Andräs Strauß,
regulirten Khorherrns des Kollegiatstifts Rebdorf, Professors des geistlichen Rechts und Bibliothekars daselbst, Mitglieds des Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Friederich-Alexanders-Akademie zu Erlangen

Versuch
einer
historisch-topographischen
Beschreibung
der
Hochfürstl. Bischöfl. Residenzstadt
Eichstädt
in Franken.

Mit den in Kupfer gestochenen zween Residenzplätzen.

Mit gnädigster Genehmigung.

Eichstädt,
druckt und zu haben bey Matth. Kajetan Schmid, Hofbuchdrucker.
1791.

Andräs Strauß,
regulirten Khorherrns des Kollegiatstifts Rebdorf, Professors des geistlichen Rechts und Bibliothekars daselbst, Mitglieds des Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Friederich-Alexanders-Akademie zu Erlangen

Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Hochfürstl. Bischöfl. Residenzstadt Eichstädt in Franken.

Mit den in Kupfer gestochenen zween Residenzplätzen.

Mit gnädigster Genehmigung.

Eichstädt,
gedruckt und zu haben bey Matth. Kajetan Schmid, Hofbuchdrucker.
1791.

Vorbericht.

Vorwürfe, und widerholte — aber doch nicht vergalte — Vorwürfe, daß man von der Stadt Eichstädt wenig, und dieses noch zerstreut, oder fast gar nichts im Auslande wisse, schienen mir um so gerechter zu seyn, je gewisser es ist, daß dieselbe unter die vorzüglichere Fürstbischöfliche Residenzstädte des Frankenlandes gerechnet zu werden, verdient.

Durch dergleichen freundschaftliche Vorwürfe, und besonders durch den als Schriftsteller rühmlich bekannten Herrn Professor Hirsching in Erlangen aufgefodert, wagte ich diesen Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung dieser alten Fürstenstadt, um auch von Seite dieses Fürstenthums zur Bearbeitung einer fränkischen Geschichte, die sich nun allenthalben mit nicht unglücklichem Erfolge empor schwinget,*) ein Scherflein beyzutragen.

 Frey-

*) S. Erlanger, Nürnberger u. a. gelehrte Zeitungen dieses Jahrs.

Freylich hätte mich der Mangel der unentbehrlichen Hülfsmittel von dieser angenehmen Beschäftigung zurückhalten können; allein der süße Gedanke dadurch andere, einsichtsvollere, und mehr thätige Männer zu ähnlicher Bearbeitung der Eichstädtischen Geschichte zu reitzen, erhielt das Uebergewicht, und wirkte um so mächtiger auf mich, je mehr man sich auch in Rücksicht dieses nützlichen, und beliebten Gegenstandes von unserm allgeliebten, neuerwählten gnädigsten Fürstbischofe, Joseph Graf von Stubenberg, versprechen kann; denn gleichwie die noch niemal erhörte und ungetheilte Freude des Publikums über diese vom Himmel gemachte Wahl ein untrügliches, ungeheucheltes Unterpfand der Dankbarkeit ist, daß dieser erhabene Fürst von der Vorsicht eben für Eichstädt vorbehalten war, so können sich auch besonders die Künste und schönen Wissenschaften nichts weniger, als die herrlichsten Aussichten und kräftigste Unterstützung von Dem versprechen, Höchst Welchem nicht nur allein das Beßte des Landes, sondern auch der Flor der Wissenschaften, diese unentbehrliche Stütze desselben gleich nahe am Herzen liegen.

Der Verfasser.

Vom H. K. Pedetti gezeichnet. Vom F. X. Hutter gestochen.

Hochfürstl. Eichstädtisch. Residenz Platz

gegen Aufgang.

Der Verfasser.

Vone H. K. Pedetti gezeichnet. Vom F. X. Hutter gestochen.

Hochfürstl. Eichstädtisch. Residenz Platz
gegen Mittag.

ſer,

Historisch = topographische Beschreibung
der
Stadt Eichstädt.

Lage, Name und Ursprung der Stadt.

Die fürstbischöfliche Residenzstadt Eichstädt, eine von ihrem Ursprunge an fränkische Stadt, *) von welcher das ganze Bißthum seinen Namen führt, liegt im Nordgau, und ist 18 Stunden von der Reichsstadt Nürnberg, und eben so viele von Augsburg entfernt. Das ganze hohe Stift wird in das obere, mittlere und untere gethei-

*) S. Histor. Auszug und Beweis, daß das hohe Stift Eichstädt ursprünglich ein fränkisch, und kein baierisches Bißthum sey v. J. 1754. 4. oder Königs Selecta Iuris 33. Th. u. ff.

let; das obere gränzet meistentheils an das Fürstenthum Onolzbach, das mittlere an das Herzogthum Neuburg, das untere an Oberbaiern, die obere Pfalz und die Grafschaft Pappenheim. Die Stadt selbst liegt zwar in einem engen und unebenen, doch aber angenehmen und gesunden Thale, welches sich alle vier und zwanzig Stunden wenigstens, wie die Bemerkung schon öfters ist angestellt worden, einer andern Luft zu erfreuen hat. Die Mitte dieses Thals durchschneidet der Altmühlfluß, welcher auch die Stadt von einer Vorstadt trennet. Die umliegenden Berge sind hoch und Wasserhaltig, so, daß von einem derselben immerhin das Wasser mitten durch die Stadt geleitet wird, von einem andern quellet ein Bach hervor, der 4 Mühlen in der Westen treibt, und aus dem nämlichen rollet das Wasser manchesmal klafterdicht aus einem Felsenloch heraus, das hinter dem Kloster zu St. Walburg mit schrecklichem Getöse 12 bis 15 Schuh hoch herunterfällt, und durch einen Kanal in die Altmühle geführet wird.

Wegen dem Ursprunge des Namens, Eichstädt, wollen die Geschichtschreiber nicht überein=

einstimmen; einige nennen die Stadt Dryospolis oder Dryopolis,*) Rubilocus,**) Emstatt,***) Einstett,****) Aureat, welcher Name aber erst in der Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts unter dem fünfzigsten Bischofe, Johann von Eich, meistentheils gebraucht geworden zu seyn scheint; Aichstett u. d. g. Einige wollen ihn von Eich und Stadt herleiten, weil die Stadt auf einen Platz, wo viele Eichbäume gestanden, erbauet worden ist. Obwohl diese Meynung ihren guten Grund hat: so scheinet es doch wahrscheinlicher zu seyn, daß dieser Platz, wo die Stadt erbauet worden ist, schon lange zuvor Eystett benennet worden sey, vielleicht wegen besonderem Wachsthume der Eichen, wie noch heut zu Tage in weitschichtigen Wäldern viele Plätze ihre speziellen Benennungen haben; denn hätte diese Stadt erst ihren Namen von den umgehauenen Eichen erhalten, so würde wohl die heidenheimer Nonne in dem Reisebuch des Heil. Wilibald, welches ihr

*) Freher T. II. S. G. bey Franc. Iren. in Op. Geogr. Aen. Syl.

**) Lehmanns Chronik.

***) Lamb. Schafnab.

****) In app. ad Mar. Scot.

der Bepflanzer dieser Gegend selbst im achten Jahrhunderte in die Feder diktiret, niemals geschrieben haben: misit illos S. Bonifacius ad *Eystett*; wiederum: regionem *Eystett* Suitgarius tradidit S. Bonifacio quae adhuc tota erat vastata; abermal: cum manerent duo simul ad *Eystett* &c. wie solches die Original Handschrift erprobet. Dieser Platz hieß also Eystett, bevor man Eichen umgehauen, bevor ein Haus daselbst erbauet worden, bevor er zu einer Stadt erwachsen, und das Stadtrecht erhalten hat, welches erst im zehnten Jahrhunderte geschah, da die Nonne schon lange verfault war. Daß nun wirklich Eichstädt und Eichstett geschrieben wird, ist den Abänderungen der Zeit zuzuschreiben, so schon bey mehreren Städten geschehen ist.

Gewiß ist es, daß die Stadt Eichstädt ihren Ursprung und Zuwachs größtentheils der freygebigen Großmuth eines Grafen von Hirschberg, Swiger mit Namen, dem unermüdeten Eifer des Heil. Wilibald, ersten Bischofs daselbst, und endlich der häuslichen und rastlosen Sorgfalt ihrer würdigen Hirten, und erhabenen Fürsten, zu verdanken habe, daß es in einigen Jahrhun-

hunderten zu einem der ansehnlichern und einträglichern Bißthümern Deutschlandes erwachsen ist. Im Jahre 741 im Herbste wurde Wilibald zum Bischofe vom Heil. Bonifaz geweiht,*) und da fieng er auch den öden und verwilderten Platz zu bebauen an, auf welchem, außer einer Mutter Gottes-Kapelle jenseits des Altmühlflusses, wo heutiges Tages die Bäckenkapelle in der Pfarrkirche ist, nichts als Wüsteney anzusehen war. Seine ersten Gedanken, außer welchen sich wohl keine anderen bey einem eifervollen Manne vermuthen lassen, giengen auf die Errichtung eines Münsters,**) und einer Wohnung, welche

*) Wilibald erschien im Jahre 742. schon als Bischof von Eichstädt im Maymonate auf der Synode zu Regenspurg, welche Karlmann dahin ausgeschrieben hat, sonst könnte die Nonne nicht schreiben: ad *praedestinatum* mansionis suae locum remeauit. *Vid. Hodoepor.* in Falkensteins Cod. diplom. am Ende. Da ein regionar Bischof eben so wenig einen bestimmten oder angewiesenen Wohnplatz haben konnte, als solchen die alten teutschen Kaiser hatten.

**) Es ist nicht glaubwürdig, daß jemals Benediktiner Mönche das Domstift Eichstädt besetzt gehalten haben. Der gelehrte Fürstbischof Philipp von Rathsamhausen, der zum Anfange des 14. Jahrhunderts lebte, schreibt in vita S. Wilibaldi pag. 87. S. Wilibaldus — regularis vitae, rationabilisque obsequii *clericos* congregavit &c. so er von Mönchen nie hätte schreiben können. Gewiß ist es, daß

ihn und einige seiner Diener fassen könnte, welche auch beyde untern der obbenannten Frauenkapelle, wo noch heute die Domkirche steht, erbauet worden sind. Es konnte freilich Wilibald die Verfertigung der Kirche nicht mehr erleben, er mußte die Vollendung dieses löblichen Geschäfts seinem Nachfolger, Geroch, überlassen, doch wurde durch seine klugen Veranstaltungen der Anfang dazu gemacht, und durch seine weisen Vorkehrungen unfruchtbaren Plätzen Urbarkeit verschafft, damit in der Folge der Zeiten kommende Ansiedler ihren Unterhalt, und im Schweiß ihres Angesichts das tägliche Brod finden möchten.

Auf diese Art verflossen über anderthalbhundert Jahre, bis die Gebäude vermehrt, und der Ort zu einer Stadt erwachsen ist. Nur von einem Gebäude läßt sich gewisse Meldung machen, das unter dieser Zeit errichtet worden ist: dieß ist die heilige Kreuzkirche auf dem Hügel, wo wirk-

daß Otkar der 6. Bischof zu Eichstädt im 9. Jahrhunderte nicht Benediktiner Nonnen, sondern regulirte Chorfrauen nacher St. Walburg setzte, wie Anon. Hasenr. bey Gretser S. 438. schreibt, obwohl er Abt zu Niederaltach, und folglich selbst Benediktiner war, so gewiß nicht geschehen wäre, wenn im Domstifte auch Benediktiner gewesen wären; endlich kommen bey dem nämlichen Herrieder Schriftsteller um diese Zeit immer Canonici vor.

wirklich das Walpurgiskloster steht. In diese ließ Ottkar, der sechste Bischof zu Eichstädt und Abt zu Niederaltaich, die Gebeine der heiligen Walburg übersetzen, und dazu ein Gebäude für regulirte Chorfrauen im Jahre 871 aufführen, welche ihren Namen von der heiligen Walburg erhielten. Erchanbold, der achte Bischof,*) erlangte im Jahre 908 vom Könige Ludwig die Erlaubniß sein Münster und die Gebäude mit Mauren umgeben und eine Zollstadt errichten zu dürfen. Gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts wurden unter dem 15ten Bischofe Heribert, einem Grafen von Rothenburg an der Tauber, die Domkirche erweitert und verschönert, die St. Walburgiskirche, welche vom Bischofe Otkar schon vergrößert wurde, ebenfalls erweitert, und mit ansehnlichen Einkünften vermehrt; es wurde auf dem St. Wilibaldsberge durch seine Freygebigkeit ein Kloster, von welchem aber wirklich nichts mehr zu sehen ist,**) nebst verschiedenen andern

*) Die neue Sammlung der geogr. histor. statist. Schriften, welche zu Weissenburg herauskömmt, läßt im 3. B. S. 117. den B. Erchanbold im Jahre 902 sterben, und S. 127. im Jahre 908 sein Kloster mit Mauren umgeben.

**) Es schreibt wohl Anon. Hasenr. bey Gretser a. n. O. von einem errichteten Kloster, aber sehr zweifelhaft

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers=Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho=

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Diensten des Fürstbischofs, Friderich von Parsberg, stehenden Personen, da sie schon ein ganzes Jahr im Kirchenbanne waren, den Fürstbischof, Domprobst, Dekan abzusetzen, sie mit Ungestüme sammt der übrigen Geistlichkeit aus der Stadt zu jagen, und derer Stellen mit Layen zu besetzen; sie erbrachen gewaltsam die Domsakristey, und plünderten dieselbe rein aus; ja ihr Unsinn gieng so weit, daß, wenn einer ihrer Anhänger Todes verblichen, sie selbigen unter dem Getöne musikalischer Instrumenten mit ausgelassener Freude in die Erde verscharrten. Es klagte über so ein Betragen Friderich von Parsberg auf einer Synode zu Mainz in Gegenwart Königs Konrad und anderer Fürsten, daß diesem Uebel möchte Einhalt gethan werden, und die bloßen Drohungen brachten sie wieder in Ordnung.*)

Einen andern Unglücksfall mußte Eichstädt im Jahre 1363 unter den 45ten Fürstbischofe, Berchtold, einem Burggrafen von Nürnberg empfinden, da sich über die Stadt ein

*) Schannat Vindem. litter. ex Chron. Erford. pag. 99. Gudenus Cod. diplom. pag. 55. Hartzheim Conc. Germ. T. III. pag. 568.

ein fürchterliches Gewitter zusammenzog, welches in der Vorstadt, dem Buchthal, ausbrach. In dieser gieng ein so schrecklicher Wolkenbruch nieder, daß der Regen auf den umliegenden Bergen ganze Felsenstücke ausspühlte, dieselben in die Vorstadt herunter wälzte, deren Last die Häuser zertrümmerte, und die nicht flüchtig gewordenen Einwohner zerquetschte. Das Wasser, welches das ganze Thal füllte, suchte Ausfluß, drang in die Stadt, und verheerte einen ansehnlichen Theil derselben, ohne daß der schaudervollen Wuth konnte Einhalt gethan werden.

Die Thränen waren noch kaum auf den blassen Wangen der Einwohner vertrocknet, als im Jahre 1397 unter dem unvergeßlichen Friederich IV. einem Grafen von Oettingen, eine epidemische Seuche zu wüthen anfieng, welche einen großen Theil der Bürger, die unentbehrliche Stütze eines Staats, mit sich raffte.

In ungleich größere Schrecken, Kummer und Verlust wurde die Stadt unter Fürstbischofe Johann von Eich, im Jahre 1460 versenket, als Herzog Ludwig von Landshut Eichstädt am Palmsonntage zu belagern anfieng, weil gedachter Fürst mit dem Markgrafen von

Bran=

Brandenburg, Albert Achilles, in ein Bündniß getreten, und die Stadt Donauwerd dem römischen Reiche zurückgab. Dreyzehen tausend Feinde standen vor der Stadt; die Vorstadt beym Ostenthore wurde abgebrannt, unmenschliche Zerstörung wurde auf allen Seiten angerichtet. Am Montage der Charwoche Abends geschah der erste Anfall, der aber mit wahrem Muthe abgewiesen wurde, welche der Feind bis auf den Ostertage fortmachte, so daß am Charfreytage die Chorherren von Rebdorf in der Domkirche den Gottesdienst halten mußten, damit sich indessen die Domherren mit Vertheidigung der Stadt auf den Mauern beschäftigen konnten.*) Es mußte endlich doch die Schwäche der überlegenen Stärke weichen. Am Ostersonntage mußte sich die Stadt dem Herzoge übergeben, welche aber nur so lange in dessen Händen blieb, bis

*) Anno Dni MCCCCLX. facta est magna tribulatio super Ecclesiam Eystettensem qualis a principio huius ecclesie nunquam fuit nam in die palmarum obsessa est a duce Ludovico bauarie et in crastino scilicet secunda feria de sero cum impetu obpugnata licet non obtenta et per totam istam ebdomadam usque ad diem pasce sexta feria in parasceuen primus prior reformationis wyndesemensis cum conventu suo peregit officium in sumo Canonicis in propugnaculis et muris ad defensionem civitatis existentibus. Ex MSpto.

bis der Fürstbischof das feyerliche Versprechen machte, daß er dem Markgrafen Albert Achilles nicht mehr anhangen wollte.

Es erholte sich freylich die Stadt durch die kluge Vorsorge und Häuslichkeit ihrer Regenten von dieser Niederlage bald wieder; allein kaum ward diese Wunde geheilet, so wurde ihr durch die Reformation eine viel empfindlichere geschlagen, welche nicht die Stadt allein, sondern das ganze hohe Stift, welches sich bis dahin, sonderlich durch käuflich an sich gebrachte Güter, sehr empor schwang, fast bis zur völligen Entkräftung ermattete. Das sechszehnte Jahrhundert fühlte Eichstädt eben so arg nicht, wenn nicht das darauf folgende siebenzehnte ganze 11. Jahre, nämlich von 1624 bis 1635, dasselbe so hart mitgenommen hätte. Im Jahre 1625, stieg der Preis der Eßwaaren schon so hoch, daß die Mutt Weitzen 110 Gulden, das Korn 100 Gulden, die Gerste 113 Gulden kostete, (die Mutt fasset 32, das Schaf 16 Metzen) und also die Metze ohngefähr auf 3 Gulden 31 Kreuzer gestiegen ist. Diese unerhörte Theuerung hielt freylich so lange nicht an, und das einzige Jahr 1632 hätte vollkommenen Ersatz machen können,

da man einen Schiebochsen für 5 und 6 Gulden, eine Kuh für 1 oder 2 Gulden, ein Schaf für 20 Kreuzer, eine Geise für 15 Kreutzer, kaufen konnte; wenn nicht in dem nämlichen Jahre noch die Schweden die Gegend um Eichstädt überall besetzt, Schaden angerichtet, und Grausamkeiten ausgeübt hätten, die sich mehr empfinden, als beschreiben lassen.*) Der 14. Juni dieses Jahres war der schreckliche Tag, der dieser Gegend und Stadt eine schaudervolle Fehde ankündigte. Gustav Adolph von Schweden erschien Abends zwischen 4 und 5 Uhr mit seiner Armee auf dem Blumenberg (zur Rechten des tiefen Thals), ließ durch einen Trompeter die Stadt auffordern, und führte 90000 Gulden Brandsteuer mit sich fort. Dieser Schrecken war noch nicht ganz in den Herzen der Einwohner verschwunden, als am 5. April 1633 von dem obern Hochstifte die traurige Nachricht einlief, daß daselbst die Schweden alles eingenommen, und unmenschliche Grausamkeiten verübt hätten. Am 26. April sandte der Herzog von Weimar, von Neuburg aus einen Trompeter nach Eich-

städt

*) Aus einem geschriebenen Kriegsregister vom Jahre 1624 bis 1635.

städt, der neue Brandschatzung begehren mußte. Am 1. 2. und 3. May ließ sich schwedische Kavallerie immer um Eichstädt sehen; man schickte dessenthalben Abgeordnete an den Herzog nach Neuburg, um ihn zu bewegen, der Stadt zu schonen, welches er auch gegen 12000 Reichsthaler bewilligte; er kam aber doch selbst den 4. May zwischen 4 und 5 Uhr Abends auf dem Petersberge (jetzigem Schloßberge) mit seiner Armee an, und fieng an das Schloß zu beschießen, welches sich bis gegen das Ende des Maymonats herzhaft vertheidigte. Weil aber der versprochene, und so sicher gehoffte Entsatz von Ingolstadt nicht ankam, so mußte es sich endlich mit Akkord, welcher zu Raittenbuch, einem eichstädtischen Dorfe, zwischen den schwedischen und eichstädtischen Bevollmächtigten abgeschlossen wurde, ergeben. Das Schloß wurde von dem Herzoge besetzt, der Stadt aber nach erlegten 12000 Reichsthalern geschont.

Interims Akkord.

Zwischen ihrer Königl. May. in Schweden Kriegsobristen zu Roß und Fues Herrn Clas dietrichen von Sperreut 2c. neben herrn obrist-

leut-

leutnannten Johann adam von Stockheim ꝛc. Herrn friderichen von Taubenheim und Hrn Simon Rameln beeden Rittmeistern an einem : sodann den fürstl. eichstätt. Hrn Stadthaltern hofmeister, obristen Commendanten und Räthen andern theils abgeredt und beschlossen zu Raittenbuch Monntags den $\frac{3}{2}\frac{1}{1}$ May ao 1633.

1. Erstlich wegen der Garnison, welche in das fürstliche Residenzschlos und Statt eichstätt einzunehmen, von Hrn Obristen von Sperreut ꝛc. stark und inständig urgirt, hingegen man sich aber an seiten der fürstl. eichstättischen herren Abgeordneten uf nicht habenden Befehl und Vollmacht bezogen, ist solcher Punkt itztmals ausgesetzt, und uf Ihrer frstl. Gnaden resolution gestellt worden, welche innerhalb 2. tagen folgen, und hernach solches an Ihro königl. Mayst. unterthänigst gebracht werden solle.

2. Hat mann sich an Seite des Hrn Obristen von Sperreuth ꝛc. anerbothen, die gelittem Nothdurft wegen des obern stiftes Eichstätt, damit es in vorigen Stand wider kome, gleichmässig an Ihre königl. Mayst. unterthänigst zu bringen.

3. Das geworbene Volk sölle innerhalb 3 tagen aus dem fürstl. Residenzschlos gänzlich abgeführt und zu seinem Regiment gewiesen werden, hingegen aber die Garnison vom Landvolk darinn verbleiben.

4. Die

4. Die Stifts Unterthanen sollen dissarmirt, und die ienige, so ein Gewöhr ergreifen, mit leibesstraf angesehen werden.

5. Ihrer Königl. Mayst zur Contribution für alles und alles wochentl zu liefern fünfzehenhundert Reichsthaler, welche morgen den 1. Juny neuen Calenders ihren Anfang nehmen soll, davon morgen 4000 und über 8 tag 2000 Reichsthaler anticipando herzugeben und künftig an der Contribution zu decortiren.

6. Die Vestung Wülzburg mit Proviant oder Munition keinen Vorschub zuthun, noch von den Stifts unterthanen zuverstatten, auch da einer oder mehr, so denn zugegen thäten, betrettten wurde, den oder die selbe gebührend abzustraffen.

7. Hingegen solle die katholische Religion und dann freier ungehinderter Gottesdienst im ganzen obern und untern Stifte wie bisher alsô auch ins künftig passirt und im alten Stand gelassen, auch alle Geistlichkeit, das Domcapitl, Khorherrn, Societaet, allerley Ordens Manns und Weibs Persohnen in Stätten und auf dem Land der Zeit anwesend, oder noch abwesend bey ihren katholischen Gottesdienst und dessen freien exercitio auch allen ihren hergebrachten Gefällen, Einkommen, Rechten und Gerechtigkeiten in und ausserhalb des Stifts

let; das obere gränzet meistentheils an das Fürstenthum Onolzbach, das mittlere an das Herzogthum Neuburg, das untere an Oberbaiern, die obere Pfalz und die Grafschaft Pappenheim. Die Stadt selbst liegt zwar in einem engen und unebenen, doch aber angenehmen und gesunden Thale, welches sich alle vier und zwanzig Stunden wenigstens, wie die Bemerkung schon öfters ist angestellt worden, einer andern Luft zu erfreuen hat. Die Mitte dieses Thals durchschneidet der Altmühlfluß, welcher auch die Stadt von einer Vorstadt trennet. Die umliegenden Berge sind hoch und Wasserhaltig, so, daß von einem derselben immerhin das Wasser mitten durch die Stadt geleitet wird, von einem andern quellet ein Bach hervor, der 4 Mühlen in der Westen treibt, und aus dem nämlichen rollet das Wasser manchesmal klafterdicht aus einem Felsenloch heraus, das hinter dem Kloster zu St. Walburg mit schrecklichem Getöse 12 bis 15 Schuh hoch herunterfällt, und durch einen Kanal in die Altmühle geführet wird.

Wegen dem Ursprunge des Namens, Eichstädt, wollen die Geschichtschreiber nicht überein-

einstimmen; einige nennen die Stadt Dryospolis oder Dryopolis, *) Rubilocus, **) Emstatt, ***) Einstett, ****) Aureat, welcher Name aber erst in der Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts unter dem fünfzigsten Bischofe, Johann von Eich, meistentheils gebraucht geworden zu seyn scheint; Aichstett u. d. g. Einige wollen ihn von Eich und Stadt herleiten, weil die Stadt auf einen Platz, wo viele Eichbäume gestanden, erbauet worden ist. Obwohl diese Meynung ihren guten Grund hat: so scheinet es doch wahrscheinlicher zu seyn, daß dieser Platz, wo die Stadt erbauet worden ist, schon lange zuvor Eystett benennet worden sey, vielleicht wegen besonderem Wachsthume der Eichen, wie noch heut zu Tage in weitschichtigen Wäldern viele Plätze ihre speziellen Benennungen haben; denn hätte diese Stadt erst ihren Namen von den umgehauenen Eichen erhalten, so würde wohl die heidenheimer Nonne in dem Reisebuch des Heil. Wilibald, welches ihr

*) Freher T. II. S. G. bey Franc. Iren. in Op. Geogr. Aen. Syl.

**) Lehmanns Chronik.

***) Lamb. Schafnab.

****) In app. ad Mar. Scot.

let; das obere gränzet meistentheils an das Fürstenthum Onolzbach, das mittlere an das Herzogthum Neuburg, das untere an Oberbaiern, die obere Pfalz und die Grafschaft Pappenheim. Die Stadt selbst liegt zwar in einem engen und unebenen, doch aber angenehmen und gesunden Thale, welches sich alle vier und zwanzig Stunden wenigstens, wie die Bemerkung schon öfters ist angestellt worden, einer andern Luft zu erfreuen hat. Die Mitte dieses Thals durchschneidet der Altmühlfluß, welcher auch die Stadt von einer Vorstadt trennet. Die umliegenden Berge sind hoch und Wasserhaltig, so, daß von einem derselben immerhin das Wasser mitten durch die Stadt geleitet wird, von einem andern quellet ein Bach hervor, der 4 Mühlen in der Westen treibt, und aus dem nämlichen rollet das Wasser manchesmal klafterdicht aus einem Felsenloch heraus, das hinter dem Kloster zu St. Walburg mit schrecklichem Getöse 12 bis 15 Schuh hoch herunterfällt, und durch einen Kanal in die Altmühle geführet wird.

Wegen dem Ursprunge des Namens, Eichstädt, wollen die Geschichtschreiber nicht überein-

einstimmen; einige nennen die Stadt Dryospolis oder Dryopolis,*) Rubilocus,**) Emstatt,***) Einstett,****) Aureat, welcher Name aber erst in der Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts unter dem fünfzigsten Bischofe, Johann von Eich, meistentheils gebraucht geworden zu seyn scheint; Aichstett u. d. g. Einige wollen ihn von Eich und Stadt herleiten, weil die Stadt auf einen Platz, wo viele Eichbäume gestanden, erbauet worden ist. Obwohl diese Meynung ihren guten Grund hat: so scheinet es doch wahrscheinlicher zu seyn, daß dieser Platz, wo die Stadt erbauet worden ist, schon lange zuvor Eystett benennet worden sey, vielleicht wegen besonderem Wachsthume der Eichen, wie noch heut zu Tage in weitschichtigen Wäldern viele Plätze ihre speziellen Benennungen haben; denn hätte diese Stadt erst ihren Namen von den umgehauenen Eichen erhalten, so würde wohl die heidenheimer Nonne in dem Reisebuch des Heil. Wilibald, welches ihr der

*) Freher T. II. S. G. bey Franc. Iren. in Op. Geogr. Aen. Syl.

**) Lehmanns Chronik.

***) Lamb. Schafnab.

****) In app. ad Mar. Scot.

let; das obere gränzet meistentheils an das Fürstenthum Onolzbach, das mittlere an das Herzogthum Neuburg, das untere an Oberbaiern, die obere Pfalz und die Grafschaft Pappenheim. Die Stadt selbst liegt zwar in einem engen und unebenen, doch aber angenehmen und gesunden Thale, welches sich alle vier und zwanzig Stunden wenigstens, wie die Bemerkung schon öfters ist angestellt worden, einer andern Luft zu erfreuen hat. Die Mitte dieses Thals durchschneidet der Altmühlfluß, welcher auch die Stadt von einer Vorstadt trennet. Die umliegenden Berge sind hoch und Wasserhaltig, so, daß von einem derselben immerhin das Wasser mitten durch die Stadt geleitet wird, von einem andern quellet ein Bach hervor, der 4 Mühlen in der Westen treibt, und aus dem nämlichen rollet das Wasser manchesmal klafterdicht aus einem Felsenloch heraus, das hinter dem Kloster zu St. Walburg mit schrecklichem Getöse 12 bis 15 Schuh hoch herunterfällt, und durch einen Kanal in die Altmühle geführet wird.

Wegen dem Ursprunge des Namens, Eichstädt, wollen die Geschichtschreiber nicht über-

einstimmen; einige nennen die Stadt Dryospolis oder Dryopolis,*) Rubilocus,**) Emstatt,***) Einstett,****) Aureat, welcher Name aber erst in der Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts unter dem fünfzigsten Bischofe, Johann von Eich, meistentheils gebraucht geworden zu seyn scheint; Aichstett u. d. g. Einige wollen ihn von Eich und Stadt herleiten, weil die Stadt auf einen Platz, wo viele Eichbäume gestanden, erbauet worden ist. Obwohl diese Meynung ihren guten Grund hat: so scheinet es doch wahrscheinlicher zu seyn, daß dieser Platz, wo die Stadt erbauet worden ist, schon lange zuvor Eystett benennet worden sey, vielleicht wegen besonderem Wachsthume der Eichen, wie noch heut zu Tage in weitschichtigen Wäldern viele Plätze ihre speziellen Benennungen haben; denn hätte diese Stadt erst ihren Namen von den umgehauenen Eichen erhalten, so würde wohl die heidenheimer Nonne in dem Reisebuch des Heil. Wilibald, welches ihr der

*) Freher T. II. S. G. bey Franc. Iren. in Op. Geogr. Aen. Syl.

**) Lehmanns Chronik.

***) Lamb. Schafnab.

****) In app. ad Mar. Scot.

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Diensten des Fürstbischofs, Friderich von Parsberg, stehenden Personen, da sie schon ein ganzes Jahr im Kirchenbanne waren, den Fürstbischof, Domprobst, Dekan abzusetzen, sie mit Ungestüme sammt der übrigen Geistlichkeit aus der Stadt zu jagen, und derer Stellen mit Layen zu besetzen; sie erbrachen gewaltsam die Domsakristey, und plünderten die selbe rein aus; ja ihr Unsinn gieng so weit, daß, wenn einer ihrer Anhänger Todes verblichen, sie selbigen unter dem Getöne musikalischer Instrumenten mit ausgelassener Freude in die Erde verscharrten. Es klagte über so ein Betragen Friderich von Parsberg auf einer Synode zu Mainz in Gegenwart Königs Konrad und anderer Fürsten, daß diesem Uebel möchte Einhalt gethan werden, und die bloßen Drohungen brachten sie wieder in Ordnung.*)

Einen andern Unglücksfall mußte Eichstädt im Jahre 1363 unter den 45ten Fürstbischofe, Berchtold, einem Burggrafen von Nürnberg empfinden, da sich über die Stadt ein

*) Schannat Vindem. litter. ex Chron. Erford. pag. 99. Gudenus Cod. diplom. pag. 55. Hartzheim Conc. Germ. T. III. pag. 568.

ein fürchterliches Gewitter zusammenzog, welches in der Vorstadt, dem Buchthal, ausbrach. In dieser gieng ein so schrecklicher Wolkenbruch nieder, daß der Regen auf den umliegenden Bergen ganze Felsenstücke ausspühlte, dieselben in die Vorstadt herunter wälzte, deren Last die Häuser zertrümmerte, und die nicht flüchtig gewordenen Einwohner zerquetschte. Das Wasser, welches das ganze Thal füllte, suchte Ausfluß, drang in die Stadt, und verheerte einen ansehnlichen Theil derselben, ohne daß der schaudervollen Wuth konnte Einhalt gethan werden.

Die Thränen waren noch kaum auf den blassen Wangen der Einwohner vertrocknet, als im Jahre 1397 unter dem unvergeßlichen Friederich IV. einem Grafen von Oettingen, eine epidemische Seuche zu wüthen anfieng, welche einen großen Theil der Bürger, die unentbehrliche Stütze eines Staats, mit sich raffte.

In ungleich größere Schrecken, Kummer und Verlust wurde die Stadt unter Fürstbischofe Johann von Eich, im Jahre 1460 versenket, als Herzog Ludwig von Landshut Eichstädt am Palmsonntage zu belagern anfieng, weil gedachter Fürst mit dem Markgrafen von

Brandenburg, Albert Achilles, in ein Bündniß getreten, und die Stadt Donauwerd dem römischen Reiche zurückgab. Dreyzehen tausend Feinde standen vor der Stadt; die Vorstadt beym Ostenthore wurde abgebrannt, unmenschliche Zerstörung wurde auf allen Seiten angerichtet. Am Montage der Charwoche Abends geschah der erste Anfall, der aber mit wahrem Muthe abgewiesen wurde, welche der Feind bis auf den Ostertage fortmachte, so daß am Charfreytage die Chorherren von Rebdorf in der Domkirche den Gottesdienst halten mußten, damit sich indessen die Domherren mit Vertheidigung der Stadt auf den Mauern beschäftigen konnten.*) Es mußte endlich doch die Schwäche der überlegenen Stärke weichen. Am Ostersonntage mußte sich die Stadt dem Herzoge übergeben, welche aber nur so lange in dessen Händen blieb, bis

*) Anno Dni MCCCCLX. facta eſt magna tribulatio ſuper Eccleſiam Eyſtettenſem qualis a principio huius eccleſic nunquam fuit nam in die palmarum obſeſſa eſt a duce Ludovico bauarie et in craſtino ſcilicet ſecunda feria de ſero cum impetu obpugnata licet non obtenta et per totam iſtam ebdomadam usque ad diem paſce ſexta feria in paraſceuen primus prior reformationis wyndeſemenſis cum conventu ſuo peregit officium in ſumo Canonicis in propugnaculis et muris ad defenſionem civitatis exiſtentibus. Ex MSpto.

bis der Fürstbischof das feyerliche Versprechen machte, daß er dem Markgrafen Albert Achilles nicht mehr anhangen wollte.

Es erholte sich freylich die Stadt durch die kluge Vorsorge und Häuslichkeit ihrer Regenten von dieser Niederlage bald wieder; allein kaum ward diese Wunde geheilet, so wurde ihr durch die Reformation eine viel empfindlichere geschlagen, welche nicht die Stadt allein, sondern das ganze hohe Stift, welches sich bis dahin, sonderlich durch käuflich an sich gebrachte Güter, sehr empor schwang, fast bis zur völligen Entkräftung ermattete. Das sechszehnte Jahrhundert fühlte Eichstädt eben so arg nicht, wenn nicht das darauf folgende siebenzehnte ganze 11. Jahre, nämlich von 1624 bis 1635, dasselbe so hart mitgenommen hätte. Im Jahre 1625, stieg der Preis der Eßwaaren schon so hoch, daß die Mutt Weitzen 110 Gulden, das Korn 100 Gulden, die Gerste 113 Gulden kostete, (die Mutt fasset 32, das Schaf 16 Metzen) und also die Metze ohngefähr auf 3 Gulden 31 Kreuzer gestiegen ist. Diese unerhörte Theuerung hielt freylich so lange nicht an, und das einzige Jahr 1632 hätte vollkommenen Ersatz machen können,

da man einen Schiebochsen für 5 und 6 Gulden, eine Kuh für 1 oder 2 Gulden, ein Schaf für 20 Kreuzer, eine Geise für 15 Kreutzer, kaufen konnte; wenn nicht in dem nämlichen Jahre noch die Schweden die Gegend um Eichstädt überall besetzt, Schaden angerichtet, und Grausamkeiten ausgeübt hätten, die sich mehr empfinden, als beschreiben lassen.*) Der 14. Juni dieses Jahres war der schreckliche Tag, der dieser Gegend und Stadt eine schaudervolle Fehde ankündigte. Gustav Adolph von Schweden erschien Abends zwischen 4 und 5 Uhr mit seiner Armee auf dem Blumenberg (zur Rechten des tiefen Thals), ließ durch einen Trompeter die Stadt auffordern, und führte 90000 Gulden Brandsteuer mit sich fort. Dieser Schrecken war noch nicht ganz in den Herzen der Einwohner verschwunden, als am 5. April 1633 von dem obern Hochstifte die traurige Nachricht einlief, daß daselbst die Schweden alles eingenommen, und unmenschliche Grausamkeiten verübt hätten. Am 26. April sandte der Herzog von Weimar, von Neuburg aus einen Trompeter nach Eichstädt

*) Aus einem geschriebenen Kriegsregister vom Jahre 1624 bis 1635.

städt, der neue Brandschatzung begehren mußte. Am 1. 2. und 3. May ließ sich schwedische Kavallerie immer um Eichstädt sehen; man schickte dessenthalben Abgeordnete an den Herzog nach Neuburg, um ihn zu bewegen, der Stadt zu schonen, welches er auch gegen 12000 Reichsthaler bewilligte; er kam aber doch selbst den 4. May zwischen 4 und 5 Uhr Abends auf dem Petersberge (jetzigem Schloßberge) mit seiner Armee an, und fieng an das Schloß zu beschießen, welches sich bis gegen das Ende des Maymonats herzhaft vertheidigte. Weil aber der versprochene, und so sicher gehoffte Entsatz von Ingolstadt nicht ankam, so mußte es sich endlich mit Akkord, welcher zu Raittenbuch, einem eichstädtischen Dorfe, zwischen den schwedischen und eichstädtischen Bevollmächtigten abgeschlossen wurde, ergeben. Das Schloß wurde von dem Herzoge besetzt, der Stadt aber nach erlegten 12000 Reichsthalern geschont.

Interims Akkord.

Zwischen ihrer Königl. May. in Schweden Kriegsobristen zu Roß und Fues Herrn Clas dietrichen von Sperreut ꝛc. neben herrn obrist-

leut-

leutnannten Johann adam von Stockheim 2c. Herrn friderichen von Taubenheim und Hrn Simon Rameln beeden Rittmeistern an einem : sodann den fürstl. eichstätt. Hrn Stadthaltern hofmeister, obristen Commendanten und Räthen andern theils abgeredt und beschlossen zu Raittenbuch Monntags den $\frac{3}{2}\frac{1}{1}$ May ao 1633.

1. Erstlich wegen der Garnison, welche in das fürstliche Residenzschlos und Statt eichstätt einzunehmen, von Hrn Obristen von Sperreut 2c. stark und inständig urgirt, hingegen man sich aber an seiten der fürstl. eichstättischen herren Abgeordneten uf nicht habenden Befehl und Vollmacht bezogen, ist solcher Punkt itztmals ausgesezt, und uf Ihrer frstl. Gnaden resolution gestellt worden, welche innerhalb 2. tagen folgen, und hernach solches an Ihro königl. Mayst. unterthänigst gebracht werden solle.

2. Hat mann sich an Seite des Hrn Obristen von Sperreuth 2c. anerbothen, die gelittem Nothdurft wegen des obern stiftes Eichstätt, damit es in vorigen Stand wider kome, gleichmässig an Ihre königl. Mayst. unterthänigst zu bringen.

3. Das geworbene Volk sölle innerhalb 3 tagen aus dem fürstl. Residenzschlos gänzlich abgeführt und zu seinem Regiment gewiesen werden, hingegen aber die Garnison vom Landvolk darinn verbleiben.

4. Die

4. Die Stifts Unterthanen sollen dissarmirt, und die ienige, so ein Gewöhr ergreifen, mit leibesstraf angesehen werden.

5. Ihrer königl. Mayst zur Contribution für alles und alles wochentl zu liefern fünfzehenhundert Reichsthaler, welche morgen den 1. Juny neuen Calenders ihren Anfang nehmen soll, davon morgen 4000 und über 8 tag 2000 Reichsthaler anticipando herzugeben und künftig an der Contribution zu decortiren.

6. Die Vestung Wülzburg mit Proviant oder Munition keinen Vorschub zuthun, noch von den Stifts unterthanen zuverstatten, auch da einer oder mehr, so denn zugegen thäten, betretten wurde, den oder die selbe gebührend abzustraffen.

7. Hingegen solle die katholische Religion und dann freier ungehinderter Gottesdienst im ganzen obern und untern Stifte wie bisher also auch ins künftig passirt und im alten Stand gelassen, auch alle Geistlichkeit, das Domcapitl, Khorherrn, Societaet, allerley Ordens Manns und Weibs Persohnen in Stätten und auf dem Land der Zeit anwesend, oder noch abwesend bey ihren katholischen Gottesdienst und dessen freien exercitio auch allen ihren hergebrachten Gefällen, Einkommen, Rechten und Gerechtigkeiten in und ausserhalb des Stifts

ruhig und unangefochten passirt und mit Kriegs ungelegenheiten nicht beschwert werden.

8. Nicht weniger soll auch allen und Jeden Fürstl. Eichstättisch. Beamten bey den fürstl. Hofstaat und auf dem Land, in specie aber Ihrer Fürstl. Gnaden geliebten Hrn Brudern Wolfen von Westerstetten rc. der freie Ab und Zuzug bewilliget, dergestalt, daß alle die jenige, so der Zeit bey fürstl. Hofstaat noch persönlich oder sonst im Stift sich aufhalten, mit samt den ihrigen bey ihren Diensten, Conditionen, Haab und Güttern ruhig verbleiben, die Abwesende aber Geistlich = und weltliche Personen, sonderlich aber die Klosterfrauen von Marienburg sich zu ihren Hauswesen, Klöstern, Pfründten und Diensten sicherlich und ohne Gefahr wiederum heimbegeben, und da selbst für sich oder ihre respectiue Weib und Kinder aller Betrangnüssen gesichert seyn und bleiben mögen, zu dem End dann einen oder andern uf begehren saluus Conductus ertheilt werden soll.

9. Ingleichen das Polizey Wesen, wie auch die expeditiones bey der geist und weltlichen Kanzley zu Hof und in der Stadt, wie auch die Verrichtungen bey den Aemtern sollen im vorigen Stand verbleiben, und mäniglich bey seinen Rechten, Gerechtigkeiten, und Privilegien gelassen werden.

10. Die

10. Die Burgerschaft und Unterthanen in Städten und auf dem Land sollen und mögen ihre Handierungen und Gewerb aller Orthen ohne hindernus forttreiben, und hin und wieder frey, sicher und unaufhältig handeln und wandeln, nicht weniger auch allerhand Comercium mit ab und zuführen von inn und ausländischen frey und ungesperrt seyn, daß alles und jedes, wie gehört, ad interim und bis uf erfolgende Gnädigst und gnädige Ratification stell und vest zu halten ist, Inmittelst diesen Begrif in duplo zu standen gerichtet, mit bederseits Handsubscriptionen und Pettschafften bekräftiget, und von jedem Theil ein exemplar zu Handen genohmen worden. Actum vt supra.

(L.S.) Clas Dietrich von Sperreut
(L.S.) Friderich von Taubenheim
(L.S.) Simon Rammel
(L.S.) Hump Georg von Rietheim
(L.S.) Hanns Jacob von Sirgenstein
(L.S.) Blarer Oberster
(L.S.) Hanns Jacob von Edlinstetten
(L.S.) Georg Wolf Speth von Zwifalten.

Während der Belagerung wurden Rebdorf und Marienstein rein geplündert, die Altäre entheiligt, die Gräber eröffnet, alles zerschlagen und zu Grunde gerichtet, und der ganze Vorrath vom Getreide, alles Viehe, Bier, Zinn, Kupfer und dgl. hinweg geführt. Die

Chorherren von Rebdorf, welche sich vorher in das Schloß geflüchtet hatten, mußten 300 Reichsthaler erlegen; damit sie die Erlaubniß, in das Dominikanerkloster in Eichstädt gehen zu dörfen, erhielten.

Doch blieb dieser feste Platz nicht lange in der Schweden raubgierigen Händen. Am 4. Oktober kamen Johann von Werd, Schröter und Haßlacher mit ihrem Kriegsvolke nach Eichstädt, zogen sich gegen das fürstliche Schloß, belagerten es, und zwangen die schwedische Besatzung zur Uebergabe; am 15. dieses Monats, Nachmittags um 4 Uhr, wurde akkordirt, und den 17. zog Morgens zwischen 8. und 9 Uhr die schwedische Besatzung aus, und die kaiserliche ein. Bis den 7. Dezember schien Eichstädt nach diesem Vorfall Friede zu haben; als an diesem Tage von dem schwedischen Obristen, Sperreitter, 600 Mann detaschirt ankamen, welche auf des Herzogs von Weimar Befehl, die ganze Stadt in die Asche legen sollten; es fiel dieser Trupp, ohne einigen Widerstand zu finden, des Morgens ein, verübten, was ihnen immer Unmenschlichkeit einzugeben vermochte, schändeten die Nonnen, legten

allenthalben Feuer an, und wütheten so lange, bis sie von einem Ausfalle aus dem Schloße sich weiter zu begeben genöthiget wurden, ohne daß man verhindern konnte, daß nicht eine Mühle in der Westen, das Spitalthor, zwey Domherrenhöfe und etliche Häuser verbrannt wurden; das Jesuiterkollegium kaufte sich mit der Nachbarschaft um 1100 Reichsthaler von dem Anzünden los.

So niederdrückend das Jahr 1633 für die Stadt war, so übertraf doch das folgende 1634 Jahr ungleich das vorhergehende.*) Am 6. Febr. schon kamen viele Feinde zu Pferde und zu Fuß unter dem Kommando eines Landgrafen von Hessendarmstadt, und des Obristen Haßfurth unversehens von Regenspurg zwischen 8 und 9 Uhr Abends vor die Stadt, und sezten an verschiedenen Orten an, hauptsächlich aber bey dem Westen- und Östenthore; bey diesem drangen sie durch die Mauern des Jesuiterkollegiums ein; bey jenem, da sie von dem Hochgerichte herunter gekommen, warfen sie sich in den St. Michaels Freydhof, und kamen nach einer fünf viertelstün-

*) Aus einer Original-Relation an den flüchtigen Herrn Bernard von Gemmingen, Eichstädt. Dompropsten. d. d. 24. März 1634.

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmeren verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers - Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

 Dien-

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers - Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

let; das **obere** gränzet meistentheils an das Fürstenthum Onolzbach, das **mittlere** an das Herzogthum Neuburg, das **untere** an Oberbaiern, die obere Pfalz und die Grafschaft Pappenheim. Die Stadt selbst liegt zwar in einem engen und unebenen, doch aber angenehmen und gesunden Thale, welches sich alle vier und zwanzig Stunden wenigstens, wie die Bemerkung schon öfters ist angestellt worden, einer andern Luft zu erfreuen hat. Die Mitte dieses Thals durchschneidet der Altmühlfluß, welcher auch die Stadt von einer Vorstadt trennet. Die umliegenden Berge sind hoch und Wasserhaltig, so, daß von einem derselben immerhin das Wasser mitten durch die Stadt geleitet wird, von einem andern quellet ein Bach hervor, der 4 Mühlen in der Westen treibt, und aus dem nämlichen rollet das Wasser manchesmal klafterdicht aus einem Felsenloch heraus, das hinter dem Kloster zu St. Walburg mit schrecklichem Getöse 12 bis 15 Schuh hoch herunterfällt, und durch einen Kanal in die Altmühle geführet wird.

Wegen dem Ursprunge des Namens, **Eichstädt**, wollen die Geschichtschreiber nicht überein-

einstimmen; einige nennen die Stadt Dryospolis oder Dryopolis,*) Rubilocus,**) Emstatt,***) Einstett,****) Aureat, welcher Name aber erst in der Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts unter dem fünfzigsten Bischofe, Johann von Eich, meistentheils gebraucht geworden zu seyn scheint; Aichstett u. d. g. Einige wollen ihn von Eich und Stadt herleiten, weil die Stadt auf einen Platz, wo viele Eichbäume gestanden, erbauet worden ist. Obwohl diese Meynung ihren guten Grund hat: so scheinet es doch wahrscheinlicher zu seyn, daß dieser Platz, wo die Stadt erbauet worden ist, schon lange zuvor Eystett benennet worden sey, vielleicht wegen besonderem Wachsthume der Eichen, wie noch heut zu Tage in weitschichtigen Wäldern viele Plätze ihre speziellen Benennungen haben; denn hätte diese Stadt erst ihren Namen von den umgehauenen Eichen erhalten, so würde wohl die heidenheimer Nonne in dem Reisebuch des Heil. Wilibald, welches ihr

*) Freher T. II. S. G. bey Franc. Iren. in Op. Geogr. Aen. Syl.

**) Lehmanns Chronik.

***) Lamb. Schafnab.

****) In app. ad Mar. Scot.

der Bepflanzer dieser Gegend selbst im achten Jahrhunderte in die Feder diktiret, niemals geschrieben haben: misit illos S. Bonifacius ad *Eystett*; wiederum: regionem *Eystett* Suitgarius tradidit S. Bonifacio quae adhuc tota erat vastata; abermal: cum manerent duo simul ad *Eystett* &c. wie solches die Original Handschrift erprobet. Dieser Platz hieß also Eystett, bevor man Eichen umgehauen, bevor ein Haus daselbst erbauet worden, bevor er zu einer Stadt erwachsen, und das Stadtrecht erhalten hat, welches erst im zehnten Jahrhunderte geschah, da die Nonne schon lange verfault war. Daß nun wirklich Eichstädt und Eichstett geschrieben wird, ist den Abänderungen der Zeit zuzuschreiben, so schon bey mehreren Städten geschehen ist.

Gewiß ist es, daß die Stadt Eichstädt ihren Ursprung und Zuwachs größtentheils der freygebigen Großmuth eines Grafen von Hirschberg, Swiger mit Namen, dem unermüdeten Eifer des Heil. Wilibald, ersten Bischofs daselbst, und endlich der häuslichen und rastlosen Sorgfalt ihrer würdigen Hirten, und erhabenen Fürsten, zu verdanken habe, daß es in einigen Jahrhun-

hunderten zu einem der ansehnlichern und einträglichern Bißthümern Deutschlandes erwachsen ist. Im Jahre 741 im Herbste wurde Wilibald zum Bischofe vom Heil. Bonifaz geweiht,*) und da fieng er auch den öden und verwilderten Platz zu bebauen an, auf welchem, außer einer Mutter Gottes-Kapelle jenseits des Altmühlflusses, wo heutiges Tages die Bäckenkapelle in der Pfarrkirche ist, nichts als Wüstenen anzusehen war. Seine ersten Gedanken, außer welchen sich wohl keine anderen bey einem eifervollen Manne vermuthen lassen, giengen auf die Errichtung eines Münsters,**) und einer Wohnung, welche

A 3 ihn

*) Wilibald erschien im Jahre 742. schon **als Bischof von Eichstädt** im Maymonate auf der Synode zu Regenspurg, welche Karlmann dahin ausgeschrieben hat, sonst könnte die Nonne nicht schreiben: ad *praedestinatum* mansionis suae locum remeauit. *Vid. Hodoepor.* in Falkensteins Cod. diplom. am Ende. Da ein regionar Bischof eben so wenig einen bestim̃ten oder angewiesenen Wohnplatz haben konnte, als solchen die alten teutschen Kaiser hatten.

**) Es ist nicht glaubwürdig, daß jemals Benediktiner Mönche das Domstift Eichstädt besetzt gehalten haben. Der gelehrte Fürstbischof Philipp von Rathsamhausen, der zum Anfange des 14. Jahrhunderts lebte, schreibt in vita S. Wilibaldi pag. 87. S. Wilibaldus — regularis vitae, rationabilisque obsequii *clericos* congregavit &c. so er von Mönchen nie hätte schreiben können. Gewiß ist es, daß

ihn und einige seiner Diener fassen konnte, welche auch beyde untern der obbenannten Frauenkapelle, wo noch heute die Domkirche steht, erbauet worden sind. Es konnte freilich Wilibald die Verfertigung der Kirche nicht mehr erleben, er mußte die Vollendung dieses löblichen Geschäfts seinem Nachfolger, Geroch, überlassen, doch wurde durch seine klugen Veranstaltungen der Anfang dazu gemacht, und durch seine weisen Vorkehrungen unfruchtbaren Plätzen Urbarkeit verschafft, damit in der Folge der Zeiten kommende Ansiedler ihren Unterhalt, und im Schweiß ihres Angesichts das tägliche Brod finden möchten.

Auf diese Art verflossen über anderthalbhundert Jahre, bis die Gebäude vermehrt, und der Ort zu einer Stadt erwachsen ist. Nur von einem Gebäude läßt sich gewisse Meldung machen, das unter dieser Zeit errichtet worden ist: dieß ist die heilige Kreuzkirche auf dem Hügel, wo wirk-

daß Otkar der 6. Bischof zu Eichstädt im 9. Jahrhunderte nicht Benediktiner Nonnen, sondern regulirte Chorfrauen nacher St. Walburg setzte, wie Anon. Hasenr. bey Gretser S. 438. schreibt, obwohl er Abt zu Niederaltach, und folglich selbst Benediktiner war, so gewiß nicht geschehen wäre, wenn im Domstifte auch Benediktiner gewesen wären; endlich kommen bey dem nämlichen Herrieder Schriftsteller um diese Zeit immer Canonici vor.

wirklich das Walpurgiskloster steht. In diese ließ Ottkar, der sechste Bischof zu Eichstädt und Abt zu Niederaltaich, die Gebeine der heiligen Walburg übersetzen, und dazu ein Gebäude für regulirte Chorfrauen im Jahre 871 aufführen, welche ihren Namen von der heiligen Walburg erhielten. Erchanbold, der achte Bischof,*) erlangte im Jahre 908 vom Könige Ludwig die Erlaubniß sein Münster und die Gebäude mit Mauren umgeben und eine Zollstadt errichten zu dürfen. Gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts wurden unter dem 15ten Bischofe Heribert, einem Grafen von Rothenburg an der Tauber, die Domkirche erweitert und verschönert, die St. Walburgiskirche, welche vom Bischofe Otkar schon vergrößert wurde, ebenfalls erweitert, und mit ansehnlichen Einkünften vermehrt; es wurde auf dem St. Wilibaldsberge durch seine Freygebigkeit ein Kloster, von welchem aber wirklich nichts mehr zu sehen ist,**) nebst verschiedenen andern Ka-

*) Die neue Sammlung der geogr. histor. statist. Schriften, welche zu Weissenburg herauskömmt, läßt im 3. B. S. 117. den B. Erchanbold im Jahre 902 sterben, und S. 127. im Jahre 908 sein Kloster mit Mauren umgeben.

**) Es schreibt wohl Anon. Hasenr. bey Gretser a. a. O. von einem errichteten Kloster, aber sehr zweifelhaft

Kapellen errichtet. Diesem löblichen Beyspiele folgte der 18te Bischof, Gundakar II. dieses Namens, ein Graf von Nassau, bey dessen Konsekration Kaiser Heinrich III. mit seiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römischer Pabst unter den Namen Gregor VII. nebst 30 Bischöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieser ließ nicht allein die 2 kostspieligen Thürme zur Domkirche, welche sein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römischer Pabst, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe stehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, sondern es wurde auf seinen Befehl auch eine steinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichsten Zuwachs an Häusern und ansehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da sich die Domherren von dem gemeinschaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tische des Bischofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf diesem Platze gestanden; Brusch schreibt ihm nach, und schreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt ist.

hohen Stiftern schon im 10. Jahrhunderte seinen Anfang genommen, getrennet haben; da sie die Güter unter sich getheilt, und Privatwohnungen für sich errichten zu lassen genöthiget wurden. Dieses verschaffte der Stadt größtentheils Leben und Ansehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerschaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, so, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute fassen zu können, mit 4 förmlichen Vorstädten vergrößert werden mußte.

Schicksale der Stadt.

So günstig die Aussichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; so schlugen sie doch manche Unglücksfälle so weit zurück, daß viele Jahre verstreichen mußten, bis sie sich wieder zu erholen im Stande war. Selbst der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widersetzte sich manchesmal seinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geschah es, daß der größere Theil der eichstädter Bürger vergessen hatte Unterthan zu seyn; sie wagten durch Beyhülfe anderer in

Diensten des Fürstbischofs, Friderich von Parsberg, stehenden Personen, da sie schon ein ganzes Jahr im Kirchenbanne waren, den Fürstbischof, Domprobst, Dekan abzusetzen, sie mit Ungestüme sammt der übrigen Geistlichkeit aus der Stadt zu jagen, und derer Stellen mit Layen zu besetzen; sie erbrachen gewaltsam die Domsakristey, und plünderten die selbe rein aus; ja ihr Unsinn gieng so weit, daß, wenn einer ihrer Anhänger Todes verblichen, sie selbigen unter dem Getöne musikalischer Instrumenten mit ausgelassener Freude in die Erde verscharrten. Es klagte über so ein Betragen Friderich von Parsberg auf einer Synode zu Mainz in Gegenwart Königs Konrad und anderer Fürsten, daß diesem Uebel möchte Einhalt gethan werden, und die bloßen Drohungen brachten sie wieder in Ordnung.*)

Einen andern Unglücksfall mußte Eichstädt im Jahre 1363 unter den 45ten Fürstbischofe, Berchtold, einem Burggrafen von Nürnberg empfinden, da sich über die Stadt ein

*) Schannat Vindem. litter. ex Chron. Erford. pag. 99. Gudenus Cod. diplom. pag. 55. Hartzheim Conc. Germ. T. III. pag. 568.

ein fürchterliches Gewitter zusammenzog, welches in der Vorstadt, dem Buchthal, ausbrach. In dieser gieng ein so schrecklicher Wolkenbruch nieder, daß der Regen auf den umliegenden Bergen ganze Felsenstücke ausspühlte, dieselben in die Vorstadt herunter wälzte, deren Last die Häuser zertrümmerte, und die nicht flüchtig gewordenen Einwohner zerquetschte. Das Wasser, welches das ganze Thal füllte, suchte Ausfluß, drang in die Stadt, und verheerte einen ansehnlichen Theil derselben, ohne daß der schaudervollen Wuth konnte Einhalt gethan werden.

Die Thränen waren noch kaum auf den blassen Wangen der Einwohner vertrocknet, als im Jahre 1397 unter dem unvergeßlichen Friederich IV. einem Grafen von Oettingen, eine epidemische Seuche zu wüthen anfieng, welche einen großen Theil der Bürger, die unentbehrliche Stütze eines Staats, mit sich raffte.

In ungleich größere Schrecken, Kummer und Verlust wurde die Stadt unter Fürstbischofe Johann von Eich, im Jahre 1460 versenket, als Herzog Ludwig von Landshut Eichstädt am Palmsonntage zu belagern anfieng, weil gedachter Fürst mit dem Markgrafen von

Brandenburg, Albert Achilles, in ein Bündniß getreten, und die Stadt Donauwerd dem römischen Reiche zurückgab. Dreyzehen tausend Feinde standen vor der Stadt; die Vorstadt beym Ostenthore wurde abgebrannt, unmenschliche Zerstörung wurde auf allen Seiten angerichtet. Am Montage der Charwoche Abends geschah der erste Anfall, der aber mit wahrem Muthe abgewiesen wurde, welche der Feind bis auf den Ostertage fortmachte, so daß am Charfreytage die Chorherren von Rebdorf in der Domkirche den Gottesdienst halten mußten, damit sich indessen die Domherren mit Vertheidigung der Stadt auf den Mauern beschäftigen konnten.*) Es mußte endlich doch die Schwäche der überlegenen Stärke weichen. Am Ostersonntage mußte sich die Stadt dem Herzoge übergeben, welche aber nur so lange in dessen Händen blieb, bis

*) Anno Dni MCCCCLX. facta est magna tribulatio super Ecclesiam Eystettensem qualis a principio huius ecclesie nunquam fuit nam in die palmarum obsessa est a duce Ludovico bauarie et in crastino scilicet secunda feria de sero cum impetu obpugnata licet non obtenta et per totam istam ebdomadam usque ad diem pasce sexta feria in parasceuen primus prior reformationis wyndesemensis cum conventu suo peregit officium in sumo Canonicis in propugnaculis et muris ad defensionem civitatis existentibus. Ex MSpto.

bis der Fürstbischof das feyerliche Versprechen machte, daß er dem Markgrafen Albert Achilles nicht mehr anhangen wollte.

Es erholte sich freylich die Stadt durch die kluge Vorsorge und Häuslichkeit ihrer Regenten von dieser Niederlage bald wieder; allein kaum ward diese Wunde geheilet, so wurde ihr durch die Reformation eine viel empfindlichere geschlagen, welche nicht die Stadt allein, sondern das ganze hohe Stift, welches sich bis dahin, sonderlich durch käuflich an sich gebrachte Güter, sehr empor schwang, fast bis zur völligen Entkräftung ermattete. Das sechszehnte Jahrhundert fühlte Eichstädt eben so arg nicht, wenn nicht das darauf folgende siebenzehnte ganze 11. Jahre, nämlich von 1624 bis 1635, dasselbe so hart mitgenommen hätte. Im Jahre 1625, stieg der Preis der Eßwaaren schon so hoch, daß die Mutt Weitzen 110 Gulden, das Korn 100 Gulden, die Gerste 113 Gulden kostete, (die Mutt fasset 32, das Schaf 16 Metzen) und also die Metze ohngefähr auf 3 Gulden 31 Kreuzer gestiegen ist. Diese unerhörte Theuerung hielt freylich so lange nicht an, und das einzige Jahr 1632 hätte vollkommenen Ersatz machen können,

da man einen Schiebochsen für 5 und 6 Gulden, eine Kuh für 1 oder 2 Gulden, ein Schaf für 20 Kreuzer, eine Geise für 15 Kreutzer, kaufen konnte; wenn nicht in dem nämlichen Jahre noch die Schweden die Gegend um Eichstädt überall besetzt, Schaden angerichtet, und Grausamkeiten ausgeübt hätten, die sich mehr empfinden, als beschreiben lassen.*) Der 14. Juni dieses Jahres war der schreckliche Tag, der dieser Gegend und Stadt eine schaudervolle Fehde ankündigte. Gustav Adolph von Schweden erschien Abends zwischen 4 und 5 Uhr mit seiner Armee auf dem Blumenberg (zur Rechten des tiefen Thals), ließ durch einen Trompeter die Stadt auffordern, und führte 90000 Gulden Brandsteuer mit sich fort. Dieser Schrecken war noch nicht ganz in den Herzen der Einwohner verschwunden, als am 5. April 1633 von dem obern Hochstifte die traurige Nachricht einlief, daß daselbst die Schweden alles eingenommen, und unmenschliche Grausamkeiten verübt hätten. Am 26. April sandte der Herzog von Weimar, von Neuburg aus einen Trompeter nach Eich-

städt

*) Aus einem geschriebenen Kriegsregister vom Jahre 1624 bis 1635.

städt, der neue Brandschatzung begehren mußte. Am 1. 2. und 3. May ließ sich schwedische Kavallerie immer um Eichstädt sehen; man schickte dessenthalben Abgeordnete an den Herzog nach Neuburg, um ihn zu bewegen, der Stadt zu schonen, welches er auch gegen 12000 Reichsthaler bewilligte; er kam aber doch selbst den 4. May zwischen 4 und 5 Uhr Abends auf dem Petersberge (jetzigem Schloßberge) mit seiner Armee an, und fieng an das Schloß zu beschießen, welches sich bis gegen das Ende des Maymonats herzhaft vertheidigte. Weil aber der versprochene, und so sicher gehoffte Entsatz von Ingolstadt nicht ankam, so mußte es sich endlich mit Akkord, welcher zu Raittenbuch, einem eichstädtischen Dorfe, zwischen den schwedischen und eichstädtischen Bevollmächtigten abgeschlossen wurde, ergeben. Das Schloß wurde von dem Herzoge besetzt, der Stadt aber nach erlegten 12000 Reichsthalern geschont.

Interims Akkord.

Zwischen ihrer Königl. May. in Schweden Kriegsobristen zu Roß und Fues Herrn Clas dietrichen von Sperrent ꝛc. neben herrn obrist-

leut-

leutnanten Johañ adam von Stockheim ꝛc. Herrn friderichen von Taubenheim und Hrn Simon Rameln beeden Rittmeistern an einem : sodann den fürstl. eichstätt. Hrn Stadthaltern hofmeister, obristen Commendanten und Räthen andern theils abgeredt und beschlossen zu Raittenbuch Monntags den $\frac{3}{2}\frac{1}{1}$ May ao 1633.

1. Erstlich wegen der Garnison, welche in das fürstliche Residenzschlos und Statt eichstätt einzunehmen, von Hrn Obristen von Sperreut ꝛc. stark und inständig urgirt, hingegen man sich aber an seiten der fürstl. eichstättischen herren Abgeordneten uf nicht habenden Befehl und Vollmacht bezogen, ist solcher Punkt itztmals ausgesetzt, und uf Ihrer frstl. Gnaden resolution gestellt worden, welche innerhalb 2. tagen folgen, und hernach solches an Ihro königl. Mayst. unterthänigst gebracht werden solle.

2. Hat mann sich an Seite des Hrn Obristen von Sperreuth ꝛc. anerbothen, die gelittem Nothdurft wegen des obern stiftes Eichstätt, damit es in vorigen Stand wider kome, gleichmässig an Ihre königl. Mayst. unterthänigst zu bringen.

3. Das geworbene Volk sölle innerhalb 3 tagen aus dem fürstl. Residenzschlos gänzlich abgeführt und zu seinem Regiment gewiesen werden, hingegen aber die Garnison vom Landvolk darinn verbleiben.

4. Die

4. Die Stifts Unterthanen sollen dissarmirt, und die ienige, so ein Gewöhr ergreifen, mit leibesstraf angesehen werden.

5. Ihrer königl. Mayst zur Contribution für alles und alles wochentl zu liefern fünfzehenhundert Reichsthaler, welche morgen den 1. Juny neuen Calenders ihren Anfang nehmen soll, davon morgen 4000 und über 8 tag 2000 Reichsthaler anticipando herzugeben und künftig an der Contribution zu decortiren.

6. Die Vestung Wülzburg mit Proviant oder Munition keinen Vorschub zuthun, noch von den Stifts unterthanen zuverstatten, auch da einer oder mehr, so denn zugegen thäten, betrettten wurde, den oder die selbe gebührend abzustraffen.

7. Hingegen solle die katholische Religion und dann freier ungehinderter Gottesdienst im ganzen obern und untern Stifte wie bisher also auch ins künftig passirt und im alten Stand gelassen, auch alle Geistlichkeit, das Domcapitl, Khorherrn, Societaet, allerley Ordens Manns und Weibs Persohnen in Stätten und auf dem Land der Zeit anwesend, oder noch abwesend bey ihren katholischen Gottesdienst und dessen freien exercitio auch allen ihren hergebrachten Gefällen, Einkommen, Rechten und Gerechtigkeiten in und ausserhalb des Stifts

ruhig und unangefochten passirt und mit Kriegs ungelegenheiten nicht beschwert werden.

8. Nicht weniger soll auch allen und Jeden Fürstl. Eichstättisch. Beamten bey den fürstl. Hofstaat und auf dem Land, in specie aber Ihrer Fürstl. Gnaden geliebten Hrn Brudern Wolfen von Westerstetten ꝛc. der freie Ab und Zuzug bewilliget, dergestalt, daß alle die jenige, so der Zeit bey fürstl. Hofstaat noch persönlich oder sonst im Stift sich aufhalten, mit samt den ihrigen bey ihren Diensten, Conditionen, Haab und Güttern ruhig verbleiben, die Abwesende aber Geistlich = und weltliche Personen, sonderlich aber die Klosterfrauen von Marienburg sich zu ihren Hauswesen, Klöstern, Pfründten und Diensten sicherlich und ohne Gefahr wiederum heimbegeben, und da selbst für sich oder ihre respectiue Weib und Kinder aller Betrangnüssen gesichert seyn und bleiben mögen, zu dem End dann einen oder andern uf begehren saluus Conductus ertheilt werden soll.

9. Ingleichen das Polizey Wesen, wie auch die expeditiones bey der geist und weltlichen Kanzley zu Hof und in der Stadt, wie auch die Verrichtungen bey den Aemtern sollen im vorigen Stand verbleiben, und mäniglich bey seinen Rechten, Gerechtigkeiten, und Privilegien gelassen werden.

10. Die

10. Die Burgerschaft und Unterthanen in Städten und auf dem Land sollen und mögen ihre Handierungen und Gewerb aller Orthen ohne hindernus forttreiben, und hin und wieder frey, sicher und unaufhältig handeln und wandeln, nicht weniger auch allerhand Comercium mit ab und zuführen von inn und ausländischen frey und ungesperrt seyn, daß alles und jedes, wie gehört, ad interim und bis uf erfolgende Gnädigst und gnädige Ratification stell und vest zu halten ist, Inmittelst diesen Begrif in duplo zu standen gerichtet, mit bederseits Handsubscriptionen und Pettschafften bekräftiget, und von jedem Theil ein exemplar zu Handen genohmen worden. Actum vt supra.

(L.S.) Clas Dietrich von Sperreut
(L.S.) Friderich von Taubenheim
(L.S.) Simon Rammel
(L.S.) Hump Georg von Rietheim
(L.S.) Hanns Jacob von Sirgenstein
(L.S.) Blarer Oberster
(L.S.) Hanns Jacob von Edlinstetten
(L.S.) Georg Wolf Speth von Zwifalten.

Während der Belagerung wurden Rebdorf und Marienstein rein geplündert, die Altäre entheiligt, die Gräber eröffnet, alles zerschlagen und zu Grunde gerichtet, und der ganze Vorrath vom Getreide, alles Viehe, Bier, Zinn, Kupfer und dgl. hinweg geführt. Die

Chorherren von Rebdorf, welche sich vorher in das Schloß geflüchtet hatten, mußten 300 Reichsthaler erlegen; damit sie die Erlaubniß, in das Dominikanerkloster in Eichstädt gehen zu dörfen, erhielten.

Doch blieb dieser feste Platz nicht lange in der Schweden raubgierigen Händen. Am 4. Oktober kamen Johann von Werd, Schröter und Haßlacher mit ihrem Kriegsvolke nach Eichstädt, zogen sich gegen das fürstliche Schloß, belagerten es, und zwangen die schwedische Besatzung zur Uebergabe; am 15. dieses Monats, Nachmittags um 4 Uhr, wurde akkordirt, und den 17. zog Morgens zwischen 8 und 9 Uhr die schwedische Besatzung aus, und die kaiserliche ein. Bis den 7. Dezember schien Eichstädt nach diesem Vorfall Friede zu haben; als an diesem Tage von dem schwedischen Obristen, Sperreitter, 600 Mann detaschirt ankamen, welche auf des Herzogs von Weimar Befehl, die ganze Stadt in die Asche legen sollten; es fiel dieser Trupp, ohne einigen Widerstand zu finden, des Morgens ein, verübten, was ihnen immer Unmenschlichkeit einzugeben vermochte, schändeten die Nonnen, legten

allenthalben Feuer an, und wütheten so lange, bis sie von einem Ausfalle aus dem Schloße sich weiter zu begeben genöthiget wurden, ohne daß man verhindern konnte, daß nicht eine Mühle in der Westen, das Spitalthor, zwey Domherren-höfe und etliche Häuser verbrannt wurden; das Jesuiterkollegium kaufte sich mit der Nachbarschaft um 1100 Reichsthaler von dem Anzünden los.

So niederdrückend das Jahr 1633 für die Stadt war, so übertraf doch das folgende 1634 Jahr ungleich das vorhergehende.*) Am 6. Febr. schon kamen viele Feinde zu Pferde und zu Fuß unter dem Kommando eines Landgrafen von Hessendarmstadt, und des Obristen Haßfurth unversehens von Regenspurg zwischen 8 und 9 Uhr Abends vor die Stadt, und setzten an verschiedenen Orten an, hauptsächlich aber bey dem Westen- und Östenthore; bey diesem drangen sie durch die Mauern des Jesuiterkollegiums ein; bey jenem, da sie von dem Hochgerichte herunter gekommen, warfen sie sich in den St. Michaels Freydhof, und kamen nach einer fünf viertelstün-

*) Aus einer Original-Relation an den flüchtigen Herrn Bernard von Gemmingen, Eichstädt. Domprobsten. d. d. 24. März 1634.

digen Bestürmung, vermittelst einiger Pedarten, in die Stadt. Sogleich besetzten sie mit 2 Kompagnien Kavallarie die Spitalbrücke, damit dadurch der Paß nach dem Schloß abgeschnitten würde, plünderten, raubten, nothzüchtigten Frauen, Jungfrauen, Klosterpersonen, nahmen gefangen, ertränkten in der Altmühle, machten nieder, gossen eiskaltes Wasser ein, welches sie den schwedischen Trunk nannten, und übten alle erdenkliche Zügellosigkeiten aus. Des andern Tages, Morgens um 7 Uhr, wurde ein Trompeter im Namen des Herzogs von Weimar vor die Thore des Schloßes, um selbiges aufzufordern, abgeschickt, mit der fürchterlichen Bedrohung: daß, wenn der Kommandant solches nicht ungesäumt in Güte übergeben würde, man gesinnet sey, die Stadt völlig in Brand zu stecken; worauf der Kommandant (vermuthlich *Johann von Werd*) zur Antwort gab: daß ihm von der Generalität dieser Posten anvertraut worden sey, den er auch zu behaupten gedenke; es wäre auch im Jahre noch zu frühe, dergleichen Begehren an ihn zu thun, und wenn es schon Pfingstenszeit wäre, er deßhalb nicht weniger Bedenken tragen würde. Sollte aber ja der Herzog

von

von Weimar, wider sein gegebenes Wort, und so viele tausend Gulden gegebene und empfangene Brandschatzung, die Stadt in Brand stecken, müßte man sich zwar solches gefallen lassen, der Herzog aber könne sich gleichwohl vorstellen, welcher schlechte Nutzen, Ehre, und Reputation ihm dadurch zufließen würden. Der Trompeter hatte kaum seinen Auftrag überbracht, als man schon anfieng, die Vorstädte in Brand zu stecken; die Stadtthore wurden mit Bollwerken versehen, das einzige Buchthalthor ausgenomen, welches sie zu Aus- und Einmärschen nöthig hatten, und wodurch aller Raub, den sie in der Stadt zusammenrafften, nach Weissenburg abgeführet wurde. Es kam freylich der Obriste Haßlang mit 1400 Reutern und 400 Musquetierern von Ingolstadt den 11. Februar zur Hülfe herbey; allein diese packten nicht an, sondern zogen bald wieder ab, da indessen die Schweden die ganze äußerste Westen bis an den weißen Thurm, von da bis an den Edelbach hinter St. Walburg (dieses Kloster wurde noch gerettet) den Stock von der Stadtrichterey bis an das Rathhaus; die Stadtschreiberey und hinauf bis an den Roßmarkt; den ganzen Stock, der die untere und

obere Marktgasse scheidet, von des Kanzlers Hause bis zu dem Predigerkloster (wovon doch der mehreste Theil gerettet wurde) die ganze Pfallergasse sammt dem St. Wilibaldschor, den ganzen alten Hof, die Landvogtey, auch andere hin und wieder gestandene Häuser, das Gymnasium, und das Jesuiterkollegium sammt der Kirche, derer Gewölbe ganz eingefallen, dieselbe umliegende Nachbarschaft, die Domprobstey, des Hrn. von Biberbachs und Hrn. von Rechbergs Höfe, und das Frauenkloster Marienstein in die Asche legten, so, daß durch diesen erbärmlichen Brand 444 Häuser, 7 Kirchen, als zu St. Sebastian, zum heiligen Geist, die St. Veits, der Jesuiten, zu unser lieben Frau in der Westen, und zu St. Andrä vom 6. bis zum 12. Febr. zu Grunde gerichtet wurden. Der P. Rektor der Jesuiten wurde mit einem andern, dem Pater Anreiter, gefänglich abgeführt, und erst im halben März, gegen einen weissenburgischen Pfarrer und einen andern Bürger, ausgewechselt. Die Geistlichkeit wurde so arg mitgenommen, daß in der Domkirche nur noch 9, und in der Pfarr ein einziger Priester anzutreffen waren. Das ganze hohe Stift blieb in des Feindes Gewalt;

walt; die obern Aemter mußten dem Kastner von Gunzenhausen, das Amt Sandsee der Stadt Weissenburg; die Aemter Dollnstein und Mörnsheim, Pappenheim; Kipfenberg, Greding, Beilngries aber dem in Berching liegenden Obristen Sperreiter huldigen. Mit diesem Greuel der Verwüstung war die Wuth der Schweden noch nicht gesättiget; sie verließen wohl am 12. Febr. die Stadt, allein am 5. September erschien um 5 Uhr Abends der Obrist Sperreiter schon wieder mit 11 Kompagnien Kavalerie, und vielem Fußvolke, fielen bey dem Buchthalthore ein, machten die Schildwache nieder, plünderten was sie noch fanden, äscherten noch 44 Häuser ein, und würden noch zügelloser gewesen seyn, wenn ihnen nicht ein vom Schloß gemachter Ausfall Einhalt gethan, sie zum Theil zerstreuet, zum Theil niedergemacht, und gefangen genommen hätte.

Bey diesen betrübten, und ganze 2 Jahre anhaltenden kummervollen Umständen, da im ganzen Lande kaum mehr der zehente Mann vorhanden, sondern theils gestorben, theils entlaufen war, mußte nothwendig, da der Feldbau ganz darnieder lag, Theuerung und Hunger ent-

stehen; es kam auch im Jahre 1635 so weit, daß man für ein Hühnerey 12 Kreuzer bezahlen mußte. Hunde, Katzen, sogar die todten Menschenkörper mußten den Verarmten zur Speise dienen; kein Tropfen Wein war irgends in der Stadt aufzutreiben; über 100 Stücke Schlachtviehe, ohne die Schafe, und 146 Karren Wein, die der kaiserliche Generallieutenant, Graf Matthias von Gallatz, aus dem Würtembergischen nach Eichstädt schickte, wurden von den Schweden, nach geschlagener und zerstreuter Bedeckung aufgefangen, und nach Ellingen geführt, wo sich die Fuhrleute noch mit Geld auslösen mußten. Auf diese Weise starben vor Hunger wöchentlich über 100 Personen, und unter diesen viele auf der Gasse dahin.

Und diese waren die Unglücksfälle noch nicht alle, die über die Stadt Eichstädt dahin geströmet sind. Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, im Jahre 1703 nämlich, kam ein freylich nicht so harter, doch aber ziemlich empfindlicher Schlag über die Stadt, da noch kaum die alten Wunden Eichstädts geheilet waren. Der fränkische Kreis schlug sich bekanntlich bey dem Ausbruche des spanischen

Suk-

Sukzeßionskrieg auf die kaiserliche Seite, da sich das benachbarte Baiern für Frankreich erklärt hatte.*) Es kamen deßwegen am besagten Jahre den 16ten Heumonat Morgens nach 5 Uhr 150 französische Kavalleristen mit 50 kurbaierischen Küraßiers von dem grafwolframbsdorfischen Regimente über die Aumühle unter Begünstigung eines dichten Nebels ganz unverhofft vor dem Spitalthore an; und als sie sahen, das selbes schlecht verwahrt war, ja wohl gar die Ausschüßer den Reisaus genommen, stiegen einige Dragoner von ihren Pferden, giengen mit vor die Brust gehaltenen Karabinern auf den Kreuzstock der Thorstube los, rissen selben heraus, und schloffen dadurch ein; da sie auf solche Art zwischen den 2 Thoren waren, haueten sie mit den aus der Vorstadt mitgenommenen Aexten das innere Thor ein, drangen in die Stadt, und besetzten sogleich alle Thore; als sie die Hauptwache, welche ebenfalls von Ausschüßern besetzt war, das Beyspiel ihrer Kameraden befolgen sahen, der Stadtwachtmeister Faber aber, von seinen Untergebenen verlassen, sich in das Brodhaus einsperren lassen, schwärmten sie in der

Stadt

*) S. Köhlers Reichsgeschichte.

Stadt herum, plünderten, und machten recht beträchtlichen Schaden; sie zogen den Vizekanzler, von May, aus, bleßirten zerschiedene Personen, und schossen einen Tambour elend. Das Schrecken und die Verwirrung wurden allgemein; dieß machte sich der kommandirende französische Offizier, de Gonne, zu Nutzen; er ritt vor die Kanzley, und fragte nach den Hofrathspraesidenten; er wurde von da aus an den Herrn von Freyberg gewiesen; da machte er in Beysenn des Domdekans, Grafen von Fürstenberg, und Vizekanzlers von May die Eröffnung, daß er vom kommandierenden General von Villars die Ordre habe 150000 Livres, nebst 2 Sols auf jeden Livre,*) eine Summe von 82000 fl. Kontribution zu fordern, nebst 300 fl. die seiner Person als Douceur bezahlt werden mußten; und im Falle selbe nicht gleich erlegt werden sollten, er befehliget sey 2 Geiseln mitzunehmen. Wirklich wollte er auch besagte 2 Domherren mit sich fortführen; allein auf gemachte Vorstellungen nahm er 2 Hofräthe, Heugl und Riß, an, welche nacher Dillingen in das französische Hauptquatier gebracht, und gegen

das

*) S. Fabers Staatskanzl. Th. 8. S. 387.

das Ende des Augusts, nach erlegter Summa wieder entlassen wurden.*)

Von diesen jammervollen Zeiten an blieb Eichstädt von namhaften Unglücksfällen bis auf unser Jahrhundert befreyt. Die Jahre 1729, 1784 und 1789 waren es, welche einen Theil der Stadt in ungemeinen Schaden versetzten. Im Jahre 1729 war im Januar eine so anhaltende Kälte, daß nicht nur allein in Wäldern das Wildpret, sondern auch auf den Straßen viele Menschen erfroren. Gegen das Ende dieses Monats ließ die Kälte nach, es fiel aber dichter Schnee, den ein erfolgter Regen und warmer Wind auf einmal so aufgelöset, daß am 30. Januar in der Nacht, und den 31. bey Tag die Altmühle so aufschwoll, daß die ganze untere Stadt unter Wasser gestanden, und die Gässen auf Schiffen mußten passirt werden. Ein ähnliches Unglück wiederfuhr der Stadt den 28. Febr. 1784, an dem das anhaltende Thauwetter, welches den tiefen Schnee auf einmal packte, und der dazu gekommene Eisstoß eine solche Ueberschwemmung verursachten, daß das Wasser in den der Altmühle nahe gelegenen Gassen 5 und 6 Schuh hoch

stand.

*) Aus der original Relation der HH. Hofräthe.

stand; man mußte von dem Westenthore durch die ganze Westen, durch das Thor des weißen Thurms, an dem die Wasserhöhe mit den Buchstaben W. H. 1784 in Stein gehauen, angemerkt wurde, durch die Fischer- und Pfallergasse, um die fürstliche Residenz bis zum Domdekanat auf Kähnen fahren. Der Schaden, so den Gasthöfen und Krämern, sonderlich durch das in die Keller und Gewölber eindringende Wasser zugewachsen, läßt sich leicht ermessen. Das nämliche Schicksal litt die Stadt den 29. Jan. im Jahre 1789, da das Wasser die Höhe vom Jahre 1784 erreichte, in die Zimmer der zur ebenen Erde wohnenden Bürger durch Thüren und Fenster eindrang; die 4, 5, auch 6 Schuh dichte Eisschollen die Häuser beschädigten, die auf den Straßen um die Stadt gesetzten Bäume abknikten, die meisten hölzernen Brücken mit sich fortrissen, sogar die steinerne Spitalbrücke hart beschädigten, und durch einen zusammen gerissenen, von Stein erbauten Pfeiler, die Wachtstube der Soldaten, welche zum Glück eben außer derselben auf ihrer Huth waren, einstürzten, und dadurch, den an dem Flusse wohnenden Bürgern ungemeinen Schaden zufügten.

Vorstädte. Spitalvorstadt. Spital zum heil. Geist.

Doch konnten diese Unglücksfälle nicht hindern, daß die Stadt mit ihren Vorstädten auf 900 Gebäude anwuchs, und sich noch immer zu vergrößern und zu verschönern trachtet. Die vier Vorstädte werden die Spital-, die Osten- und Westenvorstädte und das Buchthal gennenet. Auf die Spitalvorstadt führt die Straße von Nürnberg und Weissenburg zu. Von dem tiefen Thal über die Schlagbrücke ist eine Allee an einem Arm von der Altmühle bis an die Kaserne gezogen, welche, wie ein Viereck gebaut, rechts an der Straße steht, welche auf den St. Wilibaldsberg, die ehemalige Residenz der Fürstbischöfe, führt. Dieser Arm des Altmühlflusses durchschneidet die Vorstadt, und ergießet sich zwischen dem heil. Geistspital, und den sogenannten Bruderhause bey St. Sebastian in den Strom, der die Stadt anspühlet. Die Kirche zum heiligen Geist, und die daran stoßende Gebäude, so rechts an der Spitalbrücke stehen, sind ansehnlich; die Kirche selbst ist massiv gebaut, und von innen ganz artig, hat 3 Altäre, und 2 sehenswürdige Altarblätter. Das auf dem

Hoch-

Hochaltar, so die Sendung des heiligen Geistes vorstellt, und etwa 13 Schuh in der Höhe hat, malte Onghers im Jahre 1701. Das rechter Hand von 10 Schuhen in der Höhe, welches die heilige Elisabeth unter einer Schaare Armen vorstellet, denen sie Almosen austheilet, malte Heiß. Bey dem Eingange hat die Kirche ein schönes eisernes, mit Laubwerk verziertes Gitter. Außer der Kirche ist auf dem Portal der Kirchthüre zu lesen: IO. MARTINVS AB EYB S. R. I. P. ET EPISC. EISTETT. HOC TEMPLVM SVO AERE EREXIT. 1703.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts ließ der merkwürdige Fürstbischof Johann von Eich das Spital und die Kirche erbauen, oder vielmehr erneuern, da im 13. Jahrhunderte auf dem nämlichen Platze schon eines gestanden ist;*) als aber dieses Gebäude im Jahre 1634 durch die unmenschliche Wuth der Schweden in die Asche ge-

*) Ex Origin. Docum. de anno 1216. *tradidit ortum quendam situm in Eystett versus hospitale* &c. Ferner. Im Jahre 1345 verkaufen Otho Domprobst und Kapitel dem Stift Rebdorf ein Haus an Mosbrunner Hof, den sie kauft haben vom Spital. Aus einem Archivs Repertor.

gelegt wurde, erbaute Fürstbischof Johann Martin von Eyb im Jahre 1703 und 1704, die Kirche und das Spital vom Grunde aus neu, und legirte nach seinem Tode 62000 Gulden dazu, so, daß es wirklich nur das Eybische Spital genennet wird. Es wohnen darinnen ein Pfarrer, und 2 Benefiziaten sammt einem Beamten, welcher der Spitalmeister genennet wird, und gewöhnlich Hochfürstl. Hofkammerrath ist. Es zählt 61 Pfründen, aber nur 24 Pfründner wohnen darinnen, die übrigen 37 sind in andern Quartieren, und rücken nach dem Alter in das Spital ein; die Pfründen werden theils von dem Fürsten, theils vom Domkapitel, theils vom Stadtmagistrat, und auch von andern Familien gestellet. Die Pfründner im Spital haben vor den andern freye Wohnung und Holz; im übrigen stehen sie gleich, sie ziehen wöchentlich einen Gulden, und 2 Laiblein Brod, auch zu gewissen Zeiten Wein. Ihre Pflichten sind, Morgens um 7 Uhr bey der Messe, und Abends um 3 Viertel auf 5 Uhr bey Abbethung des Rosenkranzes zu erscheinen; wenn ein Pfründner bey einer dieser Versammlungen abwesend ist, wird ihm ein Kreutzer abgeogen.

Das Bruderhaus.

Unfern dieses Spitals an der Straße, die nach Ingolstadt und Neuburg führet, liegt links die Kirche zu St. Sebastian mit einem Gebäude, so das Bruderhaus genennet wird. Die Kirche ist zwar klein, doch niedlich, steht von drey Seiten frey, und hat 3 Altäre; das Benefizium daselbst wird von einem Vikar des hohen Domstifts versehen. Diese milde Stiftung machte zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Domherr von Eichstädt, ein Baron Adelmann von Adelmannsfelden, welcher auch den ansehnlichen Getreidkasten neben der Kirche erbauen ließ. Es liegt der Stifter in der Kirche begraben, und hat folgende Grabschrift: *Anno Dni 1523.* am mitwoch nach Lucian starb der ehrwürdig, und Edl' Herr Bernhard Adelman von Adelmansfelden Thumherr zu Eystett dieses Gottshaus und Bruderhauß Stüffter Gott gnad ihn.

Adelman	Leonrodt
O	O
Steuslingen	Vestenberg
O	O

An der Wand der nämlichen Kirche ist ein Stein mit der Inschrift: *Postquam Bernardus Adelman de Adelmansfelden Canonicus Eistetten. S. Sebastiano aedem, egenis hospitium, sibi monumentum, collocauerat, obiit anno gracie, M. D. XXIII. die XVI. Mensis Decembris.*

Disce timere DEum, mortem meditare, nepotum spes dubia est, Lector fac bene, dum superes.

Unter dieser Inschrift steht der Tod mit einer Uhr, dessen Zeiger auf 1 Uhr deutet, in welcher Stunde der Stifter mag gestorben seyn.

Ueber dem Eingange in das Haus stehet:

HAS. AEDES. BERNHARDVS. ADELMAN. DE. ADELMANSFELDEN. CANONICUS. EISTETENSIS. VIVVS. EREXIT. AC. PIIS. VSIBVS. DICAVIT.

Bey dieser Inschrift ist das adelmannische Wappen und das Bildniß Jesu Christi mit der Umschrift: GLORIA TIBI SOLI.

Auf dem Getreidkasten ist zu lesen zwischen dem adelmannischen Wappen: Bernhart Adelman von Adelmansfelden Thumherr Stiffter rc. Im iar Vnsers herrn. 1.5.2.1.

Der Kast zw Eren Gotts gepauen ist.
Vnd trost den Armen zu aller frist.

An diesem Getreidhause haben die Pfründner einen großen Garten an der Altmühle. Diese Stiftung unterhält 12 Männer, welche **Brudermänner** genennet werden, sie leben in einer Gemeinde, essen an einem Tisch und jeder hat sein eigenes Zimmer. Sie gehen in langen, schwarztuchenen, bis an die Schuhe reichenden und vorne geschlossenen Röcken. 2 werden von dem Fürstbischof von Eichstädt, 2 vom Domkapitel, 2 von des Stifters Familie, den Baronen von Adelmann, und 6 von dem Stadtmagistrat gestellet; sie sind verbunden täglich in dem hohen Domstifte, wenn der Chor gehalten wird, zu erscheinen: ihr Aeltester wird der Obermann genennet. Ein Domkapitular, der das Baziferat hat (das bischöfliche Stabtragen) ist ihr Vorgesetzter, und ein Bürgermeister ihr Unterpfleger.

Gr. Kobenzl. Garten.

Von dieser Kirche führt die Straße auf den schönen und kostspieligen Graf **Kobenzlischen Garten**, der rechts der Altmühle liegt. Es war wohl vorher an diesem steinigten

Ber-

Berge ein Garten, mit zwey saubern Gebäuden versehen; allein die Sorglosigkeit des schläfrigen Eigenthümers pflegte ihn nie so, und kam auch nie auf die Gedanken, auf welche der wirkliche eichstädtische Herr Domprobst, ein Graf von Kobenzl, im Jahre 1784 verfallen ist. Diesem geschmack- und einsichtsvollen Herrn war es vorbehalten, aus Nichts Etwas zu machen, und einen steilen und unfruchtbaren Berg in einen englischen Park umzuschaffen. Nichts war diesem thätigen Herrn unmöglich; er ließ ein Stück des Bergs aushauen, eben machen und einen geraden Spaziergang bis gegen die St. Willibaldsburg gegen Niedergang führen, um den Garten selbst fremde und sehr viele Fruchtbäume, welche verschiedene Figuren machen, setzen: zwischen diesen auf die niedlichste Art 4 — 5 Schuhbreite Wege anlegen, die gemächlich auf die Höhe des Bergs führen, und solche auch hin und wieder mit Sitzen versehen. Ein enges Thal, durch welches bey anhaltendem Regen das Wasser vom Berge herabrollet, wurde durch seine kluge Anordnung, um das Ansehen des Gartens zu erhalten, großentheils durch ein großes Bienenhaus verborgen, und mit einer Brücke verse-

 hen.

hen. Die umher liegenden und andern Eigenthümern zuständigen Felder, die Aecker, die er selbst am Berge anlegen lassen, weiden wahrhaft das Auge des gefühlvollen Kenners. Gegen Aufgang brachte er in dem nächst gelegenen Wäldlein, nach geschehenen Uebereinkommen mit dem Besitzer, die anmuthigsten Spaziergänge, die Jedermann offen stehen, an, davon einer in den andern, und unvermerkt auf die Oberfläche des Bergs bis gegen Weissenkirchen (eine Stunde von Eichstädt) führet; es sind darinnen in die hervorragenden Felsen viele Sitze, Grotten, Tische u. d. g. angebracht, so, daß sich mit durchgehen derselben 3 Stunden zubringen lassen. Gegen das Soldatenlazareth, eine viertel Stunde von den Gartengebäuden, hängt gegen die Hälfte des Bergs unter niedrigen Gebüschen auf einem steilen Felsen ein englisches Haus mit einem Balkon, von welchem man die ingolstädter und neuburger, und über die Altmühle, die hirschberger oder regenspurger mit Bäumen besetzten Straßen, endlich in dem Thale bis an das fürstliche Lustschloß in Pfünz, anderhalb Stunden von Eichstädt, die wonnevolleste Aussicht hat. Unfern von den Gartengebäuden am Fuße des

Bergs

Bergs steht eine kleine Kirche zu St. Magdalena, wo ein Benefiziat wohnet, und ein Bauernhof, der dem Stadtmagistrat zugehörig ist, nebst einigen andern Häusern.

Osten-Vorstadt.

Von diesem sehenswürdigen Garten führt über die Altmühle, worüber Fürstbischof Raymund Anton im Jahre 1776 eine massiv steinerne Brücke erbauen ließ, die Straße zwischen Alleen und Wiesengründen in die schöne Vorstadt zum Ostenthor, wo fast das erste Gebäude das Arbeitshaus ist.

Arbeitshaus.

Dieses ganz ansehnliche, mit einem großen Garten begabte Gebäude, liegt rechts an der Straße, und war ein Seminar für Kleriker, welches Fürstbischof Christoph von Westerstetten zur Bildung junger Geistlichen, nachdem er die Jesuiten im Jahre 1614 in das wilibaldinische Kollegium berufen, gewidmet hatte. Fürstbischof Johann Anton Knebel von Kazenellenbogen veränderte es, im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, zur Erziehung junger Studenten, welche bis gegen das Jahr 1730 allda

ihren Unterhalt hatten. Endlich wurde es ganz allein dem Unterricht der Kleriker, nach übergebenen Einkünften der ehemaligen Benediktinerschotten, geschenket. Als aber im Jahre 1773 das Institut der Jesuiten aufgehoben ward, und im Jahre 1781 Fürstbischof Johann Anton von Zehmen die Regierung übernahm, so entschloß sich dieser unternehmende Fürst im Jahre 1783 den 29. November diese Pflanzschule in das Jesuiterkollegium zu verlegen, und nicht lange darauf dieses Gebäude in ein, einem Staate höchst nöthiges Arbeitshaus umzuschaffen. Es geschah dieses im Jahre 1786. Die gerechten Wünsche aller Gutdenkenden wurden erfüllet; dem bis zur Zügellosigkeit ausartenden Bettelvolke enge Schranken gesetzt, müßige Hände beschäftiget, und da mit dem Arbeitshause ein Armeninstitut verbunden wurde, wahrhaft Armen, die sich selbst durch Handarbeit zu erhalten außer Stande sind, von dieser Quelle der nöthige Unterhalt abgereicht, und bedürftige Kranke gepfleget. Die Obsorge und Errichtung dieses nützlichen Geschäfts wurde dem Freyherrn Joh. Bapt. von Ulm, Domkapitularn, Kustoden und Regierungs-Vizepräsidenten übertragen,

gen, dessen thätiger Geist sich schon bey den unvergeßlichen Theuerungsjahren so sehr empfahl. Dieser verdienstvolle Herr ließ verschiedene Arme zusammen kommen, und befragte sie, wie viel sie täglich zu ihren nöthigen Unterhalt nothwendig zu seyn erachteten, damit sie Niemand durch ungestümmes Betteln belästigen dürften? Die einstimmige Antwort war: des Tags 6 Kreutzer. Dieses wurde auch bewilliget, und auf diese Art veranstaltet. Arme, wegen hohen Alter, oder presthaften Gliedern zur Arbeit gänzlich unfähige Leute erhalten des Tags 6 Kreutzer, oder die Woche 42 Kreuzer. Armen, welche zwar arbeiten können, aber doch die 42 Kreuzer zu erwerben nicht vermögend sind, sondern nur die Hälfte oder den dritten Theil bekommen, wird von der Armenkasse soviel darauf bezahlt, das die wöchentlichen 42 Kreutzer vollständig werden. Arme Kranke werden aus der nämlichen Quelle vollkommen versorget. Die Armenkasse wurde errichtet von dem Hochfürstl. Zahlamte, von dem hohen Domstifte, von den wohlthätigen Beyträgen anderer Stifter und Klöster, von den Almosengeldern, so jährlich von gewissen Benefizien müssen ausgetheilet werden, von freyge-

digen Vermächtnissen und Schenkungen, endlich von dem Almosen, so Privathäuser wöchentlich zu geben pflegten. Es wurde deßwegen die Stadt in 63 Abtheilungen getheilt, wovon wöchentlich jeder Hausinnhaber, wenn ihn die Ordnung trift mit einem Register, worauf die Bewohner seines Bezirks verzeichnet sind, und jeder sein gegebenes Almosen einträgt, seine Abtheilung von Haus zu Haus durchgehet, und das Almosen sammelt, welchem gottgefälligen Geschäfte sich auch Domherren, Kavaliers und fürstliche Räthe zu unterziehen nicht schämen; dann das Gesammelte nebst dem Register dem Armeninstitutsverwalter einliefert. Der Ertrag von dieser Sammlung betrug im ersten Jahre 1786 bis 87, 5816 Gulden, 8 Kreutzer, 1 Pfennig, die Kasse insgesammt 11045 Gulden, wovon 9299 Gulden, 50 Kreuzer, 2 Pfennige für Arme, Kranke und andere Nothwendigkeiten verwendet wurden.

Die Arbeit, mit welcher die zu arbeiten fähigen Personen beschäftiget werden, und welche größtentheils in Flachs und Baumwollespinnen besteht, wird aus dem Arbeitshause abgereichet, wo eine Simois-Fabrik errichtet worden

ist; es stehet den Arbeitenden frey, ob sie die Arbeit in ihrem Quartier, oder im Arbeitshause, verrichten wollen. Ueber der Thüre dieses Hauses steht mit goldenen Buchstaben. Hier findest du Nahrung, und auch Erbarmung. 1786.

Kapuziner.

An das Arbeitshaus stößt der Garten der Kapuziner, zu deren Kloster und Kirche ein offenes Thor, und ein ganz geräumiger Vorhof führet. Es ließ auf diesem Platz gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts, unter der Regierung Gebhards II. eines Grafen von Hirschberg, Waldobrun von Rauchshofen eine Kirche, welche zum Grabe Christi genennet wurde, erbauen, welche besagter Fürstbischof Gebhard in der Folge einigen aus Schottland gebürtigen Benediktinern, die man insgemein Schotten neñet, und die er von Regenspurg herbeyrufen lassen, nachdem er zuvor ein Kloster dazu erbauet hatte, eingeräumt. Da aber ihre Einkünfte ziemlich gering waren, und sie sich kaum zu erhalten vermochten, obwohl ihr Probst, ein Chorherr von St. Willibald sich selbst unterhalten konnte, so gieng das Kloster gegen das Ende des 15. Jahrhun-

derts ein. Das Kloster und die Kirche standen bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts unbewohnt, und wollten sich in einen Steinhaufen verwandeln, als es Fürstbischof Konrad von Gemmingen wieder herzustellen anfieng, er mußte aber die Vollendung desselben wegen zu frühzeitigen Todes seinem würdigen Nachfolger, Christoph von Westerstetten, überlassen, welcher im Jahre 1623 das Kloster und das Gebäude den Kapuzinern einräumte, welche es wirklich im Besitze haben, und auf Kosten des Landes gegen 40 Glieder unterhalten. In der Kirche sind 4 Altäre, und 4 ganz artige Gemälde; das Hochaltarblatt, welches in der Höhe 14 Schuh hat, und den vom Kreuze abgenommenen, und in dem Schoos seiner Mutter ruhenden Heiland vorstellet, malte Matth. Kager 1625. In der Kapelle rechts ist die Auferstehung Christi von 12 Schuh in der Höhe, die heilige Anna, und der heilige Joseph darneben von 9 Schuh, alle 3 von Thomas Schäfler.

Das Weysenhaus.

Von den Kapuzinern führet eine breite Gasse mit schönen Häusern und fruchtbaren Gärten auf beyden Seiten versehen, daß diese Vorstadt

stadt allein beynahe die Stadt mit Zugemüse versehen könnte, gegen das Ostenthor. Ohnweit den Kapuzinern, rechts, stehet das ansehnliche Weysenhaus, zu welchem der 65. Fürstbischof Johann Anton von Freyberg, die Stiftung machte, und ein reicher Bürgermeister von Eichstädt, Michael Gegg, durch ein ansehnliches Vermächtniß zu seiner Reife brachte. Es ist in der Mitte des Gebäudes, so in den sechziger Jahren zu bauen angefangen worden, das Wappen des Fürstbischofes mit der Unterschrift:

Iohannes Antonius Episcopus Eychstettensis, ac S. R. I. Princeps fundavit anno Domini MDCCLVIII.

Und über dem Eingange das Wappen des Bürgermeisters mit der Inschrift zu sehen:

Iohannes Michael Gegg Consul emeritus Eystadii erexit MDCCLVIII.

Anfänglich konnten nur 12 Kinder, bis mehrere milde Beyträge dazu kamen, unterhalten werden; wirklich beläuft sich ihre Zahl auf 32. Die Kinder werden nach des Abts Felbiger Lehrart von einem Weltgeistlichen und einem

Ju-

Instruktor unterwiesen; und es steht ihnen frey, zu was für einen Stand sie sich bequemen wollen. Die ganze Einrichtung ist niedlich, besonders die Kapelle, wo den Kindern täglich die Messe gelesen wird, die sie auch an höhern Festen mit dem deutschen Gesange zu begleiten pflegen. Sie haben jährlich öffentliche Prüfung, welcher auch der höchstselige Fürstbischof, zu grösserer Aufmunterung, selbst beygewohnet, und mit eigener Hand die Schenkungen unter die Wohlverdienten ausgetheilet hat. Es ist dieses Weysenhaus der Fürsorge eines Grafen von Thurn und Valsassina, Domkapitularn und Kammer-Vizepräsidenten übergeben, dessen Eifer und Menschenliebe sich sowohl bey den kranken und lernenden, als bey den sich unterhaltenden und bethenden Kindern so vorzüglich auszeichnet, daß er wahrhaft den Namen eines Vaters der Weysen verdienet. Es stand in dieser nämlichen Vorstadt auf dem Platz, wo wirklich die Schule der regulirten Chorfrauen de Notre Dame ist, schon ein Haus für vater- und mutterlose Kinder, welches zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Fürstbischof Christoph von Westerstetten erbauen lassen; allein dieses

wur-

wurde durch die Wuth der Schweden in den 1630ger Jahren in die Asche gelegt.

Der Hofgarten.

Dem Weysenhause gegenüber, linker Hand, ist der Hofgarten, den zwar nicht seine vorzügliche Größe und kostbaren Gebäude, wohl aber der gute Geschmack und die Niedlichkeit, die darinnen herrschen, sehenswürdig machen. Fürstbischof Johann Euchar, ein Schenk von Kastell, ließ ihn zu Ende des 17. Jahrhunderts, vermuthlich da der bekannte gemmingische botanische Garten eingegangen, anlegen; welches die folgende Inschrift, die daselbst zu lesen ist verbürget:

> Franciscvs Lvdovicvs D. G. Eps et S. R. I. P. Eystett. Aedificivm hoc aestivvm cvm Horto et reliquis e fundamentis posvit 1735.

Er behielt aber den bloßen Namen eines Gartens, bis ihm die Fürsten unserer Zeiten Ansehen verschafften. Fürstbischof Johann Anton, der Zweyte dieses Namens, aus der freyherrlichen Familie der Freyberg von Hopferau warf gleich vom Anfange

seiner Regierung, die er im Jahre 1736 antrat, seine Gedanken auf die Verschönerung dieses Gartens; es wurden auf seinen Befehl Glashäuser, Wohnungen für die Hofgärtner und Sommerhäuser errichtet,; in dem Lusthause für seine Person, malte der berühmte Holzer in dessen Gesellschaftssaale den Plafond, der ein Götterfest vorstellet, und von jedem Malereyverständigen gesehen zu werden verdienet. Fürstbischof Raymund Anton, ein Graf von Strasoldo, sein Nachfolger, ließ den nämlichen Saal mit leichter Stukkatur und mit der Geschichte des Jephta und seiner Tochter verschönern, welche Michael Baader, ein Eichstädter, der sich in Rom und Paris, wo er wirklich noch lebt, Lorbeern sammelte, in Lebensgröße gemalet hat, und einen Balkon gegen die Mitte des Gartens verfertigen, der mit einem solchen geschmackvollen eisernen Gitter mit vergoldetem Laubwerke umgeben ist, daß an demselben kaum der strengste Beobachter etwas auszusetzen finden wird. Der Garten selbst wurde auf seinen Befehl mit verschiedenen Fontainen, mit artigen steinernen kleinen Statuen, die Bildhauer Berg verfertigte, und worunter sich ganz

vor-

vorzüglich die Nacht, und ihr schönes durch einen steinernen Schleyer hervorsehendes Angesicht auszeichnet, die Lusthäuser nach dem feinsten Geschmack mit Fayencefiguren, und verschiedenen recht lebhaft gemachten Inseckten verzieret. Fürstbischof von Zehmen, der höchstselige Fürst, schlug gar seinen Sommeraufenthalt in diesem Garten auf, und ließ ihn mit verschiedenen Irrwegen, mit angenehmen Waasenbassinen und Vertiefungen, mit eisernen Gittern durch die Gartenmauren, welche Aussicht und frische Luft verschaffen, u. d. gl. bereichern, und erst im Sommer 1789 ein ganz niedliches Schießhaus aufrichten.

Von dem Hochfürstlichen Garten kömmt man rechts an eine Gasse, in welcher rechter Hand neben dem gewiß recht artigen Offizial Adamischen Garten, ein Gedäude für die Tempelherren gestanden, welche eine Stunde von Eichstädt, den neuburgischen Grenzen zu, verschiedene Güter inne hatten. Nicht weit davon ist der Stadtpfarrfreydhof, wobey eine Kirche stehet, und worauf schöne Monumente anzusehen sind. Ehemals war das Begräbniß der aus der Stadtpfarrey Verstorbenen auf dem

wirklich noch sogenannten Domfreydhofe, der auf einer Seite die Domkirche umgiebt, worauf auch noch hin und wieder Epitaphien zu sehen sind; es blieb das Begräbniß auf diesem Platz auch noch zu der Zeit, da die Stadtpfarrey im 14. Jahrhunderte in die wirkliche Stadtpfarrkirche übersetzt wurde; erst im Jahre 1535, da die Zahl der Bewohner, und mit diesen die Sterblichkeit immer mehr und mehr angewachsen, wurde außer dem Ostenthore im Monat Juli und August gegenwärtiger Platz für einen Freydhof, den man wirklich Gottesacker nennet, zubereitet, und die Verstorbenen daselbst eingescharret. Der erste, der dahin beerdiget wurde, war Vitus Braun, Vikarier bey St. Martin, der den 26. November starb; der zweyte wurde den 16. März allda im folgenden Jahre begraben, der war Georg Schueler, Rathsherr und Bäckermeister in Eichstädt. Im Jahre 1546 mußte der Platz schon erweitert werden, da im Herbste eine epidemische Krankheit einriß, welche gegen 2000 Menschen in etlichen Wochen dahin raffte.*)

Auf vorgemeldeter breiten Straße kömmt

man

*) Aus Probstens Kilian. Leib. klein. Annal. S. 388. und aus einer Handschr. Georgs Rottenburger Vierherrn in Eichstädt.

man an das Ostenthor; links desselben führt der Weg dem sogenannten Graben zu, wodurch das Wasser aus den nahe gelegenen wasserreichen Bergen rollet. Genau an dem Ostenthore stehet die Reutschule, der Hofstall, die Wagenremisen, die Heuböden nebst einer Heuwage, und die Wohnung eines zeitlichen Bereuters, welches ansehnliche Gebäude im Jahre 1730 Fürstbischof Franz Ludwig, ein Schenk von Kastell, aufführen ließ.

Kloster der regulirten Chorfrauen de Notre Dame.

An dem Graben rechter Hand stehet die schöne Kirche und das Kloster der regulirten Chorfrauen de Notre Dame, welches Fürstbischof Johann Anton, ein Knebel von Katzenellenbogen, zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts auf seine eigenen Kosten zum Unterricht der Jugend des schwächern Geschlechts, nach dem feinsten Geschmack, auf welsche Art erbauen lassen, und nach seinem Tode namhaft beschenket hat. Die Kirche ist wirklich artig, klein, mit einer Kuppel versehen, und in der That sehenswürdig; alle Gemälde die darinnen sind,

 ver-

verfertigte Bergmüller. Das Choraltarblatt, von etwa 12 Schuhen in der Höhe, zeiget mit sinnreichen Gedanken den Weltheiland mit seinen 5 eröffneten Hauptwunden, unten die katholische Kirche mit den 3 Haupttugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe; noch zwey andere Gemälde von 7 Schuhen, die unbefleckte Empfängniß und der heilige Joseph sammt der ganzen Freskomalerey sind von der nämlichen Meisterhand. Das Kloster unterhält über 30 Frauen und Schwestern ohne die Pensionairs. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß auf diesem Platz die Beguinen vor ältern Zeiten ein Haus gehabt haben; wenigstens kömmt in alten Urkunden, die von diesem oder dem benachbarten Platze reden, öfters das Frauenhaus vor; ob sie aber durch die verbesserten Zeiten, oder im 14. Jahrhundert bey ihrer fast allgemeinen Tilgung, zu seyn aufgehört haben, läßt sich nicht bestiṁen.

Buchthal.

Von da aus kömmt man zwischen hohen Lindenbäumen, die rechts stehen, und zwischen obstreichen Gärten, die links in dem Stadtgraben angelegt sind, an den Soldatengalgen und in die

Buch-

Buchthalvorstadt. Ein Weg dieser Vorstadt führet an dem Soldatengalgen vorbey zwischen mehreren Häusern, worunter auch manches ansehnliche ist, auf die Schießstadt, wo ein ansehnliches Schießhaus und neben diesem ein Wirthshaus stehet. Es muß sich daselbst an Sonn- und Feyertägen die jüngere Bürgerschaft im Scheibenschießen üben, welches wirklich um so mehr betrieben wird, da der Stadtmagistrat im Jahre 1788 ein schönes Bürgerchor von einigen hundert Mann errichtet hat, welches weise Westen und Beinkleider, blaue Röcke mit rothen Aufschlägen, weiß und blaue Kokarden auf den Hüten, anstatt der Patrontasche aber die Pulverflasche an blau und weißen Schnüren trägt. Die Offiziers dieses Chors, welche ihre Westen von Silbermoor mit goldenen Borten tragen, sind wahrhaft prachtvoll. Es wird auf dieser Schießstadt jährlich am Jakobi und dem darauf folgenden Tage vom Fürsten, dem Domkapitel und dem Stadtmagistrat ein Freyschießen von fünf seidenen, mit Geld behängten Fahnen gegeben, wo sich viele Fremde einfinden; neben diesen Fahnen laufen noch Hirsche und werden Vögel auf hohe Stangen ge-

gesteckt, welchen wiederum besondere Preise angewiesen sind. An eben diesem Wege ist eine Kapelle, mit einem Benefizium zu St. Joseph, nebst einem Hause, welches das Blatterhaus genennet wird. Es wohnen daselbst 12 betagte arme Weiber, die sogenannten Blatterweiber, welche aber außer dem freyen Quartier nichts ziehen, sondern sich, wie andere Arme, zu erhalten suchen müssen. Das Gebäude und Benefizium stehen unter der Obsorge des Stadtmagistrats.

Am geraden Wege vom Thore aus, welcher auf die untere Richtstadt führet, ist links ein großer Steinbruch, der eines Bürgers Eigenthum ist, woraus die meisten Grabsteine verfertiget werden. Bey dem Thore selbst ist rechts an der Stadtmauer ebenfalls ein großer Steinbruch, der der fürstliche benennet wird, wo immer viele Hände beschäftiget sind. Links ist das Soldaten-Arrestanten-Haus, welches im Jahre 1786 daher verlegt wurde, da man am St. Wilibaldsberge ein Zuchthaus zu erbauen anfieng. In diesen 3 Vorstädten wird in der That das Auge des Fremden beschäftiget und aufmerksam, wenn er mancher Häuser, welche

che auf den hohen Bergen, und auf Felsen stehen, ansichtig wird; er erstaunet, wie es möglich ist, daß bey einem heftigen Orkan nicht die Häuser mit ihren Bewohnern in den Grund gestürzt werden.

Westenvorstadt.

Die Westenvorstadt hat mit den vorhergehenden 3 Vorstädten keine Verbindung, ein steiler, fürchterlicher Berg und der fürstliche Steinbruch trennet sie von dem Buchthal. Es läßt sich wohl von dem Buchthal über den Galgenberg, oder auf einem etwa Schuh breiten Wege zwischen dem fürstlichen Steinbruch, und dem jähen Abhange des Berges dahin kommen; allein nur Waghälse unternehmen solche Schritte.

Auf die Westenvorstadt führt der Weg vom tiefen Thal auf einer schönen mit Alleen besetzten Straße. Der erste Gegenstand, der für das Auge unterhaltend ist, ist der an der Straße links liegende Handelische Garten, der viel angenehmes in sich hat. Er hat 3 schöne Gebäude, welche in einem Dreyeck stehen, nebst einem Anbau, der allenthalben mit hohen Linden

umsetzt ist, und einen doppelten, mit eisernen Gittern, versehenen Eingang.

Auf eben dieser Bergseite verdienet die schweißvolle Arbeit mancher Bedürftigen bewundert zu werden, wo sie mit rastlosem Eifer an der Steile des Bergs Felder anlegen, dieselben auf Kosten ihres Rückens mit den nöthigen Dünger versehen, statt des Pfluges mit Hacken umarbeiten, und besäen, um sich das tägliche Brod zu verschaffen. Auf der nämlichen Straße kömt man zwischen Feldern, Gärten und Gartenhäusern an das sogenannte Zollthor, welches aber nie geschlossen wird; endlich an das Westenthor, an dem links eine Kirche stehet, welche dem heiligen Erzengel Michael gewidmet ist, und wobey ein Freydhof liegt, auf dessen Anhöhe über dem großen Kreuze ist die Pestgrube, wohin die unter Christoph von Westerstetten im Jahre 1627 an dieser Seuche Verstorbenen verscharret wurden: um die nämliche Zeit wurde der Freydhof, der vormal an der Walburgiskirche war,*) dahin verlegt; ein Kapuziner, P. Hiazinth, dessen Grabstein noch zu sehen ist, der an der Seuche gestorben, soll der erste dahin beerdiget worden

*) S. Eichst. Heiligth. Th. 3. S. 73.

den seyn; bisher ist er das gewöhnliche Begräbniß der aus der Walburgispfarr Verschiedenen.

Die Stadt.

Mit diesen 4 Vorstädten ist die Stadt umgeben; unter jedem Thore haben regulirte Soldaten die Wache. Die schönste unter diesen ist unstreitig die Ostenvorstadt: die weitläufigste aber die zum Spital, welches Thor schnurstraks auf die Domkirche, und die daran stoßende fürstliche Residenz führt. Das prächtige steinerne Portal des Wilibaldschor, welcher den hintern Theil der Kathedralkirche ausmachet, fällt unter dem Thore schon in die Augen. Auf diesem Portal stehen, wie in einer Gallerie, die Patronen des Hochstifts aus Stein gehauen, welche nebst dem Portal der Fürstbischof, Knebel von Katzenellenbogen, im Anfange dieses Jahrhunderts verfertigen und aufstellen lassen.

Mehrere Staffeln führen durch eine schöne, hohe, doppelte Thüre in den Chor selbst, der hinten bey dem Eingang, und forne gegen die Kathedralkirche, mit künstlich gemachten eisernen Gittern geschlossen ist.

Alles, was man in diesem Chor in Festtägen ansieht, ist wahrhaft prachtvoll. Der

Musikchor, wo alles weiß alabastrirt, und reich vergoldet ist; die von Wolle gewirkten, kostspieligen, und die Lebensgeschichte des heiligen Wilibalds vorstellenden Tapeten; die Familie des heiligen Wilibalds, welche der eichstädt. Hofmaler, Michael Franz, im Jahre 1786 gemalet hat, und die in der Höhe in herrlichen Einfassungen herumhängt; der Altar vom schönsten Füeßner Marmor, der statt des Altarblattes ein 10 Schuh hohes, Kupfer- und vergoltetes Kreuz, mit den von Silber gemachten 5 Wunden Christi hat, den Fürstbischof, Johann Anton von Freyberg, im Jahre 1744, da er die Reliquien des heiligen Wilibalds erfunden, hat setzen lassen; die kostbaren silbernen Lampen, alles zeichnet sich aus; vor allem aber die unschätzbare Monstranz, welche Fürstbischof Conrad von Gemmingen im Jahre 1611 in Augspurg hat verfertigen lassen.

Sie stellet einen Rebenstock vor, und wiegt 20 Pfund an Gold, zählet 1400 auserlesene Perlen, 350 Diamanten, 250 Rubinen, ohne Saphiren, Hyacinthen, und andern guten Steinen; diese Monstranz ist im Jahre nur einmal, am 7. Juli ausgesetzt, und da stehen gewöhnlich 4 Grenadiers davor.

Dieser Schatz kam zu Ende des 16. Jahrhunderts nach Eichstädt, da Conrad von Gemmingen daselbst Bischof wurde. Dieser Herr war in seinen Jugendjahren am königl. englischen Hofe bey der Königinn Elisabeth Knabe, und wurde auch auf eben diesem Platz für das Hochstift Eichstädt präbendirt. Vor seiner Abreise meldete der junge Chavalier seiner Königinn seinen Beruf, welche ihn mit den süssen Worten entließ, daß, wenn er Bischof werden würde, er ihr seine Erhebung zu wissen machen sollte, damit sie ihm und seiner Kirche ein Andenken schicken könnte. Dies geschah, obwohl es vielleicht weder die Koniginn, noch Gemmingen vermuthete. Gemmingen wurde im Jahre 1595 Bischof in Eichstädt; er berichtete seine Wahl der berühmten Königinn, und erhielt von ihr diese wahrhaft königliche Schenkung, von welcher nicht nur diese unschätzbare Monstranz, sondern auch noch ein Ornat, der statt der Borten ganz mit den kostbarsten Perlen besetzt war, verfertiget wurde.

Rechter Hand in der Höhe ist das fürstliche Oratorium, und die Hofkapelle; auf beyden Seiten sind verschiedene Epitaphien

ver-

verschiedener Fürstbischöfe, unter denen das Fürstbischöflich-Zehmische, welches Hofbildhauer, Ignaz Breitenauer, verfertiget und künstlich in Marmor bearbeitet hat, gewiß sehenswürdig ist. Es stellet den Fürstbischof, Johann Anton von Zehmen, in Alabaster auf einer Tumbe kniend, bethend vor; oben liegt Saturn zwischen 2 Urnen, auf beyden Seiten steht eine Statue: die zur Rechten hält das Fürstbischöfl. Wappen, und die zur Linken eine brennende Flambau, die sie abstoßt. Sowohl Zeichnung, als der Gedanke und Feinheit der Arbeit zeichnen sich aus, und sind wahrhaft geschmakvoll. Dermalen sind 8 Präbenden, welche an Einkünften ungleich sind, und so viele Kanoniker in diesem Chor. Im 13. Jahrhunderte wurde dieser Chor vom 34. Fürstbischofe Engelhard, zu bauen angefangen, und von seinem Nachfolger, Hildebrand, einem Edlen von Mörn, im Jahre 1276 zu Ende gebracht.

Von diesem Chor aus kömmt man über einige Staffeln in die große Domkirche, wo auf den Treppen rechter Hand, an dem Rücken des Hauptaltars vom Wilibaldschor, der heilige

Wi-

Willibald, in Marmor gehauen, mit Pontifikalien in Lebensgröße, in einer Nische sitzend, sehenswürdig ist; Fürstbischof Gabriel von Eyb ließ im 16. Jahrhunderte diese kostbare Statue setzen.

Das Gewölbe der Kirche ruhet auf 14 von Quadersteinen erbauten Pfeilern; das ganze Gebäude hat gothischen Geschmack, an welchem verschiedene Bischöfe Hand angelegt haben. Der große, prachtvolle, vordere Chor, auf den einige Staffeln führen, stehet zwischen zween, oben zugespitzten, mit Kupfer bedeckten Thürmen, welche im 11. Jahrhunderte Fürstbischof, Gebhard von Kalw, zu bauen angefangen, und sein Nachfolger Gunzo der zwente, zu Ende gebracht hat. An beyden Seiten ist ein Musikchor in der Höhe angebracht, und ein ganz niederes eisernes Gitter, welches die Einsicht in den Chor verschaffet, schließet denselben. Der Hochaltar ist ausnehmend schön, kostbar, wahrhaft prachtvoll von Marmor errichtet, den Fürstbischof, Johann Anton von Freyberg, dessen Wappen auch in der Höhe zu sehen ist, in den 1740. Jahren zu seiner zweyten Primitz verfertigen ließ. Die Mut-

ter Gottes mit dem Jesuskind auf einem Arm, sitzt in der Mitte desselben, die Familie des heil. Wilibalds stehet zwischen 6 marmornen Säulen überaus schön, 8 bis 9 Schuh hoh, von weißem Marmor verfertiget. Nahe an diesem Altare sind 2 herrliche Monumente, rechts und links, welche 2 Ruhestädte, und 2 in Lebensgröße darauf liegende, ganz in Bronze gegossene Bischöfe, Conraden von Gemmingen, und Marquarden den Zweyten, einen Schenk von Kastell, vorstellen. Nach diesen, über 2 Staffeln herunter, stehen die prächtigen Chorstühle der Domherren, welche im Jahre 1788 von Bildhauerarbeit auf das feinste geschnitten, weiß alabastrirt, und — fast gar verschwenderisch vergoldet — gesetzet worden sind; in der Mitte des Chors hängt hinter einer Lampe ein kostspieliger silberner Leuchter mit 12 Armen, der im Jahre 1787 in Augspurg verfertiget worden, und außer den Festtägen mit rothem Taffet überhängt ist. Abermal über 2 Staffeln unter den Musikchören stehen die Chorstühle der Vikarier, bey welchen der Antrag ist, sie ebenfalls weiß alabastriren und vergolden zu lassen.

Vor dem Eingange in den Chor zur Evangelienseite, stehet ein in Stein gehauener Altar, zu den 14 Nothhelfern genannt, der ein vortrefliches Stück einer Meisterhand ist. Er stellet die Kreuzigung Christi vor, hat 8 bis 9 Schuh in der Höhe, ohne dem alten gothischen Aufsatz, und etwa 4 in der Breite. Der Heiland zwischen zween Mördern am Kreuze, das im Hintergrunde liegende Jerusalem, die unter dem Kreuze beschäftigten Jüden, ihre verschiedene theils Hohn lächelnde, theils Wuth funkelnde Angesichter, ihre bey manchem gepanzerte Kleidung, die in stummer Traurigkeit unter dem Kreuze stehende, und vor Schwere des Schmerzens dahin sinkende Mutter Jesu, der ihr zu Hülfe eilende Johannes, sind so fein, alles so edel, so künstlich gearbeitet, daß solche der geschickteste Bildhauer in Holz mit größerer Feine nicht ausarbeiten würde, als dieser es in Stein gehauen hat. Des Künstlers Name ist unten mit diesen Buchstaben angebracht: V V W.*) (glaublich Ulrich von Werrstatt.)

Es ist da ein Epitaphium einiger Domherren

aus

*) S. H. Prof. Hirsching Nachricht. von sehenswürd. Gemälde — — Sammlungen. B. 3. S. 95.

aus der Familie von Pappenheim, laut der in Stein gehauenen Schrift: Venerabiles ac nobiles dni Sacrique Romani Imperii In Pappenheiem Marſcalci Iohannes Eyſtn. anno ſalutis 1 ꝵ -- 8 ſeptimo februarij Georgius auguſten. nec non Eyſtetten. nouique Collegij ibidem Praepoſit. anno eodem die viceſima quinta Iulij. Caſpar Eyſtetten. eccleſiarum Canonicus anno — die — Iohannes vero ſpec. altaris Scti Leonardi Eyſtetten. Eccleſie vicarius anno domini MCCCCLVI in domino quieuerunt Quo miſe. anae pace fruantur aeterna. quisque hec legens cunctis fidelibus dic oro requiem.

Es befinden ſich zwar, nebſt dieſem, noch einige in Stein gehauene Altäre, als der Martin Schaumbergiſche und der Sekendorfiſche, der gewiß Aufmerkſamkeit verdienet. Allein es kömmt in der Kunſt keiner dem obigen gleich. Unter den Seitenkapellen, welche verſchiedenen Familien zugehören, und welche alle, zum Theil auch mit koſtbaren und künſtlichen eiſernen Gittern mit den daran hangenden Geſchlechtswappen geſchloſſen ſind, hat mancher ein ſchönes

nes Altarblatt aufzuweisen. So ist z. B. auf der Evangelienseite in der Eybischen Kapelle die heil. Dreyfaltigkeit sehr gut; in der Rinklischen Kapelle der heil. Joseph in der Glori von Johann Heinrich Schönfeld auserordentlich schön; auf der Epistelseite, der heil. Rudolph im bischöflichen Anzuge in der Freybergischen Kapelle von dem berühmten Bergmüller; die heil. Magdalena in der Buß von Kaspar Sing in der Spethischen Kapelle; der heil. Andreas unter der Marter von Balth. Augustin Albrecht in der Schenkkastellischen Kapelle, verdienen von jedem Kenner gesehen zu werden. Das Fürstbischöfl. Strasoldische, welches Wachter von Ellingen, das Graf Schönbornische, so Breitenauer von Eichstädt, und das geschmackvolle Graf Oettingische Epitaphium, welches Breitenauers Sohn verfertiget hat, gehören unter die merkwürdigere Sachen der Kathedralkirche, worunter auch ganz gewiß die schöne Kanzel zu zählen, welche aus dem schönsten schwarzen und weißen Marmor gehauen ist, welche der Domdekan von Eichstädt, Rudolph Theodorik Freyberg in Rhanau im Jahre 1720 auf sei-

ne Kosten errichten lassen; sein unten angehängtes Wappen ist noch Bürge dafür.

Aus der Kirche kömmt man an der untern Sakristey, worinn der sel. Bischof Gunzo II. ein Graf von Nassau, der im Jahre 1075 gestorben ist, in einem steinernen erhabenen Sarge ruht, in das Mortuarium, welches angepfropft von Monumenten ist, und worinn sich noch gemalte Fenster, unter denen das letzte Gericht das vorzüglichste ist, auszeichnen. Am Ende des Mortuariums ist die Domschule, welche von einem Domvikarier versehen wird. Ueber dem Mortuarium ist das kapitlische Archiv, die Registratur, Bibliothek, Kapitelzimmer und dgl. wohin eine Thür aus dem Kreuzgange führt.

Die jetzige Residenz.

An der Domkirche steht die Fürstbischöfliche Residenz, in deren inneren Hofe eine große doppelte Thür vom Dom aus führt. Auf diesem Platz stand vormals der sogenannte alte Hof, wo vermuthlich vor Erbauung der St. Wilibaldsburg, die Fürstbischöfe wohnten, und nachher die geistlichen und weltlichen Räthe ihre gewöhnlichen Sitzungen hielten. Da aber dieser

ser alte Hof im vorigen Jahrhunderte durch die Schweden in die Asche gelegt wurde; so ließ Fürstbischof Marquard II. im Jahre 1684 solchen wieder aufbauen, und für ein Absteigquartier der Fürstbischöfe, wenn sie in die Stadt kamen, zurichten. Fürstbischof, Johann Anton von Knebel, ließ dieß Gebäude gleich nach dem Anfang seiner Regierung, die er im Jahre 1705 antrat, verschönern und erweitern, und auch die gewöhnlichen Rathssitzungen bis zu seinem Lebensende daselbst forthalten. Als aber im Jahre 1725 Fürst Knebel mit Tode abgieng, und ihm der Fürstbischof Franz Ludwig, ein Schenk von Kastell, in der Regierung folgte: so waren dieses würdigen Regenten erste Gedanken, seinen bischöflichen Sitz von dem St. Wilibaldsberge in die Stadt Eichstädt zu verlegen. Er ließ zu diesem Ende den alten Hof, oder sogenannten Neubau fürstlich meubliren, gegen die sogenannte Pfaffengasse, dem Mortuarium zu, noch ein Stück aufbauen, und in den Stand versetzen, in welchem er wirklich von außen anzusehen ist, und verlegte also den Fürstbischöflichen Sitz von der St. Wilibaldsburg in die Stadt, welche die Fürstbischöfe

seit der Hälfte des 14. Jahrhunderts bewohnt hatten.

St. Wilibaldsburg.

Diese St. Wilibaldsburg liegt eine kleine Viertelstunde von Eichstädt, von wo aus der Weg über die Spitalbrücke an der Kaserne vorbey, zügig auf den Berg gegen die Hausmeisterey, und von dieser an den fürstlichen Holzgarten, wo für die Residenz, für die Besoldungen, und das Militaire das Brennholz aufbehalten wird, endlich in das Schloß selbsten führet.

Es liegt dieses Schloß auf einem steilen Berge, der aber den anderen umliegenden in der Höhe nicht gleich kömmt; es ist eine Festung, die sich bey Schwedenzeiten meisterlich vertheidigte; ein gewölbter Gang von 60 Schritten mit allen Vertheidigungsnothwendigkeiten versehen führet in das selbe; vier schöne Bastionen, von welchen man alle Wege, die Eichstädt zuführen, bestreichen kann, und ein Graben, der ganz in Felsen gehauen ist, umgeben sie. Mit einer ganz neuen Sternschanze ließ sie Fürstbischof, Marquard der Zweyte, im Jahre 1660, und 68 auf Angeben des Kaisers,

Fer-

Ferdinand des dritten, verstärken, welches sein obenangebrachtes Wappen, und eine Ehreninnschrift, die ein Baron Ulm diesem würdigen Fürstbischofe gewidmet, verbürgen.*) Die Innschrift ober dem Wappen an einer Schanze ist:

EST TEMPVS PACIS, ET TEMPVS BELLI.

Unter dem Schenkkastellischen Wappen:

Marquardus II. D. G. Eps et Princeps Eyſtettenſis Hoc Bellonae Opus ſtruxit Anno M. D. LX.

Innerhalb dieser Schanze kömmt eine andere Innschrift vor, welche zwar in der ersten Zeile schadhaft, und nur halbe Buchstaben leserlich hat, die aber doch so heißen können und werden:

HOC TVMVLTVARIVM OPVS INTER PERLVCTANTIS PATRIÆ TVMVLTVS PRO MAIORI SVI SVORVM QVE SECVRITATE INTRA PAVCOS MENSES EXTRVI IVSSIT.

 Auf

*) Die Ehreninnschrift des Barons, welche Meldung von dem Zudringen des Kaisers machet, liegt im Manuskripte.

Auf der Schanze gegen den Handelischen Garten, der Westenvorstadt zu, ist unter dem Schenkischen Wappen folgende Inschrift zu lesen:

O
MARQVARDVS II.
SVAE
ET POSTERORVM PRINCIPVM SECV-
RITATI PROSPICIENS
HOC TERNVM PROPVGNACVLVM
EXTRVI FECIT
ANNO
M. DC. LXVIII.

Die ersten Gedanken auf diesem Berge ein festes Schloß, und einen bischöflichen Wohnplatz zu erbauen, hatte der 45. Fürstbischof Berchtold, ein Burggraf von Nürnberg, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Regierung antrat, zu welchen ihn die schon allda stehende nun aber zerfallene St. Peters- und Barthlmäskapelle, die im 11. Jahrhunderte Fürstbischof Heribert, ein Graf von Rottenburg an der Tauber, errichten lassen, möchten veranlasset haben. Dieser ruhmvolle Herr ließ daselbst eine Kapelle, einen Thurm,

und ein großes Haus ganz von Stein*) nebst andern Gebäuden aufführen, welche er mit Mauern und Gräben umgab, und verwendete über 6000 Goldgulden darauf. Berchtoldens eben so würdige Nachfolger, Raban von Wildburgstetten, scheinet den ersten Bau ausgemacht, oder eben so günstige Gesinnungen für diese Gebäude gehabt zu haben, weil vor dem Eingang in das Schloß sein Geschlechtswappen neben dem Berchtoldischburggräflichen, und in derer Mitte das Bißthumeichstädtische angebracht ist mit folgenden Inschriften:

O

Berchtoldus Burggravius de Nurnberg 45. Eps Eystet. electus 1351 O	Rapno de Wilppurgstetn 46. Eps Eystette electus O 1365
Obiit 1365.	Obiit 1383.

Daß sich auch andere Fürstbischöfe um die Ergänzung, und Verschönerung dieses Schloßes Verdienste gemacht haben, erhellet aus zerschiedenen Geschlechtswappen, die sich an zerschiedenen Plätzen vorfinden; so stehet unter den oben angeführten Wappen das Eybische mit der Unterschrift:

 Gab-

*) Cum domo magna lapidea &c. ex MSpto. Von der Seltenheit der Steinhäuser S. von Stetten Gewerbsgeschicht. Augspurgs S. 85 — 86.

Gabriel D. G. Epvs Eyſtettenſis me fieri fecit M. D. VI.

Auf einem andern Platze erſcheinet das Fürſtbiſchöflich-Schaumbergiſche Wappen mit der Unterſchrift:

Martin von Gottes Genaten Biſchov zv Eyſtet 1577.

Mit dieſem alten Gebäude, welches wohl für zwey Schlößer angeſehen werden könnte, wenn man auf die zwey Thore Rückſicht nehmen will, beſchäftigten ſich obige Fürſtbiſchöfe. Den neuen Bau, gegen die Spitze des Bergs, fieng Fürſtbiſchof, Konrad von Gemmingen, gegen das Ende ſeiner ruhmvollen Regierung, 3 Jahre nämlich vor ſeinem Tode, aufzuführen an; ein Stein am Fuße des Thurms, der gegen Marienſtein ſtehet, ſagt folgendes Zuverläßiges davon:

Io. Conrad. a Gemmingen LVIII. Dei Gratia Eps Eyſtett. hoc aedificium a Fundamentis Exſtruxit. Eiusq. Primum Lapidem ipſemet Poſuit XIV. Die May. Ao. MDCIX.

Elias Holl, der berühmte Baumeister, von Augspurg gebürtig,*) führte den ganzen Bau, und vollendete ihn auch unter der Regierung Christophs von Westerstetten, da Gemmingen zu fruh, im Jahre 1612 nämlich, dahin starb, glaublich im Jahre 1619; wenigstens kömmt mit dieser Jahrzahl das Westerstettische Wappen vor. Die auserordentliche gut und geschickt angebrachten Gewölbe und Offizinen unter der Erde, sind die untrüglichsten Proben der Einsicht und der Geschicklichkeit dieses fürtreflichen Meisters.

Allein dieses schön Gebäude stund nicht lange; die grenzenlose Wuth der Schweden legte es größtentheils in die Asche; und da es durch die häusliche Sorgfalt des unvergeßlichen Fürstbischofes, Marquard Schenk von Kastell, sein voriges Ansehen wieder erhielt, traf es im Jahre 1681 ein anderes Unglück, da am 17. Herbstmonat um 3 Nachmittag eine Brunst ausbrach, welche so schnell um sich griff, das der fürstl. Hausmeister, Gottfried Wendel, der dem Feuer nachsehen wollte, sich auf das Kupfertach zu flüchten, und 28 Klafter hoch

*) S. H. v. Stetten Kunst-, Gewerbs- und Handwerksgeschichte Augspurgs S. 98. u. fl.

herunter zu springen gezwungen, und so der neue Bau fast ganz in einen Steinhaufen verwandelt wurde. Marquard aber trotzte dem grausamen Elemente; er ließ das Schloß prachtvoller und herrlicher erbauen, als es vor gewesen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienet in diesem neuen Bau ein Brunnen, der sicher 200 Klafter tief das Wasser aus der Altmühle mittelst eines großen Rads liefert. Es finden sich auch daselbst noch schöne Gemälde vor, und in der Hofkapelle, die wirklich in einem Thurme, bevor aber auf dem Platze, wo nun das neue Gebäude ist, gestanden, zeichnet sich vor allen ein Christus unter der Geiselung zwischen zween Jüden von Elfenbein geschnitzt aus, welchen die größte Meisterhand in der Welt muß gebildet haben. Ferner sind in diesem Bau das fürstliche Archiv, die Renthey, die fürstlichen Weinkeller, vor welchen eine römische Inskription auf einen Stein, der 1 Schuh hoh, und 13 Zoll breit ist, zu lesen:

I. (oui) O. (ptimo) M (aximo)
DI. S. (is) DIΛ (Dea)
BVSQ (busque) PVB. (lius)
CONSTITVTIANVS.

wel-

welche glaublich von Nassenfels hieher gebracht worden, sammt der Hofbäckerey. In dem alten Bau sind die Rüstkammern und das Zeughaus, welche wahrhaftig mehr in sich fassen, als man sich vorstellen wurde; die Bibliothek wurde im Jahre 1786 mit der ehemaligen Jesuitenbibliothek vereiniget, von da aus abgeführt, und in dem willibaldinischen Kollegium aufgestellt; das springende Wasser, welches von der Hofmühle, die unten am Fuse des Bergs liegt, in diesen Bau geführet wird, verdienet ebenfalls bemerkt zu werden. In dem weitschichtigen Vorhofe ist die Hofschreinerey, die Schmiede, der Baumeister mit den Bauleuten ꝛc. an einer abgelegenen Spitze desselben, wo vormals alte, Einsturz drohende Kasernen stunden, an dem sogenannten Schellenberge wurde im Jahre 1786 ein Zuchthaus errichtet, welches ein Viereck ausmachet, und in der Mitte ein ganz artiges Kirchlein hat..

Außer dem Thore dieses Vorhofes an der gewöhnlichen Straße führt ein anderer Weg rechter Hand in den sogenannten Follengarten, und auf die Oberfläche des Bergs, wo ehemals der berühmte Gemmingische botanische

Garten war, der wegen seinen seltenen und kostbaren Gewächsen in ganz Europa, wie Freytag in seinen Analekten S. 469 schreibt, keinen seines gleichen hatte. Fürstbischof, Konrad von Gemmingen, ließ unter seiner ruhmvollen Regierung, die er im Jahre 1595 antrat, diesen prächtigen Garten auf diesem Platz, der noch auf zwo Seiten mit Mauern umgeben ist, und auf der Höhe des Bergs um das bischöfliche Residenzschloß anlegen. Basilius Besel, ein gebohrner Nürnberger, und Apotheker daselbst,*) ein in der Kräuterkunde vorzüglich bewanderter Mann übernahm auf Verlangen des Fürsten das Geschäft der Anlegung des Gartens, und der Beschreibung der ausländischen und kostbaren Gewächse, welche er auf Kosten des Fürsten mit Zuziehung des altdorfischen Professors, Jungermann, in Kupfer stechen ließ, endlich im Jahre 1612 der Welt vor Augen legte, und dem Fürstbischofe dedizirte. Im Jahre 1613 erschien eine andere Ausgabe, welche Gemmingens Nachfolger, dem Fürstbischof, Christoph von Westerstetten, von dem ersten Verfasser zugeignet wurde; die

*) S. Wills Gelehrt. Lexik. Th. 1. S. 105.

die dritte Ausgabe besorgte Berttius, welche er im Jahre 1640 dem regierenden Fürstbischofe Marquard gewidmet hat.*) Die vierte endlich wurde in diesem Jahrhunderte, da sich die vorigen Exemplare alle vergriffen hatten, unter dem Fürstbischofe Johann Anton von Freyberg veranstaltet.

Weil von diesem herrlichen Garten gar nichts mehr zu sehen ist, so giebt es zerschiedene Meynungen, wo der Garten gestanden seyn möchte? Unter so mannigfaltigen Gesinnungen scheinet es gewiß zu seyn, daß er auf obenbenannten Platz angelegt gewesen, wie es sich aus dem Titel des gedruckten Werks, und endlich fast gar untrüglich aus vorgefundenen fremden Kräutern, welchen mancher preiswürdige Forscher nachgesucht und nachgegraben hat, erproben läßt. Die Herrlichkeit dieses selbiger Zeit kostbaren Gartens, welcher zwar leider nun sich nur aus den Kupfertafeln, die noch alle vorhanden sind, ermessen läßt, scheinet in den Jahren 1633 und 34 in ihr erstes Nichts zerfallen zu seyn, da an beyden Jahren die Schweden die St. Wilibaldsburg belagerten, Laufgräben öffneten,

*) Freytag a. a. O.

ten, Schanzen aufwarfen, und endlich alles unternahmen, was sie zu ihren unlautern Absichten nöthig zu seyn erachteten. Aus dieser Ursache mag Berttius die dritte Ausgabe im Jahre 1640 auf Verlangen des würdigen Fürstbischofes Marquard veranstaltet haben, um das Andenken solcher Kostbarkeiten, soviel es möglich war, zu erhalten, und einer ewigen Vergessenheit zu entreissen, da Fürstbischof Marquard diese tiefe Wunde bey den jammervollen Umständen, in denen sich sein Hochstift nach dem Antritt seiner Regierung im Jahre 1636 befand, nicht heilen wollte oder konnte. Wirklich sieht man Ueberbleibslein von Skarpierungen, aus welchen eine unterhalten wird, damit bey sich ereignenden Gelegenheiten die Kanonen darauf aufgeführt werden können.

Daß Fürstbischof Franz Ludwig, ein Schenk von Kästell, die St. Wilibaldsburg verlassen, und seine Residenz nach der Stadt verleget, mag wohl unter andern Ursachen auch die Unbequemlichkeit gewesen seyn, daß der Kabinetssekretair täglich in das Schloß reiten, und die Räthe bey vorkommenden dringenden Geschäften, welche eben nicht so selten sind, dahin geführt werden mußten. Die

Die jetzige Residenz ist ein reguläres und massives Gebäude, ist 3 Stockwerke hoh, und hat 2 Thore. Im Jahre 1767 ließ Fürstbischof, Raymund Anton, ein Graf von Strasoldo, bey dem Hauptthore gegen die Spitalbrücke statt der vorigen einfachen eine prächtige, doppelte, steinerne Stiege mit kostspieligen, mit Blumen und Laubwerke verzierten, und vergoldeten eisernen Gittern aufführen, und in der Höhe mit einem kunstreichen Gemälde, so die Morgenröthe, und Phaeton vorstellet, in Fresko versehen, der eichstädtische Hofmaler, Michael Franz, malte dieses Stück, und es macht ihm wahrhaft Ehre; ein ähnliches, eben so kunstreiches allegorisches Plafondstück brachte der nämliche Maler in dem neuen obern Speissaale an, den belobter Fürstbischof nach dem feinsten Geschmack mit leichter Stukkatur, mit Gibsarbeit und Spiegeln auszieren ließ.

Dem Hauptthore der Residenz gegenüber stehet das ansehnliche Kanzleygebäude, auf welchem Platz vormals ein einem Bürger zuständiger Bauernhof gestanden. Fürstbischof, Franz Ludwig, ließ dieses Gebäude im Jahre 1728, da er den alten Hof vergrößern lassen, und

für seinen Wohnort bestimmet hatte, aufführen, damit die geistl. Raths-, Hof-, und Kammerraths-sitzungen gehalten werden konnten; in der obersten Etage ist die Pagerie, in der Mitte die Rathszimmer und Kanzleyen, unten die Registraturen, und die Residenzwache. Das nächste Gebäude an der Kanzley ist das bischöfliche Vikariat, wo vorher das Griesbad gestanden, welches, wie die Kanzley freystehet; nächst diesem sind unter einem Dache 4 ansehnliche Palais einiger adelichen Familien, welche in Diensten des Fürstens beschäftiget sind, als des obrist Hofmarschalls, des obrist Stallmeisters, und des Landvogts, das vierte ist für fremde Gäste, welche Gebäude alle Fürstbischof, Franz Ludwig, da er in Eichstädt zu residiren angefangen auf diesem Platz, wo alte Domherrenhöfe standen, erbauen lassen; die übrige ganz ansehnliche, doch aber ungleiche Gebäude, sind Höfe zerschiedener Domherren.

Zwischen der Residenz und diesen Gebäuden ist der Platz im Jahre 1777 mit einem sehenswürdigen und kostspieligen Springbrunnen auf Befehl, und eigene Kosten des Fürstbischofs, Raymund Anton, verzieret worden. Das Basin ist ein durch Schweifungen verziertes

Drey-

Dreyeck, das Postament ist ebenfalls dreyeckicht, wie auch die Architrave, Fries, und Korniche; die ganze Höhe der in der Mitte aufgerichteten Saule ist 67 Schuh; das auf der Saule stehende, aus Kupfer getriebene, und im Feuer vergoldete Frauenbild hat 10 Schuh, folglich der ganze Obelisk 77 Schuh. An der Saule hangen 3 Wappen mit den Unterschriften:

Das Bischöfl. Eichstädt.	Das Strasoldische
O	O
IMACVL. VIRGINI	RAIM. ANTONIVS
PRÆSVL	EX COMIT.
AVREATINVS	DE STRASOLDO

Das Domkapitlische

O

HOC MONIMENT.

F. C.

M. DCC. LXXVII.

In dem Basin sind 3 Sirenen mit Muscheln auf den Köpfen, aus welchen das Wasser aus einer halbzölligen Mündung 18 bis 20 Schuh hoh springt; in dem Postamente sind auf 3 Ecken metallene Delphinen, welche ebenfalls das Wasser 12 und 15 Schuh weit ausspeien. Der ganze Brunnen ist von eichstädter Werkstein,

stein, und ist mit einer Gallerie von drey Stafeln, dann einer zierlichen und starken Ketten umpfangen; gegen Aufgang umgiebt solchen ein artiges, halbrundes, mit Lindenbäumen, und schönen steinernen Geschirren besetztes Amphitheater. Diesen Platz schließen 4 ansehnliche Häuser, welche 4 Chorherren zu St. Willibald bewohnen, wovon 2 unter einem Dache stehen, welche ebenfalls Fürstbischof, Franz Ludwig, erbauen lassen. Hinter diesen ist der große fürstliche Getreidkasten, den Fürstbischof, Moriz von Hutten, dessen Wappen darauf zu sehen ist, in der Mitte des 16. Jahrhunderts hat aufführen lassen. Jahrzahl kömmt keine vor, wohl aber diese Inschrift:

VTIL. Pub. Dic.

Qui abscondit frumenta Maledicetur in populis, Benedictio autem super Caput vendentium. proverb. XI.

Von daaus führen zwo Gassen rechts und links zwischen Domherrenhöfen, und der Trinkstube auf den Jesuitenplatz, auf welchem rechts das schöne Gebäude der Domdekaney, rückwärts aber der schöne und weitschichtige Euchari Ulmische Hof stehen. Nur die 2 Dignitäten,

ten, als Probstey, und das Dekanat haben ihrer Prälatur eigenthümlich zustehende Höfe; die übrigen Domherren müßen aus ihrer Börse sich Höfe anschaffen, wenn es ihnen beliebt, und solche unterhalten. Gegen das Ostenthor stehet die schöne und sehenswürdige Engelskirche, an welche das Kollegium Willibaldinum, und seitwärts das Gymnasium stossen.

Engelskirche und Kollegium.

Fürstbischof, Martin von Schaumberg, war der erste unter den deutschen Fürstbischöfen, der den Satzungen des Kirchenraths zu Trient zu Folge ein Seminar zum Unterricht der Studenten, und zur Bildung junger Geistlichen anlegte. Bevor der Kirchenrath noch geendiget ward, im Jahre nämlich 1562 fieng er schon zu bauen an, wie dieß noch die Inschrift ober dem Thore in Stein gehauen verbürget:

Collegium S. Wilibaldi, quod Martin
A Schaumberg Episcopus Aichstadianus Anno M.D.LXII. Caepit.

und brachte es im Jahre 1564 zu Ende,*) da er einige dastehende Häuser gekauft, und ein

*) V. Ertlin. Profess. Eichstett. Disputat. Theol. Dedicationem Mart. a Schaumberg adscriptam. 8: Ingolst. 1577. pag. 2.

Kirchlein an dem Kollegium aufgeführt hatte, so er das Wilibaldinische Kollegium nannte. Robert Turner, ein in der Litterargeschichte hinlänglich bekannter Mann, wurde der erste Vorsteher desselben, unter welchem die Studien zu jedes Musenfreundes größten Vergnügen in blühensten Flor waren; als aber das Kollegium seinen Turner verlor, und durch diesen Verlurst die Wissenschaften zu sinken, und die Zahl der Studenten abzunehmen begannen; da unter dieser Zeit Christoph von Westerstetten auf den eichstädtischen bischöfl. Sitz erhoben wurde, und bey seiner Erhebung 2 Glieder aus dem neuentstandenen Orden der Gesellen Jesu von Ellwangen mit sich brachte, fiel gedachter Fürstbischof auf die Gedanken Turners Verlurst in dem Kollegium mit den Jesuiten zu ersetzen, so heftig sich auch der größte Theil des Domkapitels diesem Vorhaben entgegen setzte. Die zween Väter aus der Gesellschaft Jesu logirten als des Fürstens Beichtväter in der St. Willibaldsburg, zu welchen nach einiger Zeit auch der Dritte als Hofprediger berufen wurde; bis endlich diese 3 Männer im Jahre 1614 das Kollegium beziehen konnten. Nicht lange wohnten

sie

sie daselbst, als auch der Vierte dazukam, nach dessen Ankunft drey von ihnen die Grammatik zu lehren anfiengen; in einer kurzen Zeit wuchs ihre Zahl, und es wurde auch die Dicht- und Redekunst, und im folgenden Jahre die Dialektik, und Moraltheologie gegeben: Als nun 9 Glieder beysammen waren, kam auch das Zehente, ihr Oberer, dazu, Nikolaus Gallus nämlich, der in der Folge ihr Rektor wurde. Der Raum wurde auf diese Weise zu enge 10 Individuen ihrem Institute zufolge fassen zu können; daher brachte es Udalrich Hundbiß von Waltrambe, selbiger Zeit Domdekan in Eichstädt, bey dem Domkapitel durch, daß dieser neuen Kolonie gegen Ersatz ein in der Gegend stehendes kapitlisches Haus, und ein Garten, um die Subjekte füglicher unterbringen zu können, gegönnet würde. Als sich aber die Zahl der Jesuiten bis auf 15, und 20 im Jahre 1616 vermehrte, und das Kirchlein des willibaldinischen Kollegiums das sich zahlreich versamelnde Volk nicht mehr fassen konte, räumte ihnen Fürstbischof, Christoph, die St. Johañiskirche auf dem Domfreydhofe ein, welche Bischof, Gundakar der Zweyte, erbauet, und Otto von

Polland im Jahre 1340 mit Einkünften unterstützet hatte, und überdachte, wie er ihnen eine neue und geräumigere Kirche bauen könnte. Er erkaufte deswegen zween Gärten, worauf die neue Kirche gesetzt werden konnte; allein ein anderer daranstossender Garten, der einem Freyherrn von Biberbach, Domkapitularn in Eichstädt zuständig war, fehlte noch, um der Kirche das Ansehen geben zu können, so ihr der Stifter zu geben wünschte. Der gleich im Anfange gemachte Widerspruch des größten Theils des Domkapitels, und die noch mehreren der neuen Verfügung abgeneigten Herzen der Domkapitularen hinderten lange, daß des Fürstens Absichten zu ihrer Reife kamen; als es sich auf einmal fügte, daß Herr von Biberbach seinen Garten gegen eine hinlängliche Vergütung anließ, und auf solche Art Christoph von Westerstetten seine gefaßten Gesinnungen ins Werk setzen konnte.

Es wurde also am 13. April 1616 der erste Grundstein zur Kirche gelegt, und obwohl vom belobten Fürstbischofe auf 13 zerschiedenen Plätzen zugleich gebauet wurde, so entstund doch die ansehnliche, große, und feste Kirche, welche ei-

einer Ewigkeit zu trotzen scheint, binnen 4 Jahren, daß sie am 30. August 1620 von den Fürstbischöfen, Christoph von Westerstetten, Gottfried von Aschhausen, Bischofe von Bamberg und Würzburg, und Heinrich von Knöringen, Bischofe zu Augspurg eingeweiht werden konnte. Vier ganze Jahre verstrichen nach der Erbauung der Kirche, bis man auch ein neues Kollegium zu bauen anfangen konnte: die Widersprüche des Domkapitels nahmen mehr zu als ab, so, daß sich Christoph von Westerstetten entschloß für die in der Zukunft zu erhaltende Jesuiten den Schutz des Kaisers, Ferdinand, und des Herzogs von Baiern, Maximilian, zu erflehen, den er auch für sie erhielt. Im Jahre 1624 im Anfange des Aprils wurde derohalben von dem eichstädtischen Weihbischofe in Gegenwart des Fürstbischofes zum Kollegium und Gymnasium der erste Stein gelegt, und im Jahre 1626 ward das Gebäude unter der Direktion Jakob Kurers, eines Jesuiten Laienbruders zu Ende gebracht. Eine Jnschrift, die neben oben angeführter auf dem äußern Thore stehet, ist folgende:

Ioan: Christophor. A. Westerstetten
Epvs A. fundamentis erexit et Societ:
Iesu atribuit. Anno M. DC. XXVI.

Im Weinmonat des nämlichen Jahrs weihte es Heinrich von Knöringen, Bischof zu Augspurg, ein, und die Jesuiten bezogen es.

Nicht ganze 8 Jahre stand die Kirche mit den Nebengebäuden in ihren ersten Ansehen: der neue Bau erfuhr bey dem Einfall der Schweden im Jahre 1634 das traurige Schicksal, so fast die ganze Stadt erfahren müßen. Das Gymnasium und Kollegium wurden fast ganz zusammen gebrannt; das Gewölb der schönen Kirche stürtzte ein, und nur Einsturz drohende Stücke von Mäuern, eine schaudervolle Brandstatt, war auf dem Platz anzusehen, wo vor so ansehnliche Gebäude, eine wonnevolle Weide der Augen, standen. Doch stiegen sie bald wieder durch die Freygebigkeit zerschiedener Gutthäter aus ihrer Asche, und mit größerm Glanze, als ehedem, hervor. Fürstbischof, Marquard ein Schenk von Kastell, der indessen dem Christoph von Westerstetten in der Regierung folgte, machte so kluge Verordnungen, daß im Jahre 1640 den 3. Weinmonat die Kir-

che, das Kollegium, und Gymnasium wieder hergestellet waren, und von den Ihrigen bezogen werden konnten.*)

Bis in das Jahr 1772 stunde das Kollegium in diesen Gränzen, als in diesem Jahre die baierischen Jesuiten sich von den übrigen oberdeutschen zu trennen genöthiget wurden, durch welche Absönderung diese ihr gemeinschaftliches Noviziat im Kollegium zu Landsperg verlohren, und also auf ein anderes bedacht seyn mußten. Eichstädt schien ihnen der füglichste Platz zu seyn, wo sie eine neue Pflanzschule aufrichten konnten; sie hielten daher bey dem Fürstbischofe, Raymund Anton Grafen von Strasoldo, darum an, und erlangten nach großen Schwierigkeiten, die vom Domkapitel abermal gemacht wurden, die Erlaubniß einen neuen Bau an ihrem Kollegium aufführen, und nebst diesem ein Bräuhaus errichten zu dürfen. Dominikus Salles, domkapitlischer Baumeister, führte den Bau, und brachte ihn auch im folgenden Jahre fast gar zu Ende, als ganz unverhofft die Aufhebung des ganzen Ordens bekannt wurde.

*) V. P. Kropf Hist. Prouinc. S. I. Germ. Sup. T. IV. & V.

Das Kollegium ward bey dieser Abänderung wiederum das Wilibaldinische, und die Kirche die Engelskirche, weil sie ihnen eingeweiht ist, genannt. Es zeichnet sich in dieser durchgehends schönen, und majestätischen Kirche vor allen das Choraltarblatt aus, welches den Sturz der Engel vorstellet, und über 30 Schuh in der Höhe hat. Johann Holzer malte dieses prachtvolle Stück in den 1740 Jahren, da Fürstbischof, Johann Anton von Freyberg den neuen Altar setzen ließ, der über 10 tausend Gulden gekostet hat. Der Erzengel Michael, der die Hauptperson auf diesem Stücke vorstellet, ist unbeschreiblich schön; die Ehrfurcht, die gegen die obensitzende heil. Dreyfaltigkeit, die sich ganz im Glanze verliert, und der gerechte Zorn, der auf den untenliegenden Luzifer und seine Anhänger aus seinen Augen strallen, und das Quis vt Deus verrathen, geben schon die untrüglichsten Zeugnisse, wer der Meister gewesen seyn müße. Unter andern Altarblättern ist auf der Evangelienseite sehenswürdig, Christus am Kreuze von Bergmüller; auf der Epistelseite, die Mutter Gottes von ebendemselben; der heil. Franz Xaver vor der

Mut-

Mutter Gottes in einem Chorrock kniend, und auf zerschiedene ihn anrufende Presthafte deutend, von Christoph Storrer, ausnehmend schön gemalet, wenn ihm sein von Kupfer gemachter und vergoldeter Schein, und eine eben solche an die Leinwand festgemachte Krone nicht einen großen Theil seiner Schönheit raubten; der sterbende heil. Joseph von Bergmüller.

Das Kollegium bewohnen wirklich im obern Stockwerke die Seminaristen mit ihren Regens und Subregens; der mittere Stock ist leer; unten sind die Hausbedienten und der Traiteur, der den Professoren und Seminaristen die Kost giebt; in dem Speissaale der Seminaristen hangen 2 außerordentlich schöne Gemälde von 12 bis 13 Schuh in der Queer; das Vorzüglichere stellet den Abraham mit den speisenden Engeln vor. Das an das Kollegium stossende und zum Noviziat bestimmte Gebäude haben die Professoren inne, nachdeme es zuvor so ziemlich bequem für sie zugerichtet worden. In dem obern Stock ist das wahrhaft, sowohl dem äußern Ansehen als innern Werth nach sehenswürdige Armarium, welchem der g. R. und Professor der Mathematik, Ignatz Pickel, vorstehet; Fürstbischöf.

Raymund Anton, errichtete es, und wendete mehrere tausend Gulden darauf. Im mittern Stock ist die fürstliche Bibliotheck, welche im Jahre 1786 mit der Jesuitenbibliothek vereiniget wurde, worinnen sich Schätze von Druckalterthümern vorfinden; diese hat der g. R. und Kanon. Joseph Pickel, unter sich, unten ist der Speissaal der Professoren. Die Professoren ziehen jährlich nebst freyen Quartier Holz und d. gl. 400 fl. wovon sie das Kostgeld bestreiten müßen. Die Seminaristen, die das Vermögen haben, bezahlen das Kostgeld, die es nicht haben, sind verbunden, bey ihrer Versorgung den Ersatz zu machen.

Von der Engelskirche führt eine schöne, breite Straße zwischen Domherrenhöfen, und theils fürstlichen, theils domkapitlischen Häusern auf den sogenannten Roßmarkt gegen die Dominikanerkirche. Der erste Hof rechter Hand, der sich bis an das Ostenthor hinziehet, ist das große und weitschichtige Gebäude der Domprobstey, welches Fürstbischof, Marquard Schenk von Kastell, hat erbauen lassen, da er vom Papste erhalten, daß die erste Würde nach der bischöflichen allzeit mit einem Gliede aus dem

eich-

eichstädter Gremium sollte besetzt werden. Wirklich bewohnet dies Gebäude ein Graf Kobenzl, der eine ansehnliche Büchersammlung, sicher von 4000 Bänden, hat, welche sich größtentheils auf die Naturgeschichte, dieses kostspielige Fach, ausdehnet. Linkerseits sind der prächtige Graf Walderdorfische, wo Mathematik die Krone trägt, der Baron Riedheimische, und Graf Thurnische Höfe; endlich rechts vor der Dominikanerkirche stehet das schöne, von allen Seiten freye Gebäude der Obristjägermeisterey, hinter welchem der sogenannte Salzstadel ist, wo ehedem eine Salzniederlage aufgerichtet war.

Dominikaner Kirche und Kloster.

Die Dominikanerkirche ist ein schönes, helles und sehenswürdiges Gebäude, so auf 3 Seiten freystehet, linkerhand aber an das Kloster stosset, welches bis an das Buchthalthor hinreichet. Das Kirchgewölbe hat keine Saulen, wohl aber schöne Deckenstücke, welche Melchior Steidlin in Fresko gemalet hat, unter denen sich vorzüglich der Fischzug Peters auszeichnet, und noch mehr auszeichnen würde, wenn Was-

ser und Fische nicht am Firmamente angebracht wären. Die Altarblätter malte fast alle Bergmüller. Das Choraltarblatt stellet die Uebergebuug des Rosenkranzes von der Mutter Gottes an den heil. Dominikus vor, und ist von Bergmüller; auf der Evangeliumseite abermal die Mutter Gottes, welche das Bild des heil. Dominikus haltet, von ebendemselben; der heil. Thomas von Aquin ebenfalls von Bergmüller, doch ungleich schöner, als die andern, auf der Epistelseite, die heil. Rosa und die Mutter Gottes von Bergmüller. Das daran stossende Kloster ist in ein Viereck gebaut, und kann von außen nicht gesehen werden, ist aber auch eben so ansehnlich nicht. Im Jahre 1279 unter dem Fürstbischofe, Reymbotto von Mühlenhardt, stifte Sophia eine Gräfin von Hirschberg und gebohrne Herzoginn von Baiern für 5 Predigermönche dies Kloster, die auch mit ihren zweenen Söhnen in der Kirche beym Hochaltar begraben liegt, und ein für selbige Zeit herrliches Epitaphium im rothen Marmor hat; es war vor umgekehrt in die Wand eingemauert, nun aber ist es sichtbar; Michael Stein regl. Chorherr

und

und Bibliothekar im Stifte Rebdorf ließ solches abzeichnen, und lieferte es im Kupfer gestochen in den neuen histor. Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften B. 1. S. 468.

Zwey Jahre nach der Stiftung, nämlich im Jahre 1281 bekam dieß Kloster schon eine Zugabe durch die Freygebigkeit Kaisers Rudolph von Habspurg; dieser unvergeßliche Fürst erlaubte diesen 5 Vätern täglich aus dem weissenburger Wald einen Karren Holz zu ihrer Nothdurft abhollen zu dürfen; diese Erlaubniß verdienet, weil sie noch ungedruckt und kurz ist, hier angeführt zu werden, sie lautet so:

Rudolphus Dei Gratia Romanorum Rex semper Augustus Vniversis sacri Imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis Gratiam suam et omne bonum. Quia vniversalem honorabilium et religiosorum virorum fratrum predicatorum ordinem sacrosanctum propter ipsorum celibis vite fragrantiam, qua nos inter curas continuas seculi fluctuantes apud altissimum speramus iugiter adiuvari, fauore prosequimur singulari, fratribus et

do-

domui ſue in Eyſteten hanc gratiam libenter, et liberaliter duximus faciendam, quod ſingulis diebus perpetuo unam carratam lignorum in nemore noſtro Wiſſenburch excidere, et educere valeant pro ſuis cotidianis uſibus, ſeu ignibus faciendis. Vnde damus eisdem fratribus has noſtras litteras ſuper eo.

Datum Nurenberg XVI. Kal. Auguſti indict. IX. anno domini Mo. CCo. LXXXI. Regni vero noſtri año VIII.

Ihre Einkünften wuchſen mit den Jahren, und mit dieſen die Zahl der Ordensmänner durch die Freygebigkeit zerſchiedener Gutthäter, unter denen Fürſtbiſchof, Kaſpar von Seckendorf, einer der vorzüglichſten iſt, der nebſt andern milden Schankungen zu Ende des 16. Jahrhunderts ihre Kirche verſchönern und erweitern laſſen. Was ihnen die Schweden im Jahre 1634 an dem Kloſter und der Kirche zu Grunde gerichtet, ergänzte ihnen ſeiner grenzenloſen Güte zufolge Fürſtbiſchof, Marquard Schenk von Kaſtell, und mancher letzter Wille eines gutherzigen Freundes verſchaffte ihnen ſo anſehnliche Kapitalien, daß ſie wirklich nur um

ih-

ihres Institutes willen Almosen zu sammeln gezwungen sind, obwohl sie über 20 Köpfe unterhalten.

Diese Väter haben eine ganz ansehnliche Bibliotheck, welche im Jahre 1786 ihren größten Zuwachs erhielt, da in Eichstädt der bischöfliche Offizial, Doktor de Battis, gestorben, der ihnen seinen ganzen kostspieligen Büchervorrath vermachte. Bis an dieses Kloster wurde schon im Jahre 1390 von der Veitskapelle an, die an die Domprobstey stosset, das erste Pflaster auf der Straße gelegt.*)

Der Markt.

Von der Predigerkirche und Kloster führen 3 Gassen auf den Markt, und die vierte, die Webergasse, gegen das Buchthalthor, auf St. Walburg. Eine von den ersten drey Gassen wird die Rosengasse genannt, und dehnet sich bis gegen St. Walburg aus; die andere zwo aber, davon eine mehr gegen die Obristjägermeisterey sieht, führen straks auf den Markt, und werden die obere und untere Marktgassen genennet. Ein Stock, der zwar

 nur

*) S. Paul v. Stetten Handw. u. Gewerbs Geschichte Augspurgs. Th. 2. S. 28.

nur 6, doch aber durchgehends ansehnliche Häuser in sich fasset, trennet diese zwo Gassen, die beyderseits mit schönen Häusern besetzt sind, und unter andern mit dem Gasthofe zum schwarzen Bären.

In der Mitte des Markts stehet ein Springbrunnen, der von jedem Kenner allzeit bewundert, und noch mit Bewunderung angesehen werden würde, wenn nicht dieser, da doch eine eigene Stiftung auf dem Rathshause für diese Zierde der Stadt aufliegt, vernachläßiget würde. Fürstbischof, Johann Euchar ein Schenk von Kastell, ließ gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts den auf diesem Platz aus eichenen Schalten verfertigten Brunnen abbrechen, und diesen aus eichstädter Werkstein gehauten aufsetzen: eine Muschel steigt nach Proportion nach der andern in die Höhe, welche mit Wasser speienden Röhren und Delphinen besetzt sind; in der Mitte sind folgende Innschriften auf Schilden angebracht:

Gegen das Rathshaus:

DIVO WILIBALDO PATRI ET PATRONO PATRIÆ.

Gegen den Gasthof zur Traube:

HVNC

HVNC IMMORTALIS VITÆ FONTEM, VT BONO PVBLICO PERENNE FLVAT.

Gegen die Stadtrichterey:

IO. EVCHARIVS EPISC. EICHST. POSVIT. Ao. M. DCXCV.

Gegen die Marktgasse ist das Schenkische Wappen angebracht.

Auf der obern Muschel stehet der heil. Wilibald in Mannsgröße im bischöflichen Anzuge ganz in Bronze gegossen, über welchen aus den Delphinen etliche Schuh hoh das Wasser ausspringt; eine Gallerie von 4 Staffeln führt an das Basin, welches auf den 4 Ecken mit Postamenten, auf denen große steinerne Kugeln stehen, umgeben ist. Es kam dieser Brunnen dem Fürstbischofe auf 40000 fl. zu stehen.

Das Rathshaus.

Diesem schönen Brunnen linker Hand stehet das Rathshaus, welches zwar ein altes, doch aber ansehnliches und solides Gebäude ist. Im Jahre 1444 unter dem 49. Fürstbischofe, Albert von Hohenrechberg, wurde es zu bauen angefangen, wie es eine Innschrift, die

in der Mitte desselben mit gothischen und vergoldeten Buchstaben angebracht ist, verbürget, und also lautet:

Do. man. zalt. von. Crist.
geburt. M. cccc. xliiij. jar.
an. dem. nechsten. Mon-
tag. nach. Mathei. ward
zu. grunt. glegt. der. erst.
stein. diz. hauf. O. das Stadtwappen.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ließ Fürstbischof, Kaspar von Seckendorf, glaublich das Gebäude renoviren, weil dessen Wappen daran erschien, welches aber getilget wurde, da der vordere Theil im Jahre 1787 auf ein neues gemalen wurde, und zwar von einem Bürgermeister selbst, Wilibald Wunderer mit Namen, einem im kopiren unverbesserlichen Künstler, dessen Portrait ober dem Brodhause mit der Jahrzahl erscheinet.

Es stehet dieses weitläuftige Gebäude auf allen Seiten frey, und scheidet die Pfaller- und Fischergasse von dem Markte; es hat einen hohen, festen, in ein Viereck gebauten Wachtthurm, auf welchem der Thurner zum Zeichen seiner Wachsamkeit alle Stunden, wenn die ordentliche Rathshausuhr geschlagen hat, an der

Steu-

Steuerglocke nachschlagen muß. In der Mitte gegen den Markt hat es 2 schöne, große Rathszimmer; gegen die Pfaller- und Fischergasse einen großen Saal, wo fremde ankommende Komedianten nach erhaltener Erlaubniß ihre Spiele aufführen, und an diesem einige Bürgergefängnissen; oben wohnet der Stadtsyndiker, der Oberrathsdiener und der Thurner; unten gegen den Markt ist die Hauptwache, das Brodhaus, nebst zerschiedenen Läden von Handwerkern; gegen die Pfaller- und Fischergasse ist die Schranne, und die Metzge, oder das sogenannte Fleischhaus.

Der Stadtmagistrat bestehet aus einem Präsidenten, welche Stelle allzeit der eichstädtische Vizedom, oder Stadtprobst begleitet, aus einem Rathskonsulenten, der aus dem fürstlichen Hofrathskollegium ist, aus 4 Bürgermeistern, einem Stadtsyndiker, aus 8 Herren des innern und 20 des äußern Raths. Im Jahre 1291 erhielt die Bürgerschaft zu Eichstädt von dem Grafen, Gebhard von Hirschberg, die Erlaubniß sich 12 Rathsglieder aus den Bürgern wählen zu dürfen, über welches Fürstbischof, Reymbotto von Mühlenhardt, und Hirschbergs Schwager, ein Graf von

Oettingen die Gewehrschaft übernahmen; als Gezeugen unterschrieben in dieser Urkunde:

Gottfrid von Wolfstein. Herman von Vestenberg. Heinrich von Murr. Heinrich Schenk von Hofstetten. Wiepero von Huessen. Friederich Truchseß von Sulzbach. Wolfram von Pfalspeint. Konrad von Uetenhofen. Sifrid Schwepfenmann. und Konrad Peizzer.

Es sind auf dem Rathshause prächtige Dokumente aufbehalten, welche aber leider! immerhin, auch zu unschuldigen Absichten ein verborgener Schatz bleiben. Unter andern Prärogativen, welche der Stadmagistrat hat, ist auch dieses, daß noch immer zween Rathsherren den Krimnialverhören beysitzen, und daß alle von der fürstl. Regierung zum Tode verurtheilten Verbrecher auf das Rathshaus vor den Magistrat, und von da aus zur Richtstatt geführt werden, nachdem ihnen zuvor in dem Rathszimmer, und darauf von diesem aus auf dem Platz von dem Stadtsyndiker Urtheil und Urgicht vorgelesen worden sind. Der Magistrat führt ein doppeltes Wappen; eines, welches mehrern Städten gemein ist, eine Mauer mit 2 Thürmen an den

Eck-

Ecken mit einem in der Mitte offenen Thore, hinter welchem ein Eichbaum stehet; das andere sind 2 in die Höhe stehende, sich oben zuspitzende gelbe Balken, so sie Sparren nennen, welches ihr eigenthümliches Wappen ist.

Stadpfarrkirche.

Unweit von dem Rathshause an dem Markte stehet die Pfarrkirche, oder das neue Stift zu unser lieben Frau, ein hohes, von Quatersteinen aufgeführtes, ganz frey stehendes massives Gebäude, dessen Gewölb auf 12 Pfeilen ruhet. Unter dem Musikchor dieser Kirche ist die sogenannte Bäcken, (der Bäckenzunft zuständige) Kapelle, welche ganz allein mit einem Frauenbild auf dem verwildeten und öden Platz gestanden, da der heil. Wilibald im 8. Jahrhunderte diese Gegend zu bebauen angefangen; diese ist sehr wahrscheinlich die nämliche Kapelle, in welcher der heil. Bonifaz seinen Vetter Wilibald zum Priester geweiht hat, in der Folge aber von dem neuen Bischofe zu einer förmlichen Kirche gemacht, und zu seinen Verrichtungen verordnet wurde, bis ein Münster gebaut zu werden angefangen worden. Erst im

Jahre 1316 bekam sie diese Gestalt, die sie wirklich hat. Marquard von Hageln, Domkapitular und Koadjutor des Fürstbischofs, Philipp von Rathsamhausen, war der erste Stifter dieses Kollegiums, und da er im Jahre 1322 die fürstbischöfliche Würde übernehm, bereicherte er es noch mehr, und beståttigte es, welches auch seine Nachfolger thaten. Wirklich sind nur ein Probst, der allzeit der Dekan des Domstifts ist, und 5 Chorherren in dem Stifte; es waren anfänglich freylich mehrere Präbenden daselbst; allein da durch zerschiedene Unglücksfälle viele ihrer Einkünften zu Grunde gengen, mußten sie bis auf diese geringe Zahl gesetzt werden, so zwar, daß ein zeitlicher Staitpfarrer, den die Chorherren unter sich zu wählen haben, allzeit die Stelle eines Dekans, doch aber nicht unter diesem Prädikate, versehen muß. Die Präbenden werden von dem Domkapitel vergeben, weil sie aus der Domkirche die Staitpfarrey bey der Entstehung des Stiftes in diese Kirche übersetzt; aus dieser Ursache werden von dem Domstifte noch zerschiedene Verrichtungen ausgeübt, z. B. am Charsamstage, und am Pfingstsamstage, wo die gewöhnlichen Taufweihen sind,

ge-

gehen die Domvikarier in das Pfarrstift, wo der Vierherr das Taufwasser weiht u. d. gl. Eben dessentwegen hat das Stift jährlich einen namhaften Kanon an die Domkirche zu entrichten.

Unter den Gemälden zeichnen sich in dieser Kirche nur drey aus, nämlich das Choraltarblatt, welches die Himmelfahrt Maria vorstellet, über 30 Schuh in der Höhe, von Kaspar Sing gemalet. Die Mutter Jesu in den Wolken, aus derer Angesicht alle ihre Tugenden stralen, ist prächtig schön; die unten um ihr Grab versammelten Apostel, ihre auf den Gesichtszügen deutlich zu lesenden Empfindungen, Traurigkeit, Freude, Begierde nach dem Himmel, Verwunderung u. d. gl. verdienen von jedem Kenner betrachtet zu werden. Nebst diesem hangt linker Hand an einer Säule der St. Sebastianskapelle ein Stück vom Albrecht Dürer, auf Holz gemalt, von 5 bis 6 Schuh wahrhaft schön, die heil. Dreyfaltigkeit vorstellend: endlich ein Epitaphium ebenfalls auf Holz gemalt, so an einer Säule bey dem Eingang von dem Graf Stubenbergischen Hofe her hangt; es stellt dies Gemälde das allgemeine Gericht vor, und ist

ausnehmend schön, besonders, wenn man die Fleischfarbe, Muskeln und Wendungen zerschiedene auferstehender Menschen beherzigen will. Christoph Schwarz soll es verfertiget haben, obwohl sich einige um den Holbein zanken wollen. Ferner ist noch ein in harten Stein gehauener Altar an der Epistelseite des Choraltars sehenswürdig, der den Gekreuzigten im Schoos seines himmlischen Vaters vorstellet, vor welchem Fürstbischof, Moritz von Hutten, der den Altar verfertigen lassen, im bischöflichen Anzuge kniet; im Jahre 1551 wurde dieser Altar aufgestellet, und ist noch wirklich so schätzbar, als das schönste Gemälde.

Die Chorherren dieses Stifts haben von der Kirche über eine schmale Gasse ihre Wohnungen, welche zum Theil aneinander gebauet, zum Theil mit einer Mauer umgeben sind, durch welche 2 Thore führen. Dieser Bezirk wird das Pfarrhöflein genannt; es wohnen darinn nebst den Chorherren die 2 Stadtkapläne und der Stiftsbeamte, auch steht das gemeinschaftliche Getreidhaus daselbst.

Normalschule.

Auf der Mitte des Markts, der obern Marktgasse zu, an einem Eingang in die Rosengasse,

stehet rechts die Normalschule, welche im Jahre 1787 zu diesem Ende errichtet worden ist; ein schönes, ansehnliches Gebäude, welches mit dem Kaufmann Mayerischen und geheimen Rath Wildischen Hause die Fronte des Markts ziert. Die Normalschule hat in der Mitte das Fürstbischöfliche Zehmische vergoldete Wappen mit der Unterschrift:

Ex ore Infantium perfecisti Laudem. Ps. 8.

Und unter dem Fürstlichen das Stadtwappen mit 2 Thürmen, und einer hinter der Mauer hervorragenden Eiche.

Um diese schon allgemein beliebte Lehrart zur erwünschlichen Reife zu bringen, wurden zween Weltgeistliche der Einte nacher Wien, der Andere nacher Günzburg geschickt, um sich in dieser Lehrmethode nach Abts Felbiger Art fest zu machen, und andern Unterricht ertheilen zu können. Diese Art zu lehren fand in kurzer Zeit so vielen Beyfall, und die Kinder machten auf dieser Laufbahne so große Schritte, daß bald alle Landschulmeister des Hochstifts auf diesem Platz erscheinen mußten, um sich in dieser so leicht faßlichen Weise zu lehren, unterrichten zu las-

lassen, und andere weiter belehren zu können. Es sind in dieser Schule 3 geistliche und ein weltlicher Lehrer, der das Haus bewohnt, zu dem allgemeinen Unterricht aufgestellet, welche die Knaben unter ihrer Obsorge haben; die Mägdchen werden bey den Klosterfrauen de Notre Dame auf die nämliche Weise gelehrt, es werden auch jährlich sowohl auf diesem, als auf jenem Platz öffentliche Prüfungen gehalten.

Der obenbenannte Eingang in die Rosengasse scheidet die Normalschule von dem ansehnlichen Gasthofe zur Traube, in welchem manchesmal theils wegen der angenehmen Aussicht über den ganzen Markt, theils wegen der guten Bedienung so viele Fremde zusammenkommen, daß man eine ganze Wagenburg auf dem Markte zu sehen glaubt. Auf der nämlichen Seite stehet der Gasthof zum schwarzen Adler, welcher auch die Post genennet wird, weil daselbst für Reisende die Postpferde bereitet stehen. Die Postexpedition ist in der Pfallergasse, welcher ein kaiserlicher Postmeister vorstehet. Dem schwarzen Adler gegenüber stehet die Fürstliche Apotheke, welche Fürstbischof, Franz Ludwig Schenk von Kastell, hat errichten lassen.

Die Stadtrichterey, welche aber nach Errichtung eines Vizedomamts wirklich von einem fürstl. geheimen Rath bewohnet wird, und das gegenüberstehende Kaufmann de Crignissische Haus schließen sozusagen den Markt, und machen den Anfang einer schönen breiten Gasse, die sich nach der Endigung des Stadtrichtereystocks, wo die Pfaller- und Fischergasse dareinlaufen, noch ziemlich vergrößert. Die Pfallergasse fängt bey dem Spitalthore links an dem Vizedomischen Hofe, wo vor nichts als ein Thurm gestanden, an, und führt an den Gasthofe zur goldenen Rose, hinter der Pfarrkirche, und dem Rathshause, bey dem Gasthofe zum weißen Roß in die Fischergasse; in beyden Gässen sind einige ganz ansehnliche Häuser, und zeichnen sich sondern der Gasthof zum weisen Roß und einige Braunbierbräuerhäuser aus. Gegen das Ende der Fischergasse stehet links ein großes, altes, festgebautes Haus, wirklich ist die Fürstliche Buchdruckerey darinn, welches ehemals den Grafen von Pappenheim gehörte; es sind zur ebenen Erde noch zwo große Stallungen sichtbar, und an einem Brunnen das Pappenheimische Wappen; im mittern

Stock

Stock führen noch zween lange verdeckte Gänge, zwischen welchen ein Garten ist, einem Stadtmauerthurme zu, welcher ihnen zu einem Lusthaus mag gedienet haben; im obern Stock sind an des vordern Zimmers hölzernen Decke noch alle Pappenheimische Wappenschilder eingeschnitten anzusehen. Auf der nämlichen Seite in der breiten Gasse, dem Gasthofe zur goldenen Krone zu, ist das Geburtshaus, so wirklich ein Schönfärber bewohnet, unsers unvergeßlichen und dem Litterator hinlänglich bekannten Wilibald Pirkheimers,*) wo er im Jahre 1470 den 5. Christmonat das Tageslicht erblickte; fast gar an diesem Hause ist der Kanal des sogenannten Edelbachs, der hinter St. Walburg aus einem Felsen hervorquellet, da fürüber in die Altmühle geführet wird, und die Stadtpfarrey von der St. Walburgispfarr scheidet. Der ansehnliche und geräumige Gasthof zur goldenen Krone zeiget straks über die Gasse auf die erste Stiege zur St. Walburgiskirche.

Kirche und Kloster zu St. Walburg.

Es liegt diese Kirche und das daranstossende Kloster zu St. Walburg auf einem Hügel, auf

*) S. Wills Nürnb. gelehrt. Lexik. Th. 3. S. 184.

auf welchen von dem weißen Thurme ein Fahrweg, der Kuhberg genannt, und von der Krone her eine schöne, breite, steinerne Stiege führen. Auf der Höhe des Hügels stehet rechts das ansehnliche Klostergastgebäude, so wirklich von der Dienerschaft der Fürstinn von Fürstenberg, einer gebohrnen Herzoginn von Holnstein Wiesenburg, die im Kloster ihre Tage beschließen will, bewohnet wird. Unten in diesem Gastgebäude ist eine schöne Kapelle, die der heil. Anna gewidmet ist. An diesem ist links abermal eine steinerne Stiege, die in die Kirche führt; unter dieser Stiege ist eine ganz artige, dem heil. Alexius eingeweihte Kapelle, worinn der fünfzigste Fürstbischof, Johann von Eich, begraben liegt, wo auch noch sein Monument in rothen Marmor angesehen werden kann. Der Kirche äußeres Ansehen verspricht schon sehr vieles, und beym ersten Eintritt findet der Kenner, was er immer von außen hoffen kann. Im Jahre 1631 unter dem Fürstbischofe, Christoph von Westerstetten erhielt diese Kirche, da die alte baufällig, und die Menge des zusammenlaufenden Volks fassen zu können, zu enge wurde, die Gestalt, die sie

wirk-

wirklich hat. Fürstbischof, Westerstetten, schenkte zu dem Bau 5000 fl. her, welche ansehnliche Schenkung zerschiedene andere Gutthäter zur Großmuth und Freygebigkeit ermunterte, unter welchen sich besonders der eichstädtische Weihbischof, Georg Resch, auszeichnete. Gleich ober dem Eingang in die Kirche ist ein Monument in schwarzen Marmor mit goldenen Buchstaben errichtet, das folgende Innschrift liefert:

TEMPLVM
D. O. M.
S. WALBVRGÆ. V.

Vrbis, Monasterii, Dioeceseos communi Patronae Sacrum, Vrbano VIII. Pont. Max. Ferdinando II. Imp. Rom. Ex Donis Piorum Saluti publicae aedificatum, Joanne Christophoro Episcopo Eustadiano, Georgio Episcopo Philadelphiensi Suffraganeo, Auctoribus, Actoribus Anno Domini M. DC. XXXI. IV. Idus Octobris eiusdem anni dedicatum.

In der Kirche ist alles schön, niedlich, geschmackvoll; das Gewölbe, welches keine Pfeiler hat, ist mit leichter Stukkatur, und künstlichen Fresko-

stü-

stücken, welche das Leben der heil. Walburg vorstellen, verziert; die Abtissin, Anna Barbara, ließ sie im Jahre 1706 verfertigen.

An höheren Festtagen herrschet wahrhaft Pracht und Herrlichkeit daselbst, wenn man die Augen mit Betrachtung des ausgestellten Silbers beschäftigen will; doch wird der forschende, wahre Kenner an den gemeinen Tagen durch die Gemälde entschädiget, die auf allen Seiten anzusehen sind. Den ersten Blick wird er auf das ungemein schöne Altarblatt, so sicher 45 Schuh in der Höhe hat, hinrichten, welches mit dem Altare ein würdiges Denkmaal des unvergeßlichen Fürstbischofes, Marquard Schenk von Kastell, ist. Joachim Sandrart, der allenthalben berühmte Künstler, malte dieses unschätzbare Stück, und stellte darauf aus der Apokalypse die himmlische Hochzeit des göttlichen Lammes mit der heil. Jungfrau Walburgis vor, welche in vollem Glanze und Herrlichkeit in der Mitte auf Wolken steht, und ihre Augen gegen das Lamm in die Höhe wendet; unten zur Rechten des Stücks ist Fürstbischof, Marquard, mit seinen Hofherren zu sehen, derer Angesichter alle wahre Portraits seyn sollen; auch San-

drart vergaß sich nicht, am äußersten Ranft mit gegen die Kirche herausgewendetem Angesichte erscheinet er unter der fürstlichen Dienerschaft; linkerhand sind die 4 Welttheile angebracht, und ganz unten zerschiedene Kranke und Presthafte, welche um Hülfe zu der Heiligen flehen. So ausnehmend schön dieses Stück ist, so wurde es doch von manchem Kenner schon aus der Ursache beschnarchet, daß sich zu viele Gegenstände darauf befinden.

Nicht weniger sehenswürdig sind die Gemälde auf den 6 Nebenaltären; so ist auf der Evangelienseite das Blatt des ersten Altars, von etwa 10 Schuh in der Höhe, vorzüglich schön, welches den am Kreuze sterbenden Gottmenschen zwischen zween Mördern vorstellet, unten stehen seine Mutter und Johannes von Schönfeld; eben so anmüthig ist auf dem zweyten Altare die heil. Barbara von Bergmüller, als geistvoll auf dem dritten Altare der heil. Johann von Nepomuk von Thomas Schäfler gemalt. Auf der Epistelseite malte das erste Stück, den heil. Benedikt in der Glorie mit der Mutter Gottes und andern Benediktinern, ebenfalls Schönfeld; das zweyte den heil. Joseph mit der

der Mutter Gottes und dem Jesuskind Bergmüller; das dritte den heil. Leonhard Sautter; an den Nebenchören sind zerschiedene Wunder der heil. Walburg auf Leinwand gemalen angebracht, welche alle Aufmerksamkeit verdienen.

Von dem Choraltare führen zwo auf beyden Seiten angebrachte doppelte Thüren in die Gruft, wo die Brustgebeine der heil. Walburg ruhen. Die Gruft wird in die obere und in die untere getheilt; in diese führen abermal auf beyden Seiten, vor dem Ausgange aus der obern, zwo Stiegen zu den Altar, der mit einem prächtigen eisernen Gitter umgeben, und worauf man nach Oeffnung einer silbernen viereckichten Thüre den Felsen sehen kann, worinn die Brustgebeine ruhen, und über welchen das Walburgisöl träufelt. Ober dieser Thüre stehet die Familie der heil. Walburg aus Holz geschnitzt, und vergoldet, welche Figuren sich in die obere Gruft hinter den Choraltar der Kirche heraufziehen, so, daß der ganze Umfang des in der untern Gruft stehenden Altars eben so in der obern mit einem aus Holz schön geschnittenen niedrigen Gitter eingefasset ist, welches zugleich für einen Bethstuhl der Andächtigen

dienet, und die Uebersicht auf den untern Altar verschaffet. An beyden Seiten der geschnitzten Bildnissen sind einige schildartige Gemälde, welche die merkwürdigeren Züge aus dem Leben der heil. Walburg vorstellen, von einer Meisterhand, die aber nicht bekannt ist, entworfen anzusehen; vor allen aber zeichnet sich ein vortreflichs Stück von etwa 7 Schuh in der Queer aus, so Christoph Schwarz unvergleichlich gemalet hat, welches eine Nonne im Ordenshabit auf dem Todtenbette liegend, und schon erblasset vorstellet; zu ihren Füßen stehen ein Bettler mit einer Krücke, seine Frau und ihre zween Söhne, von denen einer ein Glöcklein, wie die Sprachlosen zu tragen pflegen, in der linken Hand haltet; an einem Fuße, der 4 um ihren erblaßten Leichnam stehenden Leuchter, ist das baierische Wappen angebracht. Es sind diese vier lebenden Personen Herzog Albert (Maxens des ersten Bruder) seine Gattinn, eine gebohrne Landgräfinn von Leuchtenberg, und ihre zween Söhne, Max Heinrich, nachmaliger Kurfürst von Köln, und Albert Sigismund, in der Folge Bischof zu Freysing und Regenspurg, welche dieses Stück verfertigen, und

Ge-

Gelübds halber aufhangen lassen. Auf der Rückseite des Bilds ist der Pentameter:

Haec Ducis Alberti Clara Renata fuit.

Diese durchlauchtige Tochter Herzogs Albert, Klara Renata, hatte sich vorgenommen in diesem Kloster eine Nonne zu werden; als sie aber ein zu fruhzeitiger Tod von der Welt raffte, wurde ihr Bildniß zum Andenken von diesem Meisterpinsel mit ihren durchlauchtigen Eltern in Bettlerkleidung entworfen, und an diesen Platz gebracht. Die Wände der obern Gruft sind auf allen Seiten mit theils goldenen und silbernen, theils gemalten Gelübdstafeln, welche aber ungleich zahlreicher als jene sind, mit Wachskerzen und dergleichen Figuren bis an das Gewölbe hinauf überzogen.

Daß äußere Ansehen der Kirche vergrößert noch der aus Quatersteinen aufgeführte und in ein Viereck gebaute Thurm, der in der Höhe einen nach Proportion kugelförmigen mit Kupfer bedeckten Aufsatz hat, worauf das Bildniß der heil. Walburg von 9 bis 10 Schuh in der Höhe künstlich gearbeitet, und im Feuer vergoldet stehet; die Abtissin Adelgund ließ den Thurm im Jahre 1746 in dieser Gestalt aufführen.

Es stund auf diesem Platz im 9. Jahrhunderte schon ein Kirchlein, die die heil. Kreuzkirche genannt wurde, welches vermuthlich der heil. Wilibald schon hat errichten lassen. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, da der Abt von Niederaltaich, Ottkar, der 6. Bischof nach dem heil. Wilibald, auf den bischöflichen Sitz erhoben wurde,*) und die Gebeine der heil. Walburg von Heidenheim nacher Eichstädt in dieses Kreuzkirchlein übersetzen ließ, errichtete er an dieser Kirche auch ein Kloster für einige Frauenpersonen, die unter einem Institute beysamen leben mußten, und Chorfrauen genannt wurden.**) Die Kirche aber wurde nicht mehr die Kreuz-, sondern die Walburgiskirche benamset. Wie lange diese Chorfrauen in ihrer Gemeinde gelebt, wie viel sie an der Zahl gewesen, ob sie aus Mangel der Einkünfte, oder aus Verfall der klösterlichen Disziplin zu seyn aufgehört haben, läßt sich so gerade nicht bestimmen.

Gewiß ist es, daß unter dem 15. Fürstbischofe, Heribert, einem Grafen von Rotten,

*) Vid. I. B. Lackner Memoriale Altachae inferior. pag. 34.

**) Nam & antea eadem predia dum adhuc essent Canonice ad ipsum monasterium pertinuerunt. Aus dem Stiftsbrief des Grafen von Lechsgmünd.

tenburg an der Tauber, im Jahre 1033 Leodegarius, ein Graf von Lechsgmünd, Domherr zu Eichstädt ansehnliche Güter zur Errichtung eines Klosters für Benediktinernonnen hergeschenkt habe, und daß durch einen milden Beytrag des belobten Fürstbischofes eine neue Kirche erbaut worden, unter derer Hochaltar Heribert die Brustgebeine der heil. Walburg um das Jahr 1040 übersetzet, dessen Bruder aber und Nachfolger in der bischöflichen Würde, Gottsmann, die Kirche im Jahre 1042 eingeweiht habe.

Bis auf Christoph von Westerstetten Zeiten, der im Anfang des 17. Jahrhunderts regierte, stand die alte Kirche: unter diesem Fürsten wurde endlich nach 600 Jahren das enge, und baufällige Gebäude abgetragen, und eine neue Kirche aufgeführt; damit aber der Ruhort der heil. Walburg unverrückt bleiben möchte, brauchte der würdige Fürstbischof die kluge Vorsorge, und ließ über die Kruft ein Blockhaus errichten, welches sowohl der Zügellosigkeit mancher Menschen steuren, als für die Ruhe seiner Landpatroninn sorgen mußte. Im Jahre 1631 ward der Bau zu Ende gebracht,

und am 12. Weinmonate die Kirche eingeweiht. Den Schaden, den diese schöne Kirche durch die Wuth der Schweden erlitten, ergänzte vollkommen Fürstbischof, Marquard, dessentwegen auch ober dem Choraltarblatt ihm folgende Innschrift aufgehangen worden:

MARQVARDVS II.
Episcopus & Princeps Eystettensis
huius Aedificii ex toto
RESTAVRATOR
M. D. C. LXI.

Der nämliche Fürstbischof, dessen Freygebigkeit gegen die Klöster keine Schranken kannte, ließ auch das Klostergebäude, so hart an der Kirche stehet, welches die Schweden fast ganz zu Grunde richteten, neu wieder aufbauen. Das Gebäude, so von seinem ersten Ursprung her gestanden, läßt sich nicht wohl bestimmen; daß unter dem Fürstbischofe, Heribert, das von Ottkar für Chorfrauen errichtete Gebäude sey erweitert worden, scheinet außer Zweifel zu seyn. Die erste Kolonie der Benediktinernonnen, welche dem Verlangen ihres erhabenen Stifters zufolge im Jahre 1034 das Kloster beziehen sollte, kam sehr wahrscheinlich aus dem Kloster Nunberg bey Salzburg; Imma wenigstens, die erste

ste Benediktiner Abtissinn zu St. Walburg, eine Blutsverwandte des Grafen von Lechsgmünd, wurde in Nunberg in der Tugendschule unterrichtet, und von daher nacher Eichstädt berufen, wohin sie ganz sicher einige ihrer bekannten Mitschwestern mit sich gebracht hat. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts schien der brennende Eifer der ersten Nonnen erkalten zu wollen; es sah sich daher der 50. Fürstbischof, Johann von Eich, genöthiget, eine Reformation vorzunehmen, und eine geistvolle Nonne, Sophia mit Namen, von Köln zu berufen, welche das erste Feuer vermittelst eines erbaulichen Wandels wieder anfachen, und den ersterbenden Körpern neuen Geist einblasen sollte: sie kam im Jahre 1456 in Eichstädt an, und die regierende Abtissinn, Elisabeth von Seckendorf, legte sogleich ihr Regiment nieder, und übergab es der neuen Lehrmeisterinn, welche in kurzer Zeit die eifervollen Wünsche und löblichen Absichten des gutmeinenden Fürstbischofs so zu ihrer Reife brachte, daß der würdige Oberhirt Eichstädts ganz befriedigt ward, und dessentwegen das ganze Klostergebäude erneuern ließ. Ein Stein verbürgt uns beydes, der noch im Kloster zu sehen ist, und folgende Innschrift hat:

ANNO DOMINI MCCCCLVI.

Renouata ſunt aedificia huius Monaſterii & obſeruantia regularis obſeruatae in Die S. Agnetis Virginis, ſub Reuerendiſſimo in Chriſto Patre, Domino Iohanne, Epiſcopo Eyſtettenſi, de Eych cognominato, ac Domina Sophia de Colonia, Abbatiſſa.

Von dieſer Zeit an wurde an dem Klostergebäude nichts mehr geändert bis auf die Tage Fürstbiſchofs, Marquard, dem allenthalben vorbehalten war, das zu ergänzen oder neu aufzuführen, was die unerſättliche Wuth der Schweden entweder ganz in die Aſche gelegt, oder faſt gar zu Grunde gerichtet hatte. Der Kirche ſchonten zwar mit brennen die Unmenſchen, weil ſie neu auferbaut war, und ja doch in manchem Buſen der Offiziers ein empfindſames Herz ſchlug, welches ſich durch unausgeſetztes Bitten und die heißen Thränen der Nonnen bewegen ließ; das Kloſter aber wurde ſo zugerichtet, das Marquard ſolches faſtgar vom Grunde aus neu erbauen mußte; er erbaute es auch, wie es wirklich ſteht, und ſo geräumig, daß vierzig Nonnen darinn bequem wohnen können. Ihre Zahl erſtreckt ſich wirklich mit den Laienſchweſtern

stern auf 38 Köpfe. Eine zeitliche Abtissinn hat das seltene Prärogativ ein goldenes achteckichtes Kreuz an einem blauen Bande tragen zu dürfen, welches Kaiser Karl der Siebende der Abtissinn, Adelgund, im Jahre 1743 durch seine eigene Prinzeßinn Tochter, Maria Josepha, umhangen lassen, und auf alle ihre Nachfolgerinnen ausgedehnet hat; Fürstbischof, Johann Anton von Freyberg, bestättigte dieses Vorrecht durch eine förmliche Urkunde im nämlichen Jahre.

Hinter dem Kloster an dem Bräuhause ist der sogenannte Edelbach, (vieleicht Oederbach, weil er Niemanden Nutzen bringt, und nur bey Zusammenschmälzung eines häufigen Schnees, oder bey lange anhaltendem Regen zu fließen anfängt,) der aus einem am Berge stehenden Felsenloch 15 bis 20 Schuh hoh zuweilen mit fürchterlichem Geräusche herunter stürzt, von da aus durch einen gedeckten Kanal durch den Klosterhof läuft, außer diesem an dem Gasthause eben so hoh hinunterfällt, und vermittelst eines andern Kanals an dem Gasthofe zur goldenen Krone in den Altmühlfluß geführt wird. Eben dieser Kanal ist die Grenze zwischen der Stadt, und der Walburgis-

pfar-

pfarrey, welche sich durch die Westen, und Westenvorstadt bis an das sogenannte Zollthor hinziehet: ein zeitlicher Beichtvater des Klosters, der aus der fürstlichen Abtey zu St. Emeram von Regenspurg berufen wird, versieht mit einem Kaplan, der ein Weltgeistlicher ist, alle pfärrliche Verrichtungen; doch aber hat diese Pfarrey ihre eigene Sterbglocke nicht, welches schon Manchen auf die Gedanken gebracht, daß die Walburgispfarr nur eine Filial der Stadtpfarrkirche seyn möchte, weil in dieser den in der Walburgispfarr Verstorbenen das Zeichen gegeben wird.

Westen.

Von der St. Walburgiskirche, über den Kuhberg hinunter, stehet ein hoher, in ein Viereck gebauter, und von Quatersteinen aufgeführter Thurm, der der weiße Thurm genennet wird, durch welchen man in die Westen kömt; es wird dieser Bezirk von einigen zur Vorstadt gerechnet, welches aber unrichtig geurtheilt zu seyn scheinet, da das Westenthor, wo Thorschreiber und Thorwart wohnen, und wo die regulaire Soldatenwache stehet, die den Fremden den Eintritt in die Stadt erlauben müßen, bey der St. Michaelskapelle, folglich am Ende der Westen, befindlich ist. Diese

We-

Westen ist eine schöne, breite Gasse, die manche ansehnliche Häuser zieren; es durchschneidet sie nach der Queer ein reiner Bach, der aus einem rechter Hand liegenden Berge hervorquellet, 4 Mühlen, 2 überschlächtige und 2 gewöhnliche treibt, und durch einen offenen, 7 bis 8 Schuh breiten Kanal in die Altmühle geleitet wird. Dem Westenthore zu, stehet rechter Hand eine schöne Kapelle, die man die Mariahülfkapelle nennet; sie hatte vormal einen massiven von Quatersteinen erbauten Thurm, als aber dieser im Jahre 1787 den Einsturz zu drohen begann, wurde er abgetragen, und dadurch die Westen um vieles verschönert. Unter der Kapelle kömt ein Bach herfür, der sehr schmackhaftes springendes Wasser aus einem Rohr liefert. Die Kapelle selbst wurde vermuthlich im 15. Jahrhundert errichtet; nach den schwedischen Ueberfällen von Fürstbischofe, Marquard, im Jahre 1656 ausgebessert, und mit einem neuen Hochaltare verschönert, endlich im Jahre 1744 durch Freygebigkeit zerschiedener Gutthäter ganz erneuert, so, daß das innerliche Ansehen recht artig ist, und gesehen zu werden verdienet. Dem Kirchlein gegenüber wohnet der Benefiziat, der eine schöne Wohnung und befriedigende Einkünften hat.

Das

Das reiche Spital.

An diesem Hause steht das sogenannte reiche Spital, welches Fürstbischof, Johann Euchar Schenk von Kastell, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gestiftet, dessen Ausführung aber seinen Nachfolgern überlassen hat. Es ist ein schönes, solides Gebäude, und hat ober dem Eingang folgende Innschrift mit dem Schenkischen Wappen:

NOSOCOMIVM A Ioanne Euchario S. R. I.
Princ. & Episcop. Eystett. Fundatum.
Anno. MD. CCIX.

Wessentwegen es auch das Euchari Spital genennet wird, obwohl sein Vetter Fürstbischof, Franz Ludwig, ebenfalls ein Schenk von Kastell, nach seinem Tode, dessen er im Jahre 1736 verblichen ist, auch eine ansehnliche Summe dazu vermacht hat. Es werden daselbst arme kranke Dienstbothen männlichen und weiblichen Geschlechts aufgenommen und versorget. Der Geräumigkeit wegen könnten wohl 30 Kranke verpflegt werden. Die Einrichtung und der Vorrath zur Versorgung der Kranken sind unverbesserlich. Ein Inspektor und ein Krankenwärter bewohnen es. Es werden auch allda manchmal für Bader und Hebammen von Medikern und dem Akkoucheur Kollegien über entseelte Körper gehalten.

Auf der nämlichen Seite, mehr dem Westenthore zu, stehet noch eine ansehnliche Mühle, die Westenmühle, die fürstliche Walke, und eine Schleifmühle, welche das Ende der Stadt gegen die Westen ausmachen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strauß, Andreas / Huttner, F. Xaver / Pedetti, Maurizio,

Andräs Strauß, regulirten Khorherrns des Kollegiatstifts Rebdorf, ...
Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Hochfürstl.
Bischöfl. Residenzstadt Eichstädt in Franken Mit den in Kupfer gestochenen
zween Residenzplätzen

Eichstädt 1791

Hom. 540#Beibd.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459155-4
VD18 14806649-001